

Sitzungsberichte der  
Bayerischen Akademie der Wissenschaften  
Philosophisch-historische Abteilung  
Jahrgang 1942, Heft 11

---

Beiträge zur singhalesischen  
Sprachgeschichte

Von

Wilhelm Geiger

Vorgelegt am 4. Juli 1942



München 1942

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften  
in Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

+ Σ 1587 <sup>29/6</sup>

Die nachfolgenden Ausführungen schließen sich unmittelbar an die in den Sitzber. der Bayer. Akademie d. Wiss. 1941, Bd. II Heft 4 veröffentlichte Abhandlung an. Nach den dortigen Ausführungen über A. Substantiva und Adjektiva, und B. über Verba folgen nun in dem einleitenden Kapitel zu Stil und Satzbau des Singhalesischen solche über die sonstigen Wortarten. Ich verweise hier zugleich auf das am a. O. gegebene Verzeichnis der Abkürzungen, zu dem ich noch hinzufüge:

- Alw. .... Sinhalese Hand-Book by Rev. C. ALWIS, Colombo 1880.  
Chatterji, Bg. . Origin and Development of the Bengali Language, by S. K. CHATTERJI, Calcutta 1926.  
D. .... DELBRÜCK, Vergleichende Syntax der Indogermanischen Sprachen, 3 Bde, Straßburg 1893-1900.  
Gr<sup>2</sup> .... Grammar of the Sinhalese Language, by WILH. GEIGER, Colombo 1938.  
Jät. .... The Jātaka together with its Commentary, ed. V. FAUSBÖLL, 6 Bde, London 1877-1896.  
Kj. .... Kusajātaka, in Kus abgedruckter Text.  
K. r., K. obl. . Kasus rectus, Kasus obliquus.  
LSpr. .... Literatursprache.  
Lw. .... Lehnwort.  
Pjv .... Pjāvāliya, Colombo 1904-07.  
RjRk .... Rājaratnākaraya, Colombo 1887.  
Sp. .... J. S. SPEYER, Vedische und Sanskrit-Syntax, Straßburg 1896.  
Stf. .... Stammform.  
VSp. .... Verkehrssprache, Volkssprache.  
Wi. .... DMdZ WICKREMASINGHE, Sinhalese Self-Taught, London 1916.

Bei Zitaten bezieht sich die Zahl, wenn nicht anderes bemerkt ist, auf die Seite.

Ich hebe mit Nachdruck hervor, daß meine „Beiträge“ sich auf die sgh. Prosa beziehen. Die Syntax der dichterischen Sprache bedarf einer besonderen ergänzenden Behandlung.



## I. STIL UND SATZBAU DES SINGHALESISCHEN

## C. Numeralia

Gr.<sup>2</sup> §§ 122-6.

25. Ist eine Cardinalzahl mit einem Substantiv verbunden, das Unbelebtes bezeichnet, ist eine mehrfache Ausdrucksweise möglich. 1. Es kann bei einer Mehrzahl das Zahlwort, wie bei uns, adjektivisch vorausstehen und das Substantiv im Plural folgen: *pansālis havurudu*, fünfundvierzig Jahre (*ek havuruddak*, ein Jahr). – 2. Das Zahlwort steht in der substantivischen Form an zweiter Stelle, das Substantiv geht in der Stf. voraus: *kahavanu tuna*, die drei Kahāpaṇas (mit unbest. Artikel *kahavanu tunak*), deutlich ein Kompositum: die (eine) Dreizahl von Kahāpaṇas. Das Gefühl für die Komposition ist aber der Sprache verloren gegangen. Es findet sich auch z. B. in umgekehrter Reihenfolge *pansiyayek gālin*, mit 500 Lastwagen, PPJ. 4<sup>12</sup>, statt *gāl pansiyayekin*. – 3. Das Zahlw. geht voraus in der Stf., das Subst. folgt mit dem unbest. Art.: *pas masak*, fünf Monate. Wieder ein Kompos., wtl.: ein Fünf-Monat-Zeitraum.

26. Verbindet sich mit dem Zahlw. ein Subst., das Lebendes bezeichnet, so tritt Umschreibung mit *dena*, Person, Individuum ein: 1. das Zahlw. geht in der Stf. voraus, *dena* (K. obl. *denā*, älter *denaha*, mit unbest. Art. *denek*). Wieder eine Komposition: *tun dena*, die drei Mann, *tun denek*, drei Mann, wtl. die (eine) Dreimannschaft, Dat.: *tun-dcnāta*, *tun-denekuṭa* (den) drei Mann. – 2. Das beim Zahlw. stehende Subst. geht im K. obl. (Gen.) voraus: *ātun dasa-denekuṭa*, Sdhlk. 485<sup>4</sup>, für zehn (wtl. für eine Zehnmannschaft von) Elefanten; für *apa tun-dena*, Ep. Zeyl. I 160 B<sup>19</sup>, wir drei (wtl. die Dreimannschaft von uns). – 3. Das Zahlw. kann auch appositionell hinter dem Subst. stehen: *rājadaruwō sa-dena*, SdhRv. 152<sup>24</sup>, die sechs Prinzen. Vgl. dazu z. B. Bg. *bhāi dui-janē*, die zwei Brüder, CHATTERJI 780. – 4. Die Umschreibung mit *dena* findet sich auch bei Adjektiven wie „viel, all“, die einen Zahlbegriff enthalten: *api hāma-dena*, PPJ. 713<sup>36</sup>, wir alle; *mādi boho-dena malōya*, SdhRv. 43<sup>31</sup>, die vielen Frösche (wtl.: Frösche, die Vielzahl) kamen um. – 5. Aus *de-dena*, die

zwei Individuen, die Zweimannschaft, entsteht durch\**dedna* das neue Wort *denna* (K. obl. *dennā*, mit unbest. Art. *dennek*), Paar, das auch von Unbelebtem gebraucht wird: *āli gon-dennak*, PPJ. 5<sup>1</sup>, ein paar weißer Rinder; *ās dennā* (Akk.), Ep. Zeyl. II, 161<sup>31</sup>, 12. Jh., ein Augenpaar.

27. 1. Distributive Bedeutung eines Zahlworts wurde durch Doppelung schon im AIA. (Sp. § 155), und im MIA. (Ggr., Pāli § 119. 1) erzielt. Im Sgh. kann noch *bāgin* = Sk., P. *bhāgena* beigelegt werden: *pansiyaya pansiya bāgin eki eki putrayāhaṭa bhāra-kala-sēka*, PPJ. 35<sup>20-21</sup>, je fünfhundert (Gazellen) vertraute er je einem Sohne an. – 2. Von den Suffixen *-varak* und *-viṭak*, mit denen Zahladverbien auf -mal gebildet werden, gehört das erstere der älteren Sprache an. Immerhin findet sich *-viṭak* schon im 12. oder 13. Jahrhundert. So *tun-viṭak*, Thüp. 11<sup>2</sup>, dreimal.

## D. Pronomina

28. Personalpronomina. Die Anrede an eine Person und die Form, in der man von einem Dritten spricht, sind im Sgh. durch eine strenge Etikette geregelt. Der Sprachgebrauch hat aber mehrfach gewechselt (Guṇ 174). 1. In der Anrede wird jetzt *tō* „du“ (K. obl. *tā*, fem. *tī*, Pl. *topi*, archaisch *tepi*) nur gegenüber im Rang niedriger stehenden Personen gebraucht. In der LSpr. ist der Gebrauch mannigfaltiger. Vielfach wird mit dem „Du“, wie in unserer Sprache, ein vertrauliches Verhältnis zum Ausdruck gebracht; gebraucht man dann einer Einzelperson gegenüber den Pl. hon. *topi* (*tepi*), so liegt darin zugleich eine Wertschätzung. Auch *tamā*, Pl. *tamālā* mit dem Verb in der 3. Pers. ist in der VSpr. ein höfliches „Du“ (P. 423<sup>16</sup>). Der Buddha redet seine Schüler mit „Du“ an, mit *topi* den einzelnen Sāriputta (PPJ. 24<sup>34-35</sup>, 34<sup>29</sup>). Auch Eheleute oder Blutsverwandte gebrauchen untereinander *tō*, *topi* (PPJ. 15<sup>7</sup>, 83<sup>36-37</sup>). – 2. Personen, die dem Sprechenden im Rang gleich stehen, werden mit *uṃba* oder *nuṃba* (auch *oba*), in der Mehrzahl *uṃbalā*, *nuṃbalā*, angeredet. Das Prädikatsverbum steht in der 3. Person: *nuṃba eti*, Sdhlk. 441<sup>14</sup> heißt wtl.: „euer Ehrwürden soll kommen“. Durch den Wechsel der Pronomina besitzt die Sprache

große Mannifaltigkeit des Ausdrucks. König Ariṭṭha redet seine Lieblingsgattin mit *num̄ba* an; wie er aber über sie erzürnt ist, weil sie eine Bevorzugung ihres Sohnes verlangt, mit *tī* (Rājāv 8<sup>19</sup>·24). – 3. Hochstehenden Personen gegenüber, denen man seine Ehrfurcht bezeugen will, gebraucht man in der Anrede ein Honorifikum: *num̄ba – vahansē, tamun-vahansē, tamunnānsē, oba-vahansē* usw. mit dem Verb in der 3. Person.

29. Spricht man von einer dritten Person, so gebraucht man 1. wenn sie von niedrigem (oder auch mit dem Sprecher von gleichem) Range ist, *ū* für „er“ und *ā* für „sie“ (in der Mehrzahl *ūlā, ālā*), und dem lat. *ille* entsprechend, *arū, arā*, sowie die Ableitungen *mū, mā*. Das *m-* dieser abgeleiteten Formen halte ich für identisch mit dem *me*, das in poetischer Sprache verstärkend vor dem Pron. pers. der 1. und 2. Pers. stehen kann: *me mā vīndi duk*, Kus. v. 619, das von mir empfundene Leid; *me tī*, ib. 493 „du da, du hier“ (fem.). Dieses *me, m-* ist wohl Überrest des pron. St. *ima-*. – 2. Bei Personen mittleren Standes kommen die Pronomina *ō, ē, ara* mit den dazu gehörigen Subst.-Formen in Verwendung. Ausdrücke der Vertraulichkeit, die besonders im Familienverkehr vorkommen, sind *undā, mundā, tamandā, arundā*, d. h. K. obl. (Gen.) Pl. des Pron. † Hon. *dā* (s. oben 7). – 3. Spricht man von einer hochstehenden Person, so wird stets ein Honorifikum gebraucht. Vgl. 28. 3.

30. Die pronominalen Adjektive *ē, mē, ara* sind in attributiver Verwendung inflexibel: *ē* weist auf Vorhergehendes hin, *mē* auf Vorhergehendes oder Folgendes, *ara* auf Entferntes, z. B. *ara had denā*, P. 423<sup>25</sup>, jene sieben anderen (bösen Weiber). Es können aber diese Pronomina in der üblichen Weise (s. oben 10) substantiviert werden: *eyā* (auch *oyā*), der (erwähnte) Mann; *meyā, mēkā*, dieser Mann; *arayā, arakā*, jener Mann; *-ā* (aus *\*eyi*) die (erwähnte) Frau; *mā* (aus *\*meyi*), *mēkī* diese Frau; *arā* (aus *\*arayi*), *araki* jene Frau; *-eya* (auch *oya*) die (erwähnte) Sache, das; *meya, mēka*, diese Sache, dies; *araka*, jene Sache, jenes. – Etymologisch dunkel ist das nach Cl. nur in der LSpr. vorkommende Pron. *tela*, dieser.

31. 1. Das Possessivum wird durch den Genetiv des Pron. pers. oder durch Komposition mit diesem ausgedrückt: *ma-gē*

*put* oder *ma-put*, mein Sohn; *tī-pit*, AmāV. 116<sup>6</sup>, dein (fem.) Sohn. – 2. Das Reflexiv *tamā* (älter *tumā*) ist ein Subst. und wird in gleicher Weise verwendet wie P. *attan*, Sk. *ātman*, ved. *tman*. So inschriftlich, 10. Jh., *mok maṅga tumahaṭ ekatsaru koṭ*, Ep. Zeyl. I 33<sup>4</sup>, der den Weg der Erlösung sich gesichert hat. In der LSpr.: *nāvata taman-gē nuvaraṭa āvāhuya*, PPJ. 7<sup>17</sup>, er kam (Pl. hon.) wieder in seine Stadt; *māniyō-da taman oba no-yana kāraṇa kiyā*, PPJ. 15<sup>1-2</sup>, und die Mutter, den Grund für ihr Nichtgehen angehend (= P. *sā attano agamana-kāraṇam kathe-tvā*, Jāt. I 115<sup>10</sup>).

32. Das Relativpronomen ist im Sgh. nur mehr in der erstarrten Form *yam* erhalten, auf die ich in 140 zurückkommen werde. Dieses *yam* steht im besonderen in Kombination mit dem Indefinit *kisi* (= P. *\*kimhici*). So in *yam-kisi yāgayak pinisa*, Sdhlk. 261<sup>4,5</sup>, wegen irgendeines Opfers. Oder in Verbindung mit *kavara*, wie inschriftl. 10. Jh. *yam-kavari pasayak*, Ep. Zeyl. I 49<sup>51</sup>, irgendein Gebrauchsgegenstand. Die Verbindung *yantam* (vermutlich aus MIA. *yamhi tamhi*) bedeutet „irgend etwas (Geringes), eine Kleinigkeit“: *apaṭa yantam deyak dīpiyā*, PPJ. 12<sup>34</sup>, uns irgendeine geringfügige Sache gebend. Man vergleiche Sk. *yāsu tāsu*, in jedweder Handlung, Sp. § 141. Auch allein für sich kann *yam* als Pron. indef. gebraucht werden. So *yam-kenek*, irgend jemand; *yamak*, irgend etwas; *yam-sē*, irgendwie. – 3. Ein weiteres Indefinitum ist *ektarā*, von Personen wie von Sachen gebraucht.

33. Die Interrogativa (Gr<sup>2</sup> § 132. 1, 2, 4) leiten sich von den alten Stämmen *ka-, ki-* ab. In der Regel verbindet sich mit ihnen der Fragepartikel *-da*, die entweder unmittelbar hinter dem Pron. oder am Ende des Satzes steht: 1. *kav*, wer? *umba kav-da*, wer bist du? *kāta*, wem? *kā-gē*, wessen? – 2. *kavara*, welcher? was für ein? *himāloya-vanaṭa yāmen num̄ba-vahansēṭa kavara prayojana-da*, PPJ. 33<sup>14</sup>, was für ein Vorteil (erwächst) Euer Hohehrwürden aus der Übersiedelung in den Himalayawald? Subst.: *kavarek*, wer? – 3. *kim, kimek, kavarak, kavare*, was? *mī kimek--da*, was ist das?, häufig überleitend „wieso? inwiefern?“ – 4. *kī* wie viele? (P. Sk. *katī*). *kī-denek*, wie viele Personen? *kīya*, wie viel? *umbē vayasa kīya-da*, Guṇ. 453, wie viel ist dein Alter? wie alt bist du?

## E. Postpositionen, Konjunktionen

34. 1. Eine altüberlieferte Postposition ist *hā* = P. Sk. *saha*, zusammen mit. Auch die Adverbien *pasu*, hinten, später, und *yata* unten, werden, wie schon P. *pacchato*, Sk. *paścatas* und Sk. *adhistāt*, als Postpositionen „hinter, nach“ und „unterhalb“ gebraucht. – 2. Öfters dienen nominale Kasusformen als Postpositionen. So z. B. *aturen*, *aturehi* (P. *antarena*, *-re*), zwischen, innerhalb, in, unter; *matu*, *matuyen* (*matten*), *matuyehi* (*mat-tehi*), oben auf, zu P. *matthaka*, Sk. *mastaka*, Oberfläche; *idiri-yehi*, vor, in Gegenwart von: *mama topa-gē de-mavpiyan-gē idiriyehi siṭinta asamarthayemi*, PPJ. 15<sup>6</sup>, ich bin nicht imstande vor deinen Eltern zu stehen. – 3. Daß vielfach Gerundien die Funktion von Postpositionen übernehmen, wurde bereits oben in 14 erwähnt.

35. Subordinierende Konjunktionen wie „daß, weil, als, nachdem, wenn“ fehlen im Sgh., da dieses Nebensätze meidet und, wie wir bei der Satzlehre sehen werden, durch nominale Umschreibungen ersetzt. Von koordinierenden Konjunktionen nenne ich 1. das enklitische *-da* „und“ = altem *ca*, im 4. Jh. n. Chr. *ica*, Ep. Zeyl. III 177, wo mit dem *i* die Enklise angedeutet wird. Noch im 9. Jh. findet sich *ca*, Ep. Zeyl. III 104. Die späteren Formen in der älteren LSpr. sind sehr mannigfaltig: *-ij*, *-uj*, *-d* (*-t*), *-ud*, *-udu* (Gr<sup>2</sup> § 45). Zu vollem Gebrauch gelangt schließlich *-da*, vereinzelt schon im 10. Jh. vorkommend, Ep. Zeyl. I 197 C<sup>8</sup> *-da* . . . *-da*, sowohl . . . als auch . . . – 2. Auch *hā* (s. 34. 1) ist zu der allgemeinen Bed. „und“ herabgesunken. Schon im 8. Jh., Ep. Zeyl. III 198, begegnet uns *isā* . . . *isā* . . ., sowohl . . . als auch . . . Der Langvokal zeigt, daß wir hier nicht an *ca* denken dürfen. Vielmehr ist *sā* = *saha*, und *i* Ausdruck der Enklise wie bei *ica*. Im 12. Jh., Ep. Zeyl. I 131<sup>8</sup> ist *sā* zu *hā* geworden. – 3. Das disjunktive „oder“ ist *hevat*, das ich aus *heva* = P. Sk. *athavā* + *-t* = *-da*, *ca* ableite. „Entweder . . . oder . . .“ ist . . . *vat* . . . *vat*. So in *sorunṭa vat saturanṭa vat rajadaru-vaṇṭa vat*, SdhRv. 29<sup>28</sup>, (Dat.) Räubern oder Feinden oder Fürsten. Ich sehe in *vat* die den Optativ (Gr.<sup>2</sup> § 151) bildende Partikel *vā* mit angefügtem *-t* = *-da*. Es bedeutet also . . . *vat* . . . *vat* „sei es daß . . . oder sei es daß . . . Die gleiche Bed. hat auch

. . . *vēvayi* . . . *vēvayi*, das der reguläre Optativ ist zu *venu*, werden, sein: *vānda-piyanṭa vēvayi*, *danak dī-piyanṭa vēvayi*, *banak asā-piyanṭa vēvayi*, SdhRv. 50<sup>18</sup>, sei es um (dem Buddha) zu huldigen, oder um ein Almosen zu spenden, oder um eine Predigt zu hören. Endlich steht in gleicher Bedeutung . . . *hō* . . . *hō*, wo *hō* offenbar = P. *hoti* oder (HELMER SMITH) *hotu* ist. Über *hot* < *hō* + *-da* s. unten in 142.

36. Zur Fortführung der Erzählung werden viele Wörter verwendet, wie *tavada* (*tava* = P. *tāva*, Sk. *tāvad* + *-da*), dann, darauf; *nāvata*, auch *etakoṭa* (P. 423<sup>18</sup>), *e-vaṭa*, *e-kalhi* in gleicher Bedeutung; *in-pasu*, darnach; *itin*, dadurch, so; *esē-heyin*, *e-bāvin*, *e-nisā*, daher, deshalb. Häufig gebraucht ist *ikbitti*, *ikbitten* „alsdann, hierauf“, nach HELMER SMITH aus *eka* + *bhitti*, eine Wand besitzend, nachbarlich, entstanden. Die urspr. Bed. findet sich noch in *ikbitti ambu-minis'hu*, DhpaGp. 28<sup>1</sup>, benachbarte Frauen, Übers. von P. *pavissakitthiyo*. In der Form *ekbitten* und der Bed. „sodann“ kommt das Wort schon im 10. Jh. vor, Ep. Zeyl. I 197 B<sup>12</sup>, der Loc. *ekbittehi* im 12. Jh., ib. II 271<sup>33</sup>. In der LSpr.: *ikbitten buduku sāvat-nuvarin rajagahā-nuvaraṭa vādi-sēka*, PPJ. 3<sup>4</sup>, hierauf begab sich der Buddha von der Stadt Sāvattihī nach der Stadt Rājagaha.

37. Adversative Bedeutung hat 1. *vanāhi*, unserem „aber“ entsprechend: *mohu vanāhi*, AmāV. 11<sup>9</sup>, er aber (der Buddha, ging im Gegensatz zu allen anderen Wesen in strahlender Reinheit aus dem Mutterleib hervor). Oft dient *vanāhi* zur Wiedergabe von P. *pana*. In Verbindung mit dem fortführenden *vālidu* (*vāli*, *vāliṭ*) gibt *vālidu vanāhi* „aber auch, ferner“ P. *api ca kha pana* wieder, z. B. PPJ. 84<sup>1-2</sup> = Jāt. I 209<sup>9</sup>. – 2. Auch mit *vūkala* (*°lī*) wird P. *pana* wiedergegeben: mit *mā-gē vūkalī nuvanātibava* . . . *mohu no-daniti*, PPJ. 6<sup>11</sup>, daß ich aber einsichtig bin, weiß er nicht, wird P. *mayham pana paṇḍita-bhāvam na jānāti* übersetzt. Statt *vūkalī* wird nach Guṇ. 317 auch bloß *kalī* gebraucht. – 3. Ein Kurzsatz „wiewohl sich das so verhält“ ist *etekudu hot*, indessen, nichts desto weniger, AmāV. 117<sup>16</sup>. Es kann dafür auch *etakudu uvat* (*vūvat*) stehen, Sdhlk. 258<sup>34</sup>, 488<sup>31</sup>; PPJ. 1049<sup>24</sup>. – 4. Adversativ ist auch *namut*, *numut*: Beispiel aus der VSpr.: *janela ekkoma ārapan*, *numut dora*

*piyanṭa balā-gaṇin*, Alw. 70, öffne die Fenster alle, aber Sorge dafür, die Türe zu schließen. *Numut . . . numut* bedeutet „sei es daß . . . oder daß . . .“ Alw. 60.

#### F. Partikeln

38. Sehr häufig gebraucht ist die Partikel *ma* (ältere Formen *me*, *mā*). Sie dient zur Emphasisierung des vorhergehenden Wortes und wird verwendet wie P. *va*, *eva*, Sk. *eva*. Ich möchte es jetzt auch von *va* ableiten, da *m* gelegentlich im Sgh. für *v* eintritt, wie z. B. in *nama*, neun = *nava*. Beispiele: *palamu pariddena-ma*, PPJ. 12<sup>21</sup>, ganz in der früheren Weise, genau wie zuvor = P. *purimanayen' eva*; *aturu maga-dī-ma maḷaha*, SdhRv. 729<sup>36</sup>, sie starb noch unterwegs; *minissu dasa denak-ma*, Guṇ. 140, genau zehn Mann; *loku-ma āmba kādīmi*, Guṇ. 143, ich pflückte besonders große (nur die größten) Mangofrüchte. Hinter einem Pron. pers. entspricht *ma* unserem „selbst“. *mamma* (< *mama-ma*), ich selbst, *maṭa-ma*, mir selber; *numba-ma*, du selbst. Das Pron. *e-ma* hat die Bed. des lat. *idem*: So in *e-me dham-desun*, Ep. Zeyl. I 47<sup>11</sup>, 10. Jh., eben dieselbe Predigt. – 2. Hervorhebende und verstärkende Wirkung haben ferner *vat* und *pavā*, auch, sogar. So *tamā-gē piyā vat soyāgana*, P. 432<sup>32</sup>, sogar seinen Vater aufsuchend; *sarṇayan pavā sit*, Sdhk. 228<sup>27</sup>, selbst der Schlangen Gemüt (wird durch die drei heiligen Worte besänftigt). Es können sich diese Partikeln auch mit *-ma* verbinden: *eka-ma davasak vat*, P. 419<sup>26</sup>, auch nur an einem einzigen Tag.

39. 1. Die Partikel *nam* dient vor allem zur Hervorhebung des Subjekts im Satz, wie dies auch schon P. *nāma* tut. Vgl. die Beispiele bei CHILDERS, Pali Dict. s. v. Beispiele aus dem Sgh. sind *apa-vānnō nam kum kiyati*, AmāV. 85<sup>22</sup>, Leute wie wir, was sagen die? *vidulīya nam ketek tān paṭan penē-da*, PPJ. 6<sup>33</sup>, der Blitz, aus welcher Entfernung ist er sichtbar? In der VSpr. scheint dieser Gebrauch nicht häufig zu sein. Bei P. finden sich nur ein paar Fälle, wie *mama nam gīni-kukulā pārē yanṭa ṇā*, P. 428<sup>25</sup>, ich muß unter allen Umständen zu dem Feuerhahn gehen. – 2. Einen ganz anderen Charakter hat die Hervorhebung des Subjekts durch *vihin*, *visin* in den Volks-

erzählungen bei P. Hier ist z. B. der Satz *dēviyō vihin mēka pennalā-innē*, P. 423<sup>4</sup>, die Götter haben dies zur Erscheinung gebracht, durch die passive Konstruktion *dēviyan visin mēka penvana-lada* beeinflusst. Vgl. 78. 1.

40. Schließlich habe ich noch die Hervorhebung des Subjekts durch die Partikel *-tema* (nach Mask. oder Neutr. Sg.): *-toma* (nach Fem. Sg.): *-tuma* (nach Pl.) zu besprechen. Es ist da im einzelnen manches dunkel, und meine Erklärungen sind nur ein Versuch. Ich glaube, daß die Partikel auf *tamā*, selbst, zurückgeht, das in seiner besonderen Verwendung enklitisch wurde und dadurch in seinem Vokalismus unter den Einfluß des vorhergehenden Wortes kam. Wir haben wohl anzunehmen, daß zunächst *tamā* hinter das Pron. der 3. Person trat. Es entstanden so die Verbindungen *e-tema*, er, *ō-toma*, sie; *ū-tuma*, sie (Pl. m. f. n.), und weiterhin mit Wiederholung des Pron. hinter der Partikel *e-temē*, *ō-tomō*, *ū-tumū*. Der Pl. *ū* ist wohl Kontraktion des häufigen *ohu*. Es können nun *tema* (*toma*, *tumū*) und *temē* (*tomō*, *tumū*) hinter jedes Subst. des entsprechenden Genus und Numerus treten, das Subjekt im Satze ist. Zu beachten ist, daß davor das sgh. Subst., wenn es ein Sg. ist, in der Stf. steht. Es handelt sich also um eine Komposition, wodurch der ursprüngliche Zusammenhang von *tema* usw. mit *tamā* bestätigt wird. Bei Lww. wird das grammatische Geschlecht unterschieden. Man sagt also *puruṣa-tema*, der Mann; *vādī-tema*, Sdhk. 441<sup>5</sup>, der Jäger; *ē velānda-tema*, PPJ. 12<sup>25</sup>, der Händler; *nuvara-tema*, die Stadt; *puruṣa-temē*; Lw. *rathaya temē*, PPf. 1360, der Wagen; – *strī-toma*, die Frau; *kumārikā-toma*, PPJ. 12<sup>24</sup>; *strī-tomō*; *sohoggovu-duvak-tomō* Sdhk. 106<sup>1</sup>, eine Friedhofwärterin; *mahesikā-tomō*, RjRk. 20<sup>31</sup>–21<sup>1</sup>, die Königin; Lw. *sālā-tomō*, UmgJ. 9<sup>0</sup>, die Halle. – *puruṣayō-tumū*, die Männer; *strīhu tumū*, die Frauen. – Allein für sich stehend bedeutet *temē* „er selber, er seinerseits“ (DhAGp. 3<sup>11</sup>, AmāV. 103<sup>12</sup>); *tomō* „sie (f.) selber“; *tumū* „sie (Pl.) selber“.

41. Die Partikel *yi* (= MIA. P. *iti*, *tī*, Pk. *iya*, AIA. *iti*) steht am Schlusse jeder angeführten Oratio recta (s. 131) und innerhalb des Satzes hinter Eigennamen oder anderen Wörtern, die irgendwie erklärt werden. In der LSpr. wird statt *yi* auch

*yana* gebraucht: *mē budu yana vacanaya nam amanuṣṣayanta bhaya elavayi*, Sdhk. 220<sup>13</sup>, dieses Wort „Buddha“ jagt den Unmenschen (Dämonen) Schrecken ein. Im DhPAGp. pflegt das zu erklärende Wort voraus zu stehen, dann folgt die Erklärung mit *yi*, z. B. 243<sup>7</sup>: *mahāsāvajjo, mahat-dos-āti-yi*, „mit großer Schuld behaftet“. Statt des einfachen *yi* steht hier auch *yīsēyi, yūsē, yūsēyi* in dem Sinn: das ist so viel, wie wenn es . . . hieße. – Eigen der VSpr. ist . . . *yi . . . yi* im Sinn von „sowohl . . . als auch: *ā bihiri-yi golu-yi*, Alw. 51, sie ist sowohl taub als auch stumm.

42. Am Schluß der Sätze pflegt im Sgh. gerne *-ya* oder *-yi* (hinter Konsonanten *-a, -i*) angefügt zu werden. Es ist das, wie ich glaube, im Grunde wieder nur das alte *iti*: gewissermaßen der gesprochene Schlußpunkt. In der LSpr. stehen *-ya, -yi* besonders hinter Langvokalen. Es heißt am Satzende *āvā-ya*, er kam, *karannē-ya*, er pflegt zu tun. Von Doppelformen wie *danim, danimi*, ich weiß, *danit, daniti*, sie wissen, stehen die mit schließendem *-i* am Satzende. Das Honorifikum *-sēka* lautet so im Satz, am Schluß des Satzes *-sēka*. Entsprechende Fälle sind *puluwan-i*, möglich, *yahapat-a*, gut. Für die VSpr. lassen sich schwerlich feste Regeln aufstellen, da die Sache durchaus abhängig ist vom Geschmack und von dem sprach-rhythmischen Gefühl des sprechenden Individuums. Dies zeigen die Volkserzählungen in P. In den bei Alw. zusammengestellten Sätzen stehen, im Gegensatz zur LSpr. die vielen Verbalformen auf *-ā, -ē* am Satzende ohne Erweiterung; ebenso Wörter wie *nā*, nicht; *bā*, unmöglich; *ōnā*, nötig; *epā*, verboten. Am häufigsten findet sich der Ausgang *o o -yi (adu-yi)* und *o o o -yi (hatara-yi)*, dann *- o -yi (vissay-i, amāru-yi)*. Die Imperative auf *-an, -in, -un* bleiben stets unverändert.

43. Eine den Satz abschließende Partikel ist auch das schwer zu erklärende *-la*, später *-lu*. So *hatthikanta-nam vī-la*, DhPAGp. 60<sup>25</sup>, führt den Namen Hatthikanta; *nāgena-hiri yava mādum gama vasana puruṣayō nwanāttō-la*, UmgJ. 21<sup>4</sup>, die im Osten bis zum mittleren Dorf wohnenden Leute sind verständig. Wieder lassen sich für den Gebrauch von *-lu* in der VSpr. keine festen Regeln aufstellen. In den Erzählungen bei P. fehlt die Partikel gänzlich oder sie steht nur am Ende des ersten Satzes,

der eine Art Überschrift bildet. Der Erzähler der Geschichte von dem Wachspeerd aber (P. 430) setzt *lu* (P. *lu*) an den Schluß fast jeden Satzes.

### G. Bejahung und Verneinung

44. 1. Unserem „Ja“ entspricht in der VSpr. jetzt *ovu*. In der LSpr. ist namentlich *esēya*, ein Kurzsatz „es ist so“ in Gebrauch, auch Wörter wie *yahapata* oder *mānava* „gut!“ Gegensatz ist *nā* oder *nāta* „nein“. Auf die Frage des Karawanenführers, ob sie Regenwind verspürt hätten, antworten seine Leute (PPJ. 6<sup>30</sup>) *nāta, svāmīni*, nein, Herr! Auf die Frage, ob sein Herr zu Hause sei, gibt der Diener die Antwort (Alw. 65) *nā, tava āvē nā*, nein, er ist noch nicht gekommen. – 2. Die Verneinung im Satz wird ausgedrückt durch Vorsetzung der Negation *na* vor das Verbum. Sie hat proklitischen Charakter und ist in ihrem Vokalismus beeinflusst durch den des folgenden Verbuns. Meist lautet sie *no-, nu-*, kann auch mit anlautendem Vokal kontrahiert werden. Man sagt *no-danimi*, ich weiß nicht; *no-duṭumha*, wir haben nicht gesehen; *nālennēya* (< *na-āl°*), er haftet nicht. – 3. Die Negation im Satz kann auch durch das frei, oft hinter dem V. stehende *nā* oder *nāta* ausgedrückt werden: *api dannē nā*, P. 424<sup>2</sup>, wir wissen nicht. Von Haus aus bedeutet *nāta* „ist nicht“ = P. *natthi*: So *mehāṇḍu utsavayek nāta*, Thüp. 20<sup>3</sup>, ein Fest wie dieses gibt es nicht wieder.

45. Eigene Wörter für niemand, nichts, kein gibt es nicht. Die Negation steht immer beim Prädikat. 1. Statt „niemand“ und „nichts“ sagt man „irgend wer (etwas) nicht: *kisivek āvē nāta*, niemand ist gekommen; *kisivek'haṭa vat no-hangavā*, P. 431<sup>6</sup>, niemandem etwas sagend. – 2. Statt „kein“ sagt man „irgendein . . . nicht“: *yam dasa-gam no vadnā*, Ep. Zeyl. I 33<sup>26</sup>, 10. Jh., kein Sklavendorf zu betreten. Oder es tritt an das Subst., zu dem „kein“ gehört, wenn es im Sg. steht, der unbestimmte Artikel. Plurale, Abstrakte und Kollektiva bleiben unverändert. Beispiele: *apata kisi vādek no-sālasina*, PPJ. 715<sup>3</sup>, uns ist kein Vorteil (nichts Gutes) zu teil geworden; *nidi no-latmi*, AmāV. 113<sup>23</sup>, ich habe keinen Schlaf gefunden. Vgl. das häufige *kamak nā (nāta)*, das in seinem Gebrauch dem engl. 'no matter' entspricht. – 3. Unserem „weder . . . noch . . .“ entspricht . . . *-udu*

(-ut) . . . -udu (-ut) oder . . . -vat . . . -vat mit negativem Prädikat: *sarakunṭa bonnaṭa-vat manuṣyayanta bat pisannaṭa-vat pānek nāti vīya*, PPJ. 5<sup>32</sup>, es war kein Wasser da, weder für die Ochsen, um es zu trinken, noch für die Menschen, um ihr Essen zu kochen).

46. Die privative Silbe *a-* ist im Sgh., außer in Lww., in einer Reihe von historisch überlieferten Wörtern erhalten, wie z. B. *ayal*, Aloeholz = P. *agalu*, Sk. *aguru*. In *nē*, viel = P., Sk. *aneka*, ist dann das *a-* apokopiert, weil die zweite schwere Silbe den Vollton trug. Ebenso in *yala*, spätere Reisernte = Sk. *akāla*, Unzeit. In Neubildungen tritt meist *no-*, *nu-* an Stelle des *a-*priv. Vgl. *gam no-gam kelē*, AmāV. 116<sup>31</sup>, er hat Dörfer in Nichtdörfer verwandelt (d. h. sie entvölkert); doch gelegentlich findet sich in solcher Verwendung auch *a-* (*himi* – *ahimi*, Herr, Nicht-herr, s. unten 94). Weiter vgl. *no-hiru*, Nichtsonne, d. h. Mond; *nu-guna*, Untugend, neben altüberliefertem *ayuna* = Sk. *aguna*; *no-bō*, nicht viele, wenige; *nu-duru*, nicht fern, nahe; *nu-duṭu*, ungesehen; *no-ek*, *no-yek*, viel, neben *nē* usw. Auch in Bahuvrīhi-Kompositen wie *no-bā*, furchtlos = Sk. *abhaya*; *no-pamāna*, unermesslich = Sk. *apramāna* u. a.

## H. Interjektionen

47. Interjektionen, die außerhalb des Satzgefüges stehen, sind im Sgh. sehr zahlreich und dienen zum Ausdruck der verschiedensten Gemütsbewegungen (Guṇ. 312–14). Freude: *sādhu*, herrlich!; *hōyiyā*, dass., zu vergleichen mit Pj. *hō i ā*; *hurā*, *hurē*, von den Engländern übernommen. – Entsetzen: *ulavuvē*, *īlavuvē*. – Enttäuschung: *aḥ*, *ahaḥ*. – Überraschung: *ō*, *ahō*, *āyi*. – Abscheu: *cī*, *cīcī*, unserem „pfui!“ entsprechend.

## II. NOMINALE AUSDRUCKSFORMEN

### Kasuslehre

#### A. Einleitendes

48. Die kasuellen Beziehungen werden im Sgh. nur in beschränktem Umfang durch Kasusformen ausgedrückt, die auf

solche des MIA. und AIA. zurückgehen, vielfach aber durch Umschreibung mit Postpositionen oder mit Wörtern, die als solche verwendet werden. Man muß in der Deklination unterscheiden zwischen Wörtern, die Lebendes, und solchen, die Unbelebtes bezeichnen (Dekl. I und II), und in Dekl. I wieder zwischen Männlichem und Weiblichem (Dekl. I M und Dekl. I F). In Dekl. I ist die Zweiteilung in Kasus rektus (K. r.) und Kasus obliquus (K. obl.) maßgebend, wie dies im NIA. in der gesamten Deklination der Fall ist. Vgl. J. BLOCH, L'Indo-Aryen 167, 172. Am deutlichsten tritt das in der W.- und SW.-Gruppe hervor: CHATTERJ, Bg. 717, und im einzelnen LSI., VIII. 1, S. 25, 254 (Si., L.); IX. 1, S. 57, 630 (WHi., Pj.); IX 2, S. 5–6, 340 (R., Gu.); VII, S. 30 (M.). Dekl. II des Sgh. hat im Singular altertümlichen Charakter.

49. 1. In Dekl. I M sind historische Formen a) der K. obl. im Sg., der auch als K. r. (Nom.) funktioniert, auf *-ā*, älter *-aha* = MIA. Gen. *-āha* (Māgadhī Pk.), *-aha* (Apabhraṃsa). Beispiel: *putaha*, *putā*, des Sohnes, der Sohn. b) der K. r. im Pl. auf *-(a)hu*, *-ō* = MIA. *-āso*. Beispiele: *puttu* (< *put'hu*), die Söhne; *vedahu*, die Ärzte; *goviyō*, die Bauern. c) der K. obl. im Pl. auf *-an*, *-un* = MIA. Gen. *-ānam*. Beispiele: *goviyān*, der Bauern; *vedun* (oder *veddun*), der Ärzte. – 2. In Dekl. I F sind historische Formen a) der K. r. im Sg. auf *-i*, *-a* = MIA. *-ī*, *-ā*. Beispiele *yakini*, die Dämonin, *dena*, die Frau. b) der K. obl. im Sg. auf *-iya*, *-a* (älter *-aya*) = MIA. Gen. *-iyā*, *-āya*. Beispiele: *yakiniya*, der Dämonin; *dena*, der Frau. c) der K. r. im Pl. auf *-iyō*, *(a)hu* = MIA. *-iyō*. Beispiele: *yakiniyō*, die Dämoninen, *dennu* (< *\*denhu*), die Frauen. d) der K. obl. im Pl. auf *-iyan*, *-an*, *-un* = MIA. Gen. *-īnam*, *-ānam*. Beispiele: *yakiniyan*, der Dämoninen; *dennun* (oder *dennun*) der Frauen. – 3. In Dekl. II sind historische Formen a) der Nom. Akk. im Sg. auf *-a* = MIA. *-am*. Beispiele: *ata*, die Hand; *pala*, die Frucht. b) der Instr. im Sg., der auch als Abl. funktioniert, auf *-en*, *-in* = MIA. *-ena*. Beispiel: *aten*, *atin*, mit (von) der Hand. c) der Lok. im Sg., der zugleich als Gen. funktioniert, auf *-(e)hi*, *-ē*, *-ā*, *-a*, *-i* = MIA. *-asi* (?), *-e*. Beispiele: *atehi*, *atē*, in der Hand, der Hand; *gamhi*, *gamā*, im Dorf, des Dorfes; *geyi*, im Hause, des Hauses. Als Plural Nom. Akk. in Dekl. II wird die Stf. in kollektivem Sinn verwendet. Bei-



spiele *at*, die Hände; *miṭṭi*, die Hämmer; *akuru*, die Buchstaben. Wo die Stf. mit dem Nom. Sg. formell zusammenfallen würde, wird der Pl. mittels des Wortes *val*, Menge, umschrieben: *nuvara-val*, Städte, wtl. Stadtmenge. Die gleiche Umschreibung erfolgt bei allen Wörtern der Dekl. II in den obliquen Kasus. Beispiele: *at-valin*, mit den Händen, wtl. mit der Handmenge; *nuvara-vala*, in den Städten.

Wegen aller Einzelheiten in der Dekl. verweise ich auf Gr.<sup>2</sup>, §§ 95–111.

50. Die Kasusformen der meist dem Sk. entnommenen Lehnwörter sind rein gelehrte Bildungen. Die Stf. wird als solche übernommen und beispielsweise im Vorderglied eines Kompositums gebraucht. Um das entlehnte Wort flexibel zu machen, wird ihm *-ya* oder (hinter *u* und *ā*) *-va* angefügt. Beispiele, Dekl. I M: *putra(-ya)*, Sohn; *svāmi(ya)*, Herr; *dēvatā(-va)*, (als männlich gedachte) Gottheit; und Dekl. I F: *dhēnu(-va)*, weibliches Tier; *strī* (für *strī-ya*) Weib. Kasusformen: Sg. K. r. und obl.: *putrayā, svāmī* (für *-miyā*), *dēvatāvā; dhenuva, strīya*; Pl. K. r. *putrayō, svāmiyō* und *svāmīhu; dēvatāvō; dhēnuvō, strīhu*; K. obl. *putrayan, svāmiyan* und *svāmīn*; *strīn* (< *strīyan*). – Beispiele: Dekl. II: *mēgha(-ya)*, Wolke, *karma(-ya)*, Tat, *mālā(-va)*, Girlande, Kranz, *jāti(-ya)*, Art, Gattung. Kasusformen: Sg. Nom. Akk. *mēghaya, karmaya, mālāva, jātiya*; Instr. und Lok. *mēghayen, °yē, karmayen, -°yē, mālāven, °vē, jātiyen, °yē*; Pl. Nom. Akk. *mēghayō, °yan, karmayō, °yan, mālāvō, °van, jātiyō* oder *jātīhu, jātīn* (< *jātiyan*). Neutrale Pluralformen auf *-āni* scheinen zu fehlen.

51. Beim Personalpronomen werden K. r. und K. obl. unterschieden: *mama*, ich: K. obl. *mā; api*, wir: *apa; tō* (fem. *tī*), du: *tā; topi* (älter *tepi*), ihr: *topa; ē* (*hē*) er: *ehu*; fem. *ū*, sie: *ohu*; Pl. m. *evhu* (*ohū*), fem. *ovhu*: *evun, ovun*. Bei den substantivierten Demonstrativpronomina „der, dieser, jener“ fallen K. r. und obl. formell zusammen: Mask. Sg. *eyā, oyā; meyā, mēkā; moyā, mōkā; arayā, arakā*; Pl. *eyālā, oyālā, meyālā* usw. – Fem. Sg. *ā* (< *eyi*), —, *mā, mēkī; mō, mōkī; arā, arakī*; Pl. *ālā, mālā* usw. Es ist dies das Schema, die Formen sind aber keineswegs alle zu belegen.

## B. Syntaktische Verwendung der historischen Kasusformen

Vorbemerkung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der modernen VSpr. die Deklination ihrer Auflösung entgegen geht. In PARKERS Volkserzählungen wird der Nom. Pl. auf *-ō* in Dekl. I als allgemeiner Pluralkasus verwendet. Er steht z. B. für den Akk. in *vadakaruvō ravaṭavalā* (*°vā-lā*), P. 421<sup>26</sup>, die Henker getäuscht habend, wie auch für den K. obl. z. B. in *rajjuruwō laṅgata*, P. 420<sup>33</sup>, zum König hin, statt *°ruvan l°*, und in *tāpasayō kiyāpu hātiyāta*, P. 422<sup>4-5</sup>, auf die von den Asketen gesagte Weise. In Guṇ. 432 werden Akk., Instr., Dat., Gen., Lok. geradezu als „interchangeable“ bezeichnet. Bei Parker wird z. B. *atīn* gebraucht in Verbindungen, wo man eher einen Dat. oder Lok. erwartete. Vgl. unten in 83. Ich habe mich im folgenden in der Hauptsache an die LSpr. gehalten, habe die mannigfaltigen Bedeutungen der einzelnen Kasusformen nachgewiesen und zu zeigen versucht, auf welchem Wege sie zu solch verschiedener Verwendung gelangt sein mögen.

### 1. Kasus rectus und Kasus obliquus in Dekl. I

52. Dekl. I M. Typus *putā*, der Sohn, K. r., Nominativ Sg., im Satz Subjektskasus. Die Form auf *-ā* ist Übertragung des K. obl., etwa seit dem 10. Jahrhundert. Ursprünglich endigte der Nom. Sg. auf *-e*. So häufig in den Brāhmī-Inschriften Ceylons, z. B. PUTE, Ep. Zeyl. III 154. Später wurde *-e* zu *-i* verkürzt, wie PUTI, ib. III 116<sup>2</sup>, 2. Jh., und wurde schließlich ganz abgeworfen. Damit fiel der Nom. Sg. formell mit der Stf. zusammen. Es findet sich *put* inschriftlich noch im 10. Jh., Ep. Zeyl. I 246<sup>4</sup>, und ebenso auch später noch in der LSpr. So *dev-put kīya*, DhpaGp. 20<sup>31</sup>, 10. Jh., der Gott (P. *devaputto*) sprach, und noch im 14. Jh.: *kānahil . . vicālēya*, PPJ. 617<sup>26</sup>, der Schakal fragte. Im Prädikat im 14. Jh.: *ohu put me kāvantisa raja viya*, Sdhk. 444<sup>30</sup>, sein Sohn war der König Kākavaṇṇatissa. Daneben kommen nun allmählich die Formen auf *-ā* auf. Inschriftlich begegnet uns schon im 10. Jh. *kāmiyā*, Ep. Zeyl. I 92 A<sup>20</sup>, was einem P. *kammiko* entspräche. Häufig sind sie dann in der späteren LSpr. So im PPJ. *velāṇḍā*, der Händler; *kapuṭuvā*, die Krähe; *muwā*, die Antilope usw.; Lww. *yakṣayā*, der Dämon usw. Und

das ist jetzt die allgemein gebrauchte Form in der VSpr. – Mit dem unbest. Artikel lautet der Nom. Sg. in Dekl. I M *putek*, ein Sohn; *minihek*, ein Mann; Lw. *manuṣṣayek* usw. Beispiele: *ayiyā ukunan biṇḍiṇṭa paṭan-gattāya*, P. 424<sup>12-13</sup>, der Bruder begann die Läuse zu zerdrücken; *ektarā duḥkḥiṭa manuṣṣayek ektarā kula-geyaka vāsaya kereyi*, Sdhlk. 257<sup>19-20</sup>, ein armer Mann wohnte in einem bürgerlichen Hause. Mit pronominalem Subjekt: *mam no-danimi*, AmāV. 82<sup>2</sup>, ich weiß nicht. – Der Nom. Sg. ist auch der Name des Wortes, nicht etwa die Stf. Wenn man einen Singhalesen fragt: was heißt in eurer Sprache „Sohn, Hund, Mensch“?, so wird er antworten: „*putā, ballā, minihā*“, nicht *put, balu, minis*.

53. Der Kasus obliquus Sg. mask. auf *-ā* (älter *-aha, -ahu*) geht etymologisch auf den Genetiv der *a*-Deklination zurück. 1. Er ist die Form, in der das Wort vor Postpositionen und in Umschreibungen erscheint. Dabei wird oft die ursprüngliche genitivische Bed. noch deutlich gefühlt. Der Satz *ē velendā atin atlas lāba*, PPJ. 23<sup>26</sup>, von dem Händler (wtl. aus des Händlers Hand) Bestechungsgeld annehmend, ist Übers. von P. *vāṇijakassa hatthato laṅcam labhitvā*, Jāt. I 125<sup>23</sup>. Mit dem unbest. Art. endigt der Gen. auf *aku, -ak'hu*: *keleṃbiyaku pitek*, DhPAGp., ein Sohn eines wohlhabenden Mannes. – 2. Der K. obl. auf *-ā* dient auch als Objekts-Kasus im aktivischen Satz: *vandurā dāka*, PPJ. 621<sup>14</sup>, den Affen erblickend; *mama horā alluvā*, P. 421<sup>3</sup>, ich habe den Spitzbuben gefangen; archaisch: *sorahu dāka*, AmāV. 118<sup>8</sup>, den Räuber erblickend. – 3. In Verbindung mit einem Pprs. oder Pprt. pass. bezeichnet der K. obl. den Agens: *keleṃbiyā vasannā-vū geyi*, in dem von dem wohlhabenden Mann bewohnten Hause.

54. 1. Für die Verwendung des Kasus rektus Pl. in Dekl. I M, sowie Sg. und Pl. in Dekl. I F als Subjekts-Kasus, Nom. mögen ein paar Beispiele genügen: *muvo . . . ē ē ata diva-pūha*, PPJ. 614<sup>21</sup>; die Antilopen liefen nach allen Richtungen davon; *dev-minis'hu māṅga-pala amā valāṇḍati*, AmāV. 83<sup>31-33</sup>, Götter und Menschen genossen die Frucht des Heilspfadcs, die Erlösung. Mit Pron. als Subj.: *tepi* (Pl. hon.) *an gōcarayak anubhava karava*, PPJ. 110<sup>20</sup>, nütze du einen anderen Futterplatz aus. – Dekl.

I F: *daruvan kana yakinnī . . . e tanhi peni-giyāya*, Sdhlk. 340<sup>5-7</sup>, die Kinder fressende Teufelin erschien am Platze; *ek kidā kellaḥ . . . raṇḍā-giyāya*, PPJ. 12<sup>2</sup>, ein kleines Mädchen war übrig geblieben; *sesu kellō duṣṣīlaha*, PPJ. 707<sup>22</sup>, die übrigen Mädchen waren unfrohm. – 2. Ebenso wird der Kasus obliquus Pl. in Dekl. I M, sowie Sg. und Pl. in Dekl. I F in gleicher Weise verwendet wie der K. obl. Sg. in Dekl. I M (vgl. 53): a) in kasuellen Umschreibungen mit Hervortreten der urspr. genitivischen Bed.: *diviyan atin vināsayāṭa pāminiyāhuya*, PPJ. 702<sup>6</sup>, sie kamen durch (die Hand der) Panter um; *siṭu duva kerē kāma-tṛṣṇā bāṇḍa*, Liebesverlangen nach der Kaufmannstochter empfindend. – b) als Objekts-Kasus: *tamā santaka kellan kollan kāṇḍavā*, PPJ. 24<sup>16</sup>, die ihm zugehörigen Mädchen und Burschen zusammenrufend; *siṭu-duvaniya sarana-pāvā-gattāya*, er heiratete die Tochter des Großkaufmannes. – c) in Verbindung mit passiven Partizipien: *dadun kaḷa varada*, Sid. 76<sup>1</sup>, der von Toren begangene Fehler; *yakiniya kāpu daruvō*, die von der Teuffin gefressenen Kinder.

55. Es muß hier noch einmal auf die unverkennbare Tendenz im Sgh. hingewiesen werden, die Unterscheidung zwischen K. r. und K. obl. aufzuheben. Es scheint, daß sie zuerst beim Pron. pers. hervortrat. Schon im 13. Jahrhundert lesen wir *mā yamak keremi*, Pjv. 518<sup>29</sup>, ich werde etwas tun, statt *mama y. k*. In der modernen VSpr. wird P. 425<sup>24</sup> der K. r. *tō* „du“ für den K. obl. (Akk.) *tā* „dich“ gebraucht; ebenso P. 425<sup>43</sup> in *ammā mama kanavā āti*, die Mutter wird mich fressen, der K. r. *mama* für den K. obl. *mā*. Umgekehrt treten (Gup. 164) im Pron. der 3. Pers. die Formen des K. obl. Sg. *ohu*, Pl. *ovun* für die Nominative *ū*, *ohu* ein. Auch beim Subst. sind solche Vertauschungen der beiden Kasus zu beobachten. So auch in der LSpr. In PPJ. 311<sup>21</sup>, 14. Jh., ist beispielsweise der K. obl. *āt-rājayan* als Subjektskasus „der Elefantenkönig“ gebraucht, wohl in Attraktion an das unmittelbar folgende Obj. *kumārayan*. Keine Attraktion liegt vor in dem Satze *topa-gē mas kāvan ajarāmara veti*, PPJ. 319<sup>3</sup>, die dein Fleisch gegessen haben werden, werden nicht altern und nicht sterben. Hier funktioniert der K. obl. Pl. des subst. Pprt. *kāvā* für den K. r. *kāvō*. Über Beispiele aus P. s. oben „Vorbemerkungen“

## 2. Nominativ und Akkusativ in Dekl. II

56. Was nun die Kasusformen der Dekl. II betrifft, so dienen 1. die Nominative Sg. und Pl. als Subjektskasus: *laya pālī-giyēya*, PPJ. 13<sup>12</sup>, das Herz barst ihm; *tā-gē vanāhi mastakayē rōmayō patita-vuvāhuya*, PPJ. 84<sup>19</sup>, an deinem Kopf aber werden die Haare ausgefallen sein. – 2. Die Akkusative drücken das von einem transitiven Verbum abhängige Objekt aus: *lamayā pota* (*potek, pot*) *kiyavanavā*, Gun. 422, der Knabe liest das Buch (ein Buch, Bücher oder die Bücher); *kellō mal* (*pala-val*) *kadanavā*, die Mädchen pflücken Blumen (Früchte). Vgl. *budun-gen bana asā*, vom Buddha die Predigt gehört habend; *velāndām pinisa nāv nāgē*, Sdhk. 659<sup>26</sup>, zu Handelszwecken Schiffe besteigend; *patākā* (Pl. zu *patākāva*) *namvā* Sdhk. 659<sup>31</sup>, Fahnen hissend; *siyalu akuśala karmayan duru-kota hāra*, Sdhk. 221<sup>28</sup>, alle unfrohen Handlungen weit meidend. Transitive Verbalnomina werden, wie das finitive V., mit dem Akk. verbunden. Man sagt *biju vapurayi*, er sät den Samen, und ebenso *biju vāpirīmaṭa sāru ket*, Sdhk. 145<sup>24</sup>, für das Aussäen des Samens bestellte Felder, wo freilich auch Komposition angenommen werden kann (*biju-vāp°*). – 3. Das V. *vadīnu* kann als Transitivum in der Bed. „einen Raum aufsuchen, betreten“ den Akk. regieren: *niyangam* (*nuvara*) *vanha*, AmāV. 115<sup>29-30</sup>, sie suchten die Marktflecken (die Stadt) auf. Als Intransitiv mit der Bed. „eintreten in (einen Raum), herantreten an (eine Sache)“ regiert es den Dat. oder Instr. Siehe unten. – 4. Der Akk. ist endlich die Form, in der ein neutrales Subst. vor einer Postpos. irgendwelcher Art erscheint.

57. Ein Akkusativ des Inhalts (vgl. D § 179) (? wechselnd mit der Stf.) liegt vor in Verbindungen wie *bana kiyānu*, Predigt halten, predigen; *boru kiyānu*, Lügen sprechen, lügen; *gīyak kiyānu*, ein Lied singen, *gī kiyānu*, singen; *maga yanu*, seines Weges gehen usw. Zuweilen sind Subst. und V. von ähnlicher Bedeutung, wie in *pānāyak vicāranu*, eine Frage stellen; *paharak gasanu*, einen Schlag versetzen. Oder sie sind vom gleichen Stamm abgeleitet, wie in *dan denu*, Gaben spenden, wohlthätig sein; *nāṭum natanu*, tanzen; *keli kelīnu*, spielen; *hānda hāndīnu*, Geschrei erheben, schreien; *kānahil-hānda hāndī*, AmāV. 164<sup>25</sup>,

er ließ den Schakalsruf erschallen. Häufig ist die Verbindung *kam karanu*, Werke verrichten, handeln, wie in *kusala kam karanu*, fromme Werke tun. In *sināsenu*, ein Gelächter aufschlagen sind Subst. (*sināva*) und V. (*senū*) zu einem neuen Verbum zusammengewachsen.

58. Ein doppelter Akkusativ (D. § 184; Sp. §§ 19–22) steht bei einigen Verben, die „zu etw. machen, als etw. ansehen“ und dergl. bedeuten: *gam no-gam kelē* (vgl. oben 46); *tāmba van karanta bā*, Kupfer in Gold zu verwandeln ist unmöglich; *rājyēśvar-yaya khela-piṇḍayak no-salakami*, Kus. 114, die Herrlichkeit des Königtums schätze ich nicht als einen Tropfen Speichels. Besonders häufig steht ein dopp. Akk. beim Kasusativ transitiver Verba: *mama topa mahāna karavami*, PPJ. 38<sup>24</sup>, ich werde dich zu einer Nonne machen lassen; *gonu pān povā tana-ādiya kavā-gena*, PPJ. 10<sup>33</sup>, die Ochsen Wasser trinken und Gras und anderes fressen lassend; *mē daruvan kiri povam-da*, UmgJ. 15<sup>24</sup>, darf ich diesen Knaben (Pl. hon.) Milch trinken lassen? In der VSpr. hat der Begriff des Gebens, Darreichens P. 422<sup>6</sup> zu der dativischen Konstruktion *lamayaṭa kiri povalā* geführt.

59. Häufig dient der Akk. zum Ausdruck einer Zeitdauer und einer Raumerstreckung (Sp. §§ 27, 28; D. I, §§ 181, 182). 1. Zeitdauer: *dasa masak duṣkarakriyā purā*, Pjv. 181<sup>7</sup>, zehn Monate lang schwere Askese geübt habend; *boho kalak no-niṇḍu bāvin*, PPJ. 10<sup>7</sup>, da er lange Zeit nicht geschlafen hatte. – 2. Raumerstreckung: *ekunsāṭa yodanak gos*, PPJ. 10<sup>2</sup>, nachdem er neunundfünfzig Yojana weit gegangen war; *doḷos gavu vaṭa-āti aṭa-sālis gavu usa-āti hela-kuda gena siṭiyāhā*, Thūp. 58<sup>6-6</sup>, sie standen da, den weißen Schirm von zwölf Gavuvus Umfang und achtundvierzig Gavuvus Höhe haltend. Es sind das Komposita, die als solche kaum mehr gefühlt werden, so daß die Ausdrucksweise ganz der unsrigen entspricht.

## 3. Instrumental-Ablativ Sg. in Dekl. II

60. Die dritte historische Kasusform in Dekl. II, der Instrumental auf *-en, -in* bezeichnet 1. das Mittel oder Werkzeug, mit dem eine Handlung ausgeführt wird (vgl. Sp. § 35; D. I § 107):

*magulkaduven muhulasa kapā*, Pjv. 18<sup>14</sup>, mit dem Staatsschwert das Gelock abhauend; *ran-ānduven nara-kesa udurā*, PPJ. 31<sup>14-15</sup>, mit der Goldpinzette das weiße Haar herausziehend; *hat pārak gahanavā mōlgas-valin ē mallāṭa*, P. 423<sup>82</sup>, sieben Schläge führen sie mit den Mörserkeulen gegen den Sack. Auch in freieren Verbindungen: *pansiyayak gālin velāndām koṭa*, PPJ. 4<sup>12</sup>, mit fünfhundert Lastwagen Handel treibend; *ē vatuvan vikoṭa ē milayen jīvikāva karannēya*, ib. 83<sup>22</sup>, die Schnepfen verkaufend unterhielt er mit dem Erlös sein Leben. – 2. Der Instr. bezeichnet auch die Art und Weise, wie etwas geschieht (vgl. Sp. § 34; D. I § 105 f.). Die letzten Beispiele in 1 leiten zu diesem Gebrauch über. *Bala-pamanin divayi*, AmāV, 117<sup>26</sup>, er läuft nach Maßgabe seiner Kraft, d. h. so viel er kann; *ādarayen nāmz*, Pjv. 448 (447)<sup>33</sup>, sich mit Ehrfurcht verneigend; *dāhāmen semen rājyaya koṭa*, PPJ. 29<sup>33</sup>, in Gerechtigkeit und Frieden die Regierung führend. Die Phrase *ahasin yanu*, fliegen, wtl. zu Luft gehen, ist nach dem Muster *payin yanu*, zu Fuß gehen, gebildet. Modern: *dumriyen yanu*, mit der Eisenbahn fahren. Hierher gehören auch die zahlreichen Ausdrücke wie *mē niyāyen*, auf diese Weise; *noyek lesin* oder *boho seyin*, auf vielfache Art, *kāmāti pariddan*, in erwünschter Weise. Inschriftlich *pat pat seyin*, Ep. Zeyl. I 48<sup>30-31</sup>, 10. Jh., nach Art des jeweiligen Verdienstes (*pat* = P. *patti*), wie es verdient wurde.

61. Bei Ortsangaben steht der Instr. auf die Fragen „wo?“ und „wohin?“, bei Zeitangaben auf die Frage „wann?“ 1. Dem lokalen Instr. liegt die Vorstellung der Verbindung mit der Örtlichkeit zugrunde: *pansiyayak gāl badu-pirū vanin ma tubūyēya*, PPJ. 5<sup>38</sup>, die fünfhundert Wagen standen, mit Waren vollbeladen, im Walde; *krīdāven āvidināhuya*, Pjv. 518<sup>36</sup>, er ging zum Spiel; *pokumen nahannāṭa vana*, UmgJ. 13<sup>24</sup>, sie stieg in den Teich um zu baden. Auf die Frage „wohin?“ kann auch im Pāli der Instr. stehen: *gam-dorin yannēya*, er pflegte an den Eingang des Dorfes zu gehen, ist Übers. von P. *gāma-dvārena gacchati*, Jāt. I 144<sup>4</sup>. – 2. Beispiel für den temporalen Instr. ist *pūrvajanmayen*, PPJ. 1050<sup>38-39</sup>, in einer früheren Existenz, womit der P. Lokativ *purimabhava* Jāt IV 475<sup>2</sup>, wiedergegeben wird. Es bezeichnet dieser Instr. den Zeitraum, innerhalb dessen etwas geschieht. So heißt *nobō davasakin*, *nobō kalakin* im Ver-

lauf von wenigen Tagen, binnen kurzer Zeit; *sāra masakīn*, im Verlauf von vier Monaten.

62. Einzelnes. 1. Der Instr. steht insbesondere bei Ausdrücken wie füllen mit etw. (*puranu*, *puravami*), voll sein von etw. (*pirenu*). Vgl. Sp. § 41b; D. I § 114. So in *rasa-bhojanen paya purā*, AmāV. 37<sup>14</sup>, mit wohlschmeckender Speise die Almosenschale füllend; *taliya kāvumen pīrina*, SdhRv. 150<sup>31</sup>, die Schale füllte sich mit Kuchen; *noek suvādin pīrunu ruvan-karānduvak*, PPJ. 3<sup>15</sup>, ein mit allerlei Wohlgeruch angefülltes Juwelengkästchen. Hierher möchte ich auch Redensarten stellen wie *yauvanamadayen mat-va*, Sid. 93<sup>4</sup>, trunken durch den (vom) Rausch der Jugend, (= voll vom R. d. J.). – 2. Der Instr. steht ferner zur Angabe eines Preises bei Kauf und Verkauf und berührt sich hier mit dem Dativ (s. 74). Vgl. Sp. § 36; D. I § 112. Der Instr. besagt, daß der bezahlte Preis das Mittel ist, um die Ware zu erwerben bzw. loszuschlagen. So *movun visin tubū agayen baṇḍu vikunemi*, PPJ. 4<sup>36-37</sup>, ich werde die Waren um den von ihnen festgesetzten Preis verkaufen, Übers. von P. *etehi thapit-agghen' eva bhandam vikkimissāmi*, Jāt. I 99<sup>10</sup>. – 3. Durch den Instr. wird der Gebrauch ausgedrückt, den man von etw. macht, und der Nutzen, den man von etw. hat: *ē māmsayen tāta prayōjana kavārē-da*, Sdhlk. 260<sup>35</sup>, was hast du für einen Nutzen von dem Fleisch? Was hilft dir das Fleisch? *ē taliyen apaṭa kisi prayōjanayak-ut nāta*, PPJ. 12<sup>11</sup>, wir haben keinerlei Nutzen von der Schale, wir brauchen die Schale zu nichts. Das Sgh. hat mit dem Sk. Wort die Konstruktion übernommen. Vgl. *phala-samdoha-gurunā tarunā kim prayōjanam*, O. BÖHTLINGK, Indische Sprüche, Nr. 2210, was nützt uns der durch Fruchtfülle schwere Baum (wenn an seinem Fuß eine Giftschlange lauert)? – 4. Eine Anzahl Instrumentale ist zu Adverbien geworden. *matten*, oben, Gegens. *yaṭin*, unten; *āvāmen*, nachher, später; *divihimiyen*, Sdhlk. 229<sup>23</sup>, auf Lebenszeit; *niraturen*, ununterbrochen, ständig; *ekāntayen*, sicherlich.

63. Der Instr. hat nun aber in Dekl. II die Funktion des Ablativs übernommen, der allgemein die Abtrennung oder Lösung, den Ausgangspunkt von etw. ausdrückt. Er steht 1. bei Ortsangaben auf die Frage „woher?“. Beispiele *ohu mav-*

-*kusin nikmena-kalhi*, AmāV. 113<sup>17</sup>, zur Zeit seines Hervorgehens aus dem Mutterleib; *me tanin topa yava*, PPJ. 617<sup>26</sup>, geh du weg von diesem Platz; *un-asnen nāngī*, ib. 3<sup>39</sup>, von dem Sitz, wo er gesessen, aufstehend. Auch bei Adj. und Adverbien, die eine Trennung oder Abstand bezeichnen, steht der Abl. So bei *duru*, fern; *ctara*, *metara*, diesseits, jenseits; *piṭata*, außerhalb; *pasu-passehi*, hinter . . her. Vgl. *gamin piṭata*, Sdhlk. 219<sup>37</sup>, außerhalb des Dorfes; *bōdhisatvayan pasupassehi luhubāṇḍavā-gena yannī*, PPJ. 13<sup>6</sup>, hinter dem Bodhisatta her rennend. - 2. Bei Zeitangaben entspricht der Ablativ unserem „von, von . . an, seit“: *davasīn davasaṭa*, PPJ. 713<sup>1</sup>, von Tag zu Tag; *udā-sanin savasaṭa*, vom Morgen bis zum Abend. Gegensatz ist der Dativ (s. 71).

64. Der Ablativ steht ferner 1. bei Verben wie *mudanu*, *midenu*, befreien, frei werden von etw., *pirihenu*, berauben; *aravanu*, abhalten, und dergl. Vgl. Sp. § 52; D. I § 83. So *dukin midetva*, PPJ. 330<sup>15</sup>, sie mögen vom Leid befreit werden; *palamu lābhayan pirihumu tīrthakayō*, Sdhlk. 337<sup>32-33</sup>, die ihres früheren Einkommens beraubten Sektierer; *siyalu jambudīpa-vāsī satvayan mē kriyāven āravūha*, PPJ. 53<sup>11</sup>, sie brachten alle in Jambudīpa lebenden Wesen von diesem Tun ab. - 2. Der Abl. bezeichnet den Stoff, aus dem etwas gefertigt wird. Vgl. Sp. § 53; D. I § 85. *suvarṇayen nirmīta*, PPJ. 37<sup>27</sup>, aus Gold hergestellt. - 3. Er bezeichnet die Grundlage für etw., entsprechend unserem „auf Grund von . . .“, infolge, gemäß“: *māṇīyan-gē upādēsayen*, Sdhlk. 474<sup>28</sup>, auf Grund der Anweisung der Mutter. - 4. Der Abl. steht ferner bei Gemütsbewegungen. Vgl. D. I § 89. Man sagt *bīyen*, AmāV. 34<sup>27</sup>, oder *bayin*, aus Furcht; *lajjāven*, aus Scham; *sōkayen*, aus Kummer. - 5. Endlich steht er, wenn ein Teil von etw. weggenommen oder abgezogen wird. Es genügt, auf die Bildung der Bruchzahlen hinzuweisen (Gr.<sup>2</sup> § 127. 3): *aṭen paṅguva*,  $\frac{1}{8}$ , wtl. von acht ein Teil; *aṭen tun paṅguva*,  $\frac{3}{8}$ , wtl. von acht drei Teile.

#### 4. Lokativ-Genetiv Sg. in Dekl. II

65. Der Lokativ in Dekl. II bezeichnet 1. auf die Frage „wo?“ die Örtlichkeit, wo etw. sich befindet oder ereignet: *bamunu-*

*gamhi vasana*, AmāV. 81<sup>16</sup>, in dem Brahmanendorf wohnend; *tavutisā-dev-lova upanīmi*, SdhRv. 48<sup>29</sup>, ich bin in der Welt der dreiunddreißig Götter wiedergeboren worden; *vaṇḍuru-janmayehi ipādā*, PPJ. 134<sup>25</sup>, in der Existenz als Affe wiedergeboren; *gaṅgā-tīrayek'hi vāsaya-karana-sēka*, ib. 134<sup>26</sup>, er wohnte an einem Flußufer; *us-āsana-vala hīndīnu*, Sdhlk. 324<sup>4-5</sup>, auf hohen Stühlen sitzen. - 2. Auf die Frage „wohin?“ bezeichnet der Lok. (mit dem Dat. wechselnd, s. 71) auch das Ziel einer Bewegung. Es wird in diesem Fall das Gewicht nicht auf die Bewegung selbst, sondern auf das Endergebnis gelegt. Beispiele: *sohōnēhi āviddā*, SdhRv. 48<sup>12</sup>, während er sich auf den Bestattungsplatz begibt; *dohot mudunēhi tabā*, PPJ. 3<sup>40</sup>, die beiden Hände an den Kopf legend. Auch bei *tabanu*, (in ein Amt) einsetzen, steht der Lok.: *anikaku vannaku tanaturehi tabami*, PPJ. 22<sup>27</sup>, ich werde einen anderen in den Posten des Schätzers einsetzen. Ebenso bei *puranu*, *puravanu*, in etw. einfüllen, und bei *yodanu*, an etw. anschnurren: *bhōjanaya ran-mudameka purā*, Kj. 180<sup>34</sup>, das Essen in ein Goldgefäß einfüllend. Das Intrans. *yedenu*, sich anschnurren, bedeutet übertragen „sich dauernd mit etw. abgeben, sich hingeben“, z. B. *ratiyehi*, Sdhlk. 441<sup>10</sup>, dem Liebesgenuß fröhnen.

66. Bei Zeitangaben steht 1. der Lokativ (vgl. dazu 61. 2 über den temporalen Instr.) auf die Frage „wann?“. So in dem häufigen *yaṭagiya davasa*, in vergangener Zeit, womit im PPJ. P. *atīte* wiedergegeben wird. Ferner *kāla-pakṣayehi*; *junha-pakṣayehi*, PPJ. 52<sup>8-11</sup>, in der dunklen (hellen) Monatshälfte; *hāma vele-ma*, ib. 15<sup>4</sup>, zu jeder Zeit, fortwährend; *varṣa-kālayehi*, in der Regenzeit; *prātaḥ-kālayehi*, am Morgen, *savasa*, *savas-velehi*, am Abend; *pera-yamhi*, *alu-yamhi*, PPJ. 35<sup>37</sup>, in der ersten Nachtwache, in der Morgen-*nachtwache*. Vgl. *alu-yāmā*, EpZ. II 271<sup>31</sup>, 12. Jh., am frühen Morgen. Manche dieser Lokative sind zu Adverbien bzw. Konjunktionen erstarrt, wie *ek-samayek'hi*, AmāV. 81<sup>3</sup>, zu einer Zeit, einmal, oder das häufige *e-kulhi*, dann, da, darauf. - 2. Es ist hier darauf hinzuweisen, daß zu solchen Zeitangaben oft die Stammform gebraucht wird: *e-davas*, AmāV. 14<sup>2</sup>, an dem Tage; *ek-davasak*, ib. 14<sup>1</sup>, eines Tages; *asaval masa asaval davas*, PPJ. 39<sup>26</sup>, in dem und dem Monat (Lok.), an dem und dem Tag (Stf.); *ada udā*, heute Morgen, *ada rā*, heute Nacht; *pasuva davas*, PPJ. 695<sup>9</sup>, später

am Tage; *pera-varu* und *pas-varu*, morgens und abends (*varuva* „Tageszeit“). – 3. Auch auf die Frage „bis wann?“ kann der Lok. stehen in Verbindungen wie *davasīn dāvasa*, Pjv. 188<sup>7</sup>, Sdhk. 327<sup>6</sup> (neben *davasāṭa*, s. 71); *kalin kala*, ib. 322<sup>13</sup>, von Zeit zu Zeit.

67. Einzelnes. Der Lok. steht 1. bei Adjektiven wie „erfahren, geschickt in etw.“ (*dakṣa*). Vgl. D. I § 100. So in *upāyehi dakṣa no-veyi*, PPJ. 4<sup>15</sup>, er war nicht geschickt in seinem Geschäft. – 2. Er steht auch bei Wörtern, die den Begriff des Verlangens nach etw. enthalten. Vgl. Sp. 81 bβ; D. I § 99, 2. So in *apathyadeyehi ālaya*, SdhRv. 105<sup>11</sup>, Verlangen nach Unzuträglichem; *kunāpayehi giju-vū balu*, Sdhk. 260<sup>33</sup>, nach Aas begierige Hunde; *bodhisatvayan-vahansē-gē hrdaya-māmsayehi dola upadavā*, PPJ. 135<sup>1</sup>, das Gelüste nach dem Herzfleisch des Bodhisatta in sich aufkommen lassend; *ē ābharanayehi lōbha koṭa*, ib. 717<sup>12</sup>, nach dem Schmuck verlangend. In freieren Verbindungen: *kumārayaṇṭa mahāṇa-vīmekhi sīta nāmunēya*, PPJ. 15<sup>20</sup>, dem Knaben neigte der Sinn zum Mönchwerden; *maṭa gihi-geyi visīmekhi sīta nālennēya*, ib. 37<sup>5</sup>, mir hängt das Herz nicht am häuslichen Leben.

68. Der Lokativ hat in Dekl. II auch die Funktion des Genetivs übernommen. Die Beispiele sind aber nicht zahlreich, da in solchen Verbindungen in der Regel ein Kompositum gebraucht wird: *gam-tera* (= *gān-tera*), Ufer des Flusses; *dev-lova*, Welt der Götter; *minis-lova*, Welt der Menschen; *sī-pārakma*, Tapferkeit eines Löwen usw. usw. In anderen Fällen wieder wird die ursprüngliche Bed. als Lokativ noch so deutlich gefühlt, daß man sie recht wohl auch bei diesem Kasus einstellen kann. Dies gilt auch von den bei Guṇ. 430 angeführten Beispielen *ē gahē āttak*, ein Ast des Baumes oder am Baume; *atē āṅgīli*, die Finger der Hand oder an der Hand; *payē āṅgīli*, die Finger (Zehen) des Fußes oder am Fuß.

### C. Neubildungen und nominale Kasus-Umschreibungen

#### 1. Dativ

69. Der Dativ endigt in beiden Deklinationen Sg. und Pl. auf *-ṭa*. Für das Sprachgefühl eines gebildeten Singhalesen von heute

ist *-ṭa* die „Endung“ des Dativs. Es handelt sich aber vielmehr um die Verbindung des Subst. mit MIA. \**atṭham*, \**atṭhāya* (P. *atṭham*, *atṭhāya*). Vgl. Gr.<sup>2</sup> § 112. Die sich ergebenden Typen sind *muwāṭa*, der Gazelle, Pl. *muvaṇṭa*; *āṅganaṭa*, der Frau, Pl. *āṅganaṇṭa*; *ataṭa*, der Hand, Pl. *at-valaṭa*. Zunächst bezeichnet der Dat. 1. allgemein auf die Frage „wem?“ die Person oder Sache, der die Handlung gilt, Dat. *commodi* und *incommodi*: *apa maharajahāṭa vāda viya*, AmāV. 56<sup>15</sup>, unserem Großkönig glückte es; *buddhaśāsanayaṭa upakārī va*, Sdhk. 452<sup>7</sup>, der Buddhisten ein Helfer seiend; *magē vastuvaṭa hāniyek no-vī*, SdhRv. 47<sup>5</sup>, meinem Vermögen widerfährt keine Schädigung. Auch freier: *mōhāṇḍuraṭa divākara*, Pjv. 17<sup>31</sup>, Sonne gegen das Dunkel der Torheit. Solch ein Dat. auf die Frage „wem?“ oder „wozu?“, öfters ein doppelter Dat. der Person und der Sache, steht bei Adjektiven wie möglich (*puluvan*), fähig (*hāki*), nötig (*ōṇā*), nützlich, geeignet, passend (*saru*), verpflichtet (*nisi*) und dergl., sowie deren Gegenteil (*bāri*, *bā*, unmöglich). Beispiele: *umbāṭa ṇā monavā-da*, Alw. 53, was ist dir nötig? was brauchst du? (*vāk-civaraya*) *tapasaṭa itā saru*, Pjv. 19<sup>21</sup>, (das Bastgewand) für die Askese sehr geeignet; *rāṇḍimaṭa hevat damanayaṭa tiyunu-vī akussak*, Sdhk. 220<sup>21</sup>, ein zum Anhalten oder zur Bändigung geeigneter Lenkhaken. Vgl. auch vulgäre Redensarten wie *mē minissu mokaṭa-da*, wozu (sind) diese Leute zu brauchen? *dān mīṭa kumak karamō-da*, was sollen wir jetzt mit ihr anfangen? usw. Öfters erscheint in solchen Verbindungen der dative Infinitiv: *maṭa (horā) allanṭa puluvani*, P. 420<sup>21</sup>, es ist mir möglich (den Spitzbuben) zu fangen, ich kann ihn fangen; *mē gāthāva vanapot karaṇṭa asamartha vīya*, PPJ. 16<sup>3</sup>, er war unfähig, diesen Vers auswendig zu lernen. – 2. Häufig bezeichnet bei Verben, die den Begriff des Gebens, Mitteilens, Gewährs, Zeigens usw. enthalten, der Dativ das fernere Objekt neben dem Akk. als dem näheren Objekt: So *budhu ovunṭa ē varaya dunhu*, AmāV. 42<sup>3</sup>, der Buddha gewährte ihnen den Wunsch; *saṅghaya-vahansēṭa mahadan pavatvā*, Sdhk. 452<sup>22</sup>, für die ehrwürdige Gemeinde eine große Almosenspende veranstaltend; *rajjuruvō . . mahabōsatānāṇṭa na vannaku tanatura dunnāhuya*, PPJ. 23<sup>38</sup>, der König verlieh dem Bodhisatta den Posten eines Schätzers; *gēṭa piṭi pā*, ib. 441<sup>4</sup>, dem Hause den Rücken zuwen-

dend (zeigend); *mēka umbāta kiuvvō kav-da*, Alw. 54, wer hat dir das gesagt (mitgeteilt)? In der Bed. „befehlen, den Auftrag geben“ steht bei *kīyanu* neben dem Dat. ein Infinitiv: *rajjuruuvō pokunē kasala haravanā amātyayanā kīha*, PPJ. 716<sup>7</sup>, der König befahl seinen Beamten, den Schmutz im Badeteich zu beseitigen.

70. Der Dativ ist Ausdruck der Angehörigkeit und steht daher bei Begriffen wie „zu eigen sein, gehören, zu teil werden (*venu, āti*) usw.“ Statt „ich habe, besitze“ sagt man „mir ist (eigen), mir gehört“: *maṭa daruvō tun-denek inditi*, mir gehören drei Kinder, ich habe drei Kinder; *apaṭa nāyō nād-da*, PPJ. 14<sup>38</sup>, haben wir denn keine Verwandten? *un-vahansēṭa mahat-vū pīri-vara vāyēya*, ib. 33<sup>8</sup>, er besaß eine große Gefolgschaft; *apaṭa badagīniyi pīpāsayi*, Alw. 57, wir haben Hunger und Durst. Der Dativ der Angehörigkeit berührt sich mit dem Gen. possess. und kann ihn geradezu vertreten, wie in dem Satze *ātun dasa-dene-kuṭa bala darana*, Sdhk. 484<sup>17</sup>, die Kraft von zehn Elefanten (die zehn Elefanten eigene Kraft) besitzend. Die Vermittlung bilden Konstruktionen wie *bimbisāra rajjuruvāṇa put-vū abhaya nam kumārāyō*, Pjv. 518<sup>17</sup>, Prinz Abhaya, der Sohn des Königs Bimbisāra, wtl. der dem B. zugehörige Sohn. Wir sehen aus diesem Beispiel, wie aus vielen anderen, daß im Sgh. die kasuellen Beziehungen ganz verschieden ausgedrückt werden können, je nach dem Gesichtspunkt, von dem der Sprechende ausgeht. Gerade beim Dativ, dessen Verwendung sehr weit gespannt ist, lassen sich dafür mehrere Beispiele nachweisen. Es liegt wohl auch der Begriff der Angehörigkeit zugrunde, wenn gelegentlich beim Passiv der Agens im Dativ steht (vgl. D. I § 143): Das Getane gehört dem Täter, ist ihm eigen. So in den Sätzen *tamahāṭa kalā dos dākā*, AmāV. 55<sup>23</sup>, den von ihm begangenen Fehler sehend; *ovvūṭa vasanodyānāyēk*, Pjv. 517<sup>10</sup>, ein von ihnen bewohnter Garten; *ukussāṭa asuvō*, PPJ. 329<sup>27</sup>, er wurde von dem Habicht gefangen.

71. Der Dativ dient ferner zum Ausdruck einer Annäherung in Zeit und Raum. Er steht bei Verben wie *yanu, vadīnu*, irg. wohin gehen, *vadīnu*, eintreten, *pāminēnu*, gelangen. Mit dem Dat. berühren sich hier gelegentlich der Instr. (s. 61. 1) und der

Lok. (s. 66. 3). 1. Zeitlich steht der Dat. z. B. in dem Satz *māhalu-vayasāṭa pāmīni kalhi*, in der Zeit, da er zu hohem Alter gelangt war. Vgl. auch *davasīn davasāṭa*, von Tag zu Tag (63. 2). Bei Zeitangaben wie *udēṭa*, am Morgen, *savasāṭa*, am Abend, hat man wohl von der Bed. „gegen den Morgen (Abend) hin“ auszugehen. Ebenso bei Angaben der Uhrzeit, z. B. *aṭaṭa kālayi*, es ist acht Uhr, wtl. die Zeit ist zu dem acht gekommen. Zum Ausdruck einer Frist dient der Dat. in Wendungen wie *maṭa mē vastraya tun masakāṭa dūna mānava*, Sdhk. 608<sup>29</sup>, du mußt mir dieses Kleid für drei Monate geben. — 2. Räumlich steht der Dat. auf die Frage „wohin?“ zum Ausdruck der Bewegung nach einem Ziel. Man sagt *nuvarāṭa yamha*, wir wollen in die Stadt gehen; *māhavalāṭa vādīya*, AmāV. 119<sup>3</sup>, (der Buddha) ist in den großen Wald gegangen; *rukūṭa nāget sāmuvō*, Sid. 73<sup>4</sup>, die Affen steigen auf den Baum; *tel-musu kiribat ginnāṭa dāmūha*, PPJ. 322<sup>14</sup>, er warf den mit Öl vermengten Milchreis ins Feuer; *e nuvarāṭa gulūn*, P. 420<sup>5</sup>, in die Stadt gegangen seiend. In übertragener Bedeutung *sommasāṭa pāmīniyē*, PPJ. 53<sup>21</sup>, er kam zu Fröhlichkeit, wurde fröhlich. Vgl. 72. Auch von der Einsetzung in ein Amt wird (neben dem Lok., s. 65. 2) der Dat. gebraucht: *senevirat dhurayāṭa tabāgat'ha*, PPJ. 309<sup>12</sup>, er setzte ihn in das Amt des Senāpati ein.

72. Der Begriff der Annäherung führt unmittelbar 1. zu dem des Herantretens an eine Sache, des Beginnens einer Unternehmung, oder Eintretens in einen Zustand: *manuṣyayō pān isīṇa vanha*, PPJ. 786<sup>21-22</sup>, die Leute gingen daran (*vadīnu*) das Wasser auszuschöpfen; *mehevarāṭa paṭan-gat'ha*, Sdhk. 484<sup>32</sup>, sie gingen an ihr Werk, begannen ihr Werk; *gasak mula hīṇḍa nidanta vana*, UmgJ. 12<sup>1</sup>, nachdem er sich am Fuß eines Baumes hingesetzt hatte, verfiel er in Schlaf (wtl. ging er daran zu schlafen). — 2. Daran reiht sich der Dat. bei Begriffen der Gelegenheit oder Erlaubnis zu etw., und des Verlangens nach etw. (neben Lok., s. 67. 2): *mahanavīmaṭa avasarāyak no lūba*, PPJ. 37<sup>10</sup>, da sie keine Erlaubnis zum Eintritt in den Orden (wtl. zum Nonnewerden) erhielt; *soraku mīṭa lōbha-no-karanu*, Pjv. 19<sup>19-20</sup>, daß kein Dieb Verlangen darnach hat. — 3. Endlich liegt der allgemeine Begriff der Annäherung zugrunde, wenn der Dat. zum Ausdruck einer Absicht (finaler Dat.) oder auch zum Aus-

druck von Grund und Ursache dient (kausaler Dat.). Vgl. Sp. § 48; D. I § 144, sowie die alten Bildungen mit *artham*, *arthāya*. Finaler Dat. liegt vor in *gūl purā gamanaṭa sarahā-situvōya*, PPJ. 4<sup>17</sup>, nachdem er die Wagen voll geladen hatte, war er dabei, sie für die Abfahrt bereit zu machen. Es kommen hier die zahlreichen finalen Infinitive (s. 22) in Betracht. Kausaler Dat. liegt vor in *dabara-kirīma vināsayata kāraṇaya*, PPJ. 84<sup>25</sup>, Zwie-tracht (wtl. Streiten, Hadern) ist die Ursache für das Verderben; *īṭa kāraṇa kavare-da*, ib. 52<sup>27</sup>, was ist dafür die Ursache? = *mīṭa kāraṇāva moka-da*, Alw. 61.

73. Durch den Dat. wird schließlich 1. eine Gegenüberstellung, ein Vergleich zum Ausdruck gebracht. Er steht z. B. bei *bandu*, ähnlich: *himālaya-parvatayata bandu-vū sōbhā*, Thūp. 15<sup>20</sup>, eine dem Himalayagebirge ähnliche Schönheit. – 2. Auf der Idee der vergleichenden Gegenüberstellung beruht auch der Dativ beim Komparativ. Der Satz *mē gaha ara gahaṭa vadā lokuyi*, dieser Baum ist höher als jener Baum, bedeutet wörtlich: dieser Baum ist, verglichen mit jenem Baum, mehr hoch. Man könnte auch *vadā* weglassen. Der Satz hieße dann „dieser Baum ist hoch im Vergleich mit jenem Baum“. Beispiele: *makamerata us-vū galek nāta*, Thūp. 66<sup>32</sup>, ein höherer Berg als der große Meru existiert nicht; *e-tema maṭa vadā pohosati*, Guṇ. 142, er ist reicher als ich; ohne *vadā*: *mama ohuṭa mālayi*, ib., ich bin jünger als er. Auch das Adj. *adu* verbindet sich, weil es den komparativen Sinn „weniger, geringer“ hat, mit dem Dativ: *mū apaṭa adu vūvō*, SdhRv. 153<sup>4</sup>, er ist geringer als wir. Auf dem mit *vadā* gebildeten Komparativ beruht dann auch der Superlativ. Statt „dieser Baum ist der höchste“ sagt man „dieser Baum ist höher als alle Bäume“ *mē gaha siyalu gas-valaṭa lokuyi*. Unserem „sehr“ entspricht *itā(ma)*: *mē gaha itā-ma lokuyi*. – 3. Auch gewisse Zeitangaben (späteres oder früheres) im Dativ beruhen auf vergleichender Gegenüberstellung: *ē davasata satvana davas*, SdhRv. 525<sup>33</sup>, oder *adaṭa satveni dā*, PPJ. 306<sup>13</sup>, heute über sieben Tage, heißt wörtlich „im Vergleich mit heute am sieben-ten Tage“. Ebenso *mē kapata pasvana kapa*, SdhRv. 156<sup>13-14</sup>, im fünften Weltalter vor (im Vergleich mit) dem gegenwärtigen Zeitalter. Und ganz allgemein bei Wörtern mit komparativer Bed. wie *pūva*, *pera*, *issara* „früher, vor“, und *pasu*, *passē* „später,

nach“: *mīṭa pera (issara)*, vordem, früher; *īṭa pasu*, P. 431<sup>23</sup>, später, darnach, darauf; *kīpa davasakaṭa passē*, P. 421<sup>20</sup>, nach einigen Tagen.

74. Von der Idee der Gegenüberstellung wird man wohl auch ausgehen müssen, wenn bei Verben, die kaufen oder verkaufen bedeuten, der Dat. steht. Er besagt, daß dem Preise die Ware gegenüber steht, ihm entspricht. „Kaufen“ heißt geradezu *mīṭa gannu*, wtl. gegen den und den Preis nehmen, und „verkaufen“ *mīṭa denu*, gegen den und den Preis hergeben. Elliptisch sagt man *rupiyalaṭa āmba-gedi kīya-da*, Alw. 62, wie viele Mango-früchte (sind) für eine Rupie (zu haben)? Über den Instr. in den gleichen Verbindungen s. 62, 2.

75. Einzelnes. 1. Gewisse Verba und Verbale Verbindungen regieren den Dativ. So *gasanu*, schlagen: *ballāṭa gasanta epā*, schlage den Hund nicht! Hier ist Ellipse von *paharak* anzunehmen, wie denn auch *paharak gasanu*, einen Schlag versetzen, vorkommt (Kj. 176<sup>19-20</sup>, vgl. oben). Ebenso verbindet sich der Dat. mit *aninu*, *āna-lanu*, schlagen: *kudā kollanta āna-lannāhu*, PPJ. 135<sup>82</sup>, sie schlugen die kleinen Jungen. Ferner mit *kūddanu*, aufwecken: *udaya itāma vēlāsanin maṭa kūddāpan*, Alw. 70, wecke mich ganz früh am Morgen; mit *jaya gannu*, besiegen (dem andern den Sieg entreißen), PPJ. 303<sup>2</sup>; mit *ava-vāda karanu*, ermahnen, Sdhk. 337<sup>3</sup>; mit *pilikul karanu*, überdrüssig werden, PPJ. 619<sup>3</sup>, u. a. m. – 2. Eine Ellipse ist anzunehmen, wenn in der VSpr. der dative Infinitiv als Imperativ gebraucht wird. Es ist „ich bitte,“ zu ergänzen. So *enṭa*, P. 423<sup>5</sup>, komm! *mē bava ohuṭa kiyanta (kiyannata)*, teile ihm die Sache mit! Auch in der 3. Pers.: *deviyō vāda denta*, Alw. 49, Gott gebe Segen, Gott (wird gebeten) Segen zu geben. – 3. Eine Reihe von Dativen ist zu Adverbien geworden: So *hoṇdata*, wohl, gut, schön (*mama hoṇdata dannavā*, ich weiß recht wohl); *ikmaṭa*, *vigahaṭa*, schnell, eilig (*vigahaṭa varen*, komm sofort!); *ahakaṭa*, beiseite (*aha* wohl = Sk. *amsa*, Schulter); *passaṭa*, rückwärts (*passaṭa yamu*, zurückweichen); *piṭata* oder *piṭataṭa*, auswärts, nach außen; *ekapāraṭa*, auf einen Streich, auf einmal. Einige solcher Adverbia werden als Postpositionen gebraucht: *lesaṭa*, *hāṭiyata*, nach Art von, gemäß, entsprechend (*kiyālū*



*lesata*, SdhRv. 525<sup>15</sup>, dem Gesagten gemäß; *amāruvō hātiyaṭa*, P. 422<sup>19</sup>, der Schwierigkeit entsprechend); *perata*, vor (*māniyan perata siṭa*, AmāV. 11<sup>5</sup>, vor der Mutter stehend) usw.

## 2. Genetiv und Ablativ

76. In die Grammatik pflegt in Dekl. I der Genetiv auf *-gē* aufgenommen zu werden. Die Typen sind *goviyā-gē*, des Landmanns, *goviyaku-gē*, *goviyān-gē*; *kikiliya-gē* (<sup>o</sup>*lī-gē*), der Henne, *kikiliyaka-gē*, *kikiliyan-gē*. Es ist das eine Umschreibung: *-gē*, das dem Sprachgefühl als Endung gilt, ist kontrahiert aus *geyi*, in dem Hause; *goviyā-gē daruvō* bedeutet „die Kinder (im Hause) des Landmannes. Die urspr. genetivische Bed. des vor *-gē* stehenden K. obl. ist wohl erkennbar und tritt auch in den archaischen Formen zutage. Beispiele: *vāddahu-gē vastuva*, SdhRv. 572<sup>32</sup>, die Geschichte des Jägers; *ē striya-gē dū*, Sdhlk. 361<sup>32</sup>, die Tochter der Frau; *āli asun-gē ākāra-āti*, Sdhlk. 339<sup>25</sup>, das Aussehen weißer Rosse besitzend. Der Genetiv der Personalpronomina und des Reflexivs vertritt das Pron. poss. „mein, dein“ usw. So in *topa-gē rata*, AmāV. 119<sup>25</sup>, in deinem (Pl. hon.) Reiche; *mā-gē hisa makṣikāvan valakva*, PPJ. 115<sup>8</sup>, wehre die Fliegen auf meinem Kopfe ab; *nūvata taman-gē nuvaraṭa-ma āvāhuva*, ib. 7<sup>17</sup>, (der Bodhisatta) kehrte wieder in seine Stadt zurück.

77. Ebenso wird in Dekl. I ein regulärer Ablativ Sg. und Pl. auf *-gen* gebildet. Es ist das Kontraktion von *geyin* „aus dem Haus, von dem Hause her“. Typen: *goviyā-gen* usw., entsprechend den Typen in 76. Die Grundbedeutung des Abl. ist 1. die der Abtrennung, des Ausganges oder der Urheberchaft. Er wird regiert von Verben wie *labannu* von jem. etwas empfangen; *vicāranu*, erkunden; *ilvanu*, erbitten; *asannu*, hören, erfahren. Beispiele: *demaupīyan-gen avasarayak no-lāba*, PPJ. 37<sup>10</sup>, von den Eltern keine Erlaubnis erhalten habend; *asala gē-vala minissun-gen vicārā*, ib. 14<sup>21</sup>, von den Leuten in den benachbarten Häusern es erkundend, *anun-gen no-ilvā*, Pjv. 19<sup>24</sup>, ohne es von anderen zu erbitten; *budun-gen bana āsīmi*, SdhRv. 31<sup>28</sup>, ich hörte vom Buddha die Predigt. Vgl. auch *māssan-gen upadravaya*, Pjv. 188<sup>5</sup>, von den Fliegen herrührende Widerwärtigkeit; *horu-gen biya*, Sid. 82<sup>5</sup>, Furcht vor Dieben. — 2. Der Abl. auf *-gen*

steht auch in partitivem Sinn, gleich dem Abl. in Dekl. II (s. 64. 5): *topa āma-gen kisi-kenek*, PPJ. 6<sup>32</sup>, irgendeiner von euch allen; *vānduran-gen yahapat-muhumu ādda*, ib. 621<sup>18</sup>, gibt es unter den Affen solche mit schönem Gesicht? *sivpāvan-gen aliyā itā loku satāyi*, Gun. 430, unter den Vierfüßlern ist der Elefant das größte Tier.

## 3. Bildungen mit Postpositionen und Gerundien

78. 1. Der Agens wird im passivischen Satz durch *visin* (= P. *vasena*) bezeichnet: *deviyan visin raknā-labannēya*, PPJ. 330<sup>8</sup>, er wird von den Göttern behütet. Vgl. 39. 2: *visin* ist so enge mit dem Agens verwachsen, daß es in der VSpr. als verstärkende Partikel *vihin* im aktiven Satz hinter dem Nominativsubjekt erscheint. — 2. Ein Sociativ wird gebildet durch die Postp. *hā* „mit“ (= P. Sk. *saha*): *gilan sāmanerayan hā kathā-karava*, Sdhlk. 451<sup>15</sup>, besprich dich mit dem kranken Novizen. Oft wird *hā* durch hinzugefügtes *samaga* (<sup>o</sup>*nga* = P. *samaggam*, Sk. *samagram*) oder *kāṭiva* oder *ekva* verstärkt: *mā hā samaṅga yē nam*, PPJ. 4<sup>19</sup>, wenn er mit mir zusammen geht; *ovun hā kāṭiva no-gos*, Sdhlk. 259<sup>36</sup>, nicht mit ihnen zusammen gehend; *tamā hā ekva giyavunṭa kiva*, Kj. 176<sup>21</sup>, er sprach zu den Leuten, die mit ihm zusammen gegangen waren. Es können *samaga* (oder *samagin*), *kāṭiva*, *ekva* auch allein für sich im Sinn von „zusammen mit“ gebraucht werden. Die Verbindungen *hā sama*, *hā samāna*, *hā sudusa* (P. *sadisa*, Sk. *sadrśa*) drücken Gleichheit oder Ähnlichkeit aus: *budun hā sama-kenek nāta*, PPJ. 3<sup>21</sup>, es gibt niemand, der dem Buddha gleich wäre; *mā hā samāna eka-da satvayek nāta*, Thūp. 67<sup>2</sup>, es gibt auch nicht ein einziges Wesen, das mir gleich wäre; *taman hā sudusu-kenekun no-dāka*, AmāV. 11<sup>25</sup>, niemand sehend, der ihm gleich war.

79. Wenn eine Person genannt wird, mit deren Hilfe man etwas tut, oder durch die man etwas tun läßt, so wird dies mittels des als Postpos. fungierenden Gerunds *lavā* ausgedrückt (*lavannu*, hinstellen). Es entspricht dies dem lat. *per* mit Akk. Beispiele: *devanapātis rajjuruvo . . . taman mal cūlābhaya nam rāja-kumārāyan lavā . . . mahiyaṅgana caityaya . . . tis riyan koṭa bāṇḍavā*, Sdhlk. 356<sup>34</sup>–357<sup>4</sup>, der König Devānampiyatissa,

der durch seinen Neffen, den Prinzen Cūlabhaya, die Mahiyaṅgaṇa-Toppe dreißig Ellen hoch hatte aufbauen lassen; *cullante-vāsika tema . . . ē siyalu dandū-pat kudā kollan lavā uyanin addā*, PPJ. 19<sup>30</sup>, der Culla-Schüler, alles das Reisig und die Blätter durch die kleinen Jungen aus dem Garten hinaus schaffen lassend . . .

80. Merkwürdig ist der Gebrauch der Postpos. *dī* zur Verstärkung des Lokativs. Formell scheint *dī* Gerund von *denu*, geben, zu sein, aber semasiologisch bereitet das Schwierigkeit. Beispiele: *suvodun maharajānan gehi dī ma valāṇḍā*, AmāV. 12<sup>13</sup>, gerade in dem Haus des Großkönigs Suddhodana gespeist habend; *gam-dora dī*, SdhRv. 39<sup>33</sup>, am Dorfausgang; *dev-lova dī*, SdhRv. 30<sup>17</sup>, in der Götterwelt; *ātulu-gama dī*, Sdhlk. 219<sup>34</sup>, im Dorffinnern; *ē tānhi dī*, PPJ. 7<sup>18</sup>, an der Stelle. In der VSpr. *maga dī*, P. 427<sup>8</sup>, auf dem Wege. Auch temporal wird *dī* gebraucht, wie z. B. *davasē dī*, N. Testam. Math. 12.2, am Tage.

#### 4. Nominale Kasusumschreibungen

81. Nominale Kasusumschreibungen sind, genau genommen, schon die Bildungen des Dativs, wie auch des Genetivs und Ablativs in Dekl. I. Da diese aber in ständigem Gebrauche sind, reiht man sie in die reguläre Deklination ein. Zu gelegentlicher Umschreibung lokaler Verhältnisse werden die Subst. *laṅga* und *samīpaya*, Nähe, sowie *dīha* (MIA. *disā*), Richtung, verwendet. Man bildet 1. einen umschr. Dativ mittels *laṅga* und *samīpayā*, in die Nähe von . . ., hin zu . . ., und *dihā* (vermutlich = MIA. *disāya*), in der Richtung von . . . So *malanuvan laṅga gosin*, SdhRv. 43<sup>5</sup>, zu dem älteren Bruder hin gehend; *budun samīpayā . . . yeti*, sie pflegten zu dem Buddha hin zu gehen; *vīdiya dihā balā*, P. 420<sup>19</sup>, in der Richtung der Straße, die Straße entlang, schauend (mit der Bed. eines Lokativs: *piḷikanna dihā*, P. 424<sup>3</sup>, auf der rückwärtigen Veranda). – 2. Ein umschriebener Ablativ wird gebildet mittels *laṅgin* und *samīpayen*, aus der Nähe von . . ., her von . . .: *devātāvā samīpayen ladimi*, PPJ. 1050<sup>14</sup>, ich habe (die Kinder) von der Gottheit empfangen. – 3. Ein umschr. Lokativ wird mittels *laṅga* und *samīpayehi*, in der Nähe von . . ., bei . . ., gebildet: *laṅkadīpa-samīpayehi nāsina-*

-vū nāv, Sdhlk. 339<sup>1</sup>, Schiffe, die bei Ceylon zugrunde gegangen waren.

82. Häufig sind Umschreibungen mit *ata* und *kara* „Hand“. Es wird gebildet ein Dativ mittels *ata* oder *karā* (vermutlich < *karāya*), gelegentlich auch *karāṭa* (< \**karahaṭa*), wtl. „zu Händen von . . .“: *bisavun ata* (*pata*) *dī-piya*, Sdhlk. 445<sup>11</sup>, übergib (den Brief) der Königin; *daruvan . . . dūtayan ata* *pāvā-dī*, PPJ. 15<sup>17</sup>, die Knaben den Boten anvertrauend. Der Dat. mit *karā*(*ta*) wird speziell zum Ausdruck räumlicher Annäherung gebraucht (s. 71): *goyunhu karā gos*, AmāV. 82<sup>3</sup>, zu Gotama hin gehend; *hē tā karā enna* *nissa*, ib. 82<sup>30</sup>, er ist verpflichtet, zu dir zu kommen; *nāvata sirageya karā no-āyē*, Sdhlk. 259<sup>5</sup>, zurück in das Gefängnis ging er nicht; *pirimnīn karāṭa giya adahas-āti veti*, DhpaGp. 162<sup>5</sup>, sie besitzen Verlangen, das auf Männer gerichtet ist. Vgl. 72. 2.

83. Ferner wird mit *atin*, *keren* ein umschr. Instrumental-Ablativ gebildet: So steht *atin* beim Agens im passivischen Satz: *diviyan atin vināsayā pāmīniyāhu*, PPJ. 702<sup>6</sup>, sie gingen durch Panter zugrunde. Ablativisch: *anun atin āhārayak no-iltvāna-laddē*, Sdhlk. 259<sup>27</sup>, von anderen (wtl. aus der Hand anderer) wurde keine Speise erbeten (vgl. P. *āñnesaṇ hatthato kimci ita gaṅhi*, Jāt. III 60<sup>22</sup>, von anderen nahm sie nichts an); *mā mohu atin mē kāraṇaya vicāla-mānava*, Sdhlk. 260<sup>22</sup>, ich muß doch von ihm diese Sache erfragen (vgl. P. *pucchitvā cara-hatthato*, Mhvs. 75. 64, von Kundschaftern es erfragend). Vgl. 77. In den PARKERSCHEN Volkserzählungen wird *atin* öfters in dativischem Sinn bei einer Person gebraucht, der man etwas zu Gehör bringt (*ahavanu*), sagt oder mitteilt (*kiyanu*): *ē minihā āhāvuvā gāni atin*, der Mann sagte zu der Frau; *kiri-appā atin kīvā*, er sagte zu dem Großvater (P. 415). Der Ablativ *keren* drückt räumliche Trennung aus: *pirivara-samūhaya-keren piri-hunō*, PPJ. 36<sup>2</sup>, von der Anhängerschar getrennt, ihrer beraubt; *riivihu keren sasi duru veyi*, Sid. 83<sup>6</sup>, von der Sonne ist der Mond ferne. Oder er steht in partitivem Sinn (s. 77. 2): *bamunan aṭa-denā keren sat-denek sat-denek*, AmāV. 13<sup>25</sup>, von den acht Brahmanen deren je sieben; *naran keren kāt ukāṭa*, Sid. 83<sup>8</sup>, unter den Menschen ist der Kshatriya der höchststehende.

84. Endlich wird ein umschr. Lokativ mittels *ata* und *kerehi* (*kerē*) gebildet. 1. Auf die Frage „wohin?“ steht *ata* beispielsweise in *ē ē ata divā-pūka*, PPJ. 614<sup>21</sup>, sie liefen nach dieser und jener Seite (nach allen Seiten) davon. S. 65. 2. In *āṅgulmal soraku ata nasti*, AmāV. 117<sup>3</sup>, sie kamen durch die Hand des Räubers *āṅgulimāla* um, hat *ata* die Bed. eines Instrumentals. Von *ata* < MIA. *hattha* muß aber das *ata*, das als bloße Stammerweiterung dient, wohl unterschieden werden. Dieses ist -- MIA. *anta*. Wörter wie *diyata*, Welt, neben *diya* (Sk. *jagat*); *nalalata*, Stirne, neben *nalala* (P. *nalāṭa*); *savanata*, Ohr, neben *savana* (Sk. *śravana*) sind Bildungen nach dem Typ Sk. *karmānta*. -- 2. Der Lok. mittels *kerehi*, *kerē* bedeutet „bei jem.“ So *vivāda-karannavun kerehi yahapatek nam nātlēya*, PPJ. 84<sup>14</sup>, bei (unter) Streitenden gibt es nichts Gutes. Auch *bōdhisatvayan kerehi āghāta bānda*, PPJ. 13<sup>13</sup>, auf den Bodhisatta einen Anschlag planend. Im Co. zu Kus. v. 108 ist *apa kerehi* Erklärung von *apa ata*, bei uns. Häufig steht der Lok. mit *kerehi* bei Personen, denen gegenüber man Gefühle der Zu- oder Abneigung, der Furcht usw. empfindet. *radun kerehi domnas no-keremin*, AmāV. 6<sup>6</sup>, Königen gegenüber keinen Unwillen hegend; *bāyan kerehi bhayin*, Sdhk. 461<sup>10</sup>, aus Furcht vor dem Bruder; *topa kerehi prasannayemi*, PPJ. 27<sup>10</sup>, ich bin dir gegenüber vertrauensvoll. Zu *ā-kerē kāma-tṛṣṇā bānda*, Pjv. 188<sup>3</sup>, Liebesverlangen nach ihr empfindend, ist 67. 2 zu vergleichen.

#### D. Anhang Vokativ

85. Der Gebrauch des Vokativs (Gr.<sup>2</sup> § 106) ist sehr charakteristisch für die sgh. Diktion. Denn die Form der Anrede ist ganz verschieden je nach Rang und Würde der angesprochenen Person und nach dem Verhältnis, in dem der Sprechende zum Angeredeten steht. Dem Vokativ wird oft die Interjektion *embā* oder *hembā*, im Pl. *embala* oder *hembala* vorgesetzt. -- Im engen Kreis der Familie gebraucht man die einfache Form des Vokativs auf *-a*. Der König sagt PPJ. 1413<sup>9</sup> zu seinem Sohne *puta*, aber Pjv. 561<sup>15</sup> in zärtlichem Ton *putanda*; der jüngere Bruder wird SdhRv. 31<sup>37</sup> mit *embā malanda* angesprochen. Der Ehemann gebraucht vielfach Zärtlichkeitsausdrücke bei der Anrede an seine Frau, wie *soṇḍara*, du Schöne, oder *bhadrāva*, du Treff-

liche. Der Baumgott sagt Sdhk. 598<sup>12, 36</sup> *embā bhadrāva* zu der Baumgöttin; der Wachteljäger (*vaṭuvāddā*), dem seine Frau Vorwürfe darüber macht, daß er Tag für Tag mit leeren Händen heimkommt, besänftigt ihren Groll PPJ. 107<sup>12</sup> mit dem schmeichelnden *suṇḍarāṅgiya*, du Schöngliederige. Der Respekt, den jüngere Leute älteren schulden, oder die Ehefrau dem Ehemann, wird aber auch im Familienverkehr nicht außer acht gelassen. In PPJ. 19<sup>34</sup> redet der Enkel seinen Großvater mit *nuṇḍa-vahansē* an. Später freilich, ib. 20<sup>14</sup>, nachdem er Priester geworden, bedient er sich des vertraulichen *tepi*. Die Baumgöttin spricht den Baumgott mit dem respektvollen *sāmīni*, Herr! an.

86. Beim gesellschaftlichen Verkehr zwischen Gleichgestellten ist die Anrede ebenfalls geregelt. Es pflegen sich Brahmanen untereinander mit *sabaṇḍa*, etwa unserem „Kollege“ entsprechend, anzureden (AmāV. 82<sup>16</sup>) Bhikkhus mit *āvātṇi*, womit P. *āvuso* wiedergegeben wird (SdhRv. 158<sup>20</sup>, 526<sup>6</sup>; PPJ. 323<sup>8</sup> usw.). Im Alltagsleben sagen Leute, die sich näher stehen, zueinander *embā yahalu* (*yālu*) oder *yāluvē*, lieber Freund! (Sdhk. 258<sup>6, 30</sup>; P. 419<sup>30</sup>). Eine höfliche Anrede ist auch die mit *pinvata*, in der Mehrzahl *pinvatṇi*, etwa: du Ehrenwerter! ihr Ehrenwerten! Es werden wohl auch Verwandtschaftswörter gebraucht im Verkehr zwischen Gleichgestellten. Zwei Großkaufleute (*hiṭṭānō*) reden sich mit *massinē*, Herr Vetter! an (P. 426<sup>29, 37</sup>). Die nötige Hochachtung, etwa vor dem Alter, wird immer zum Ausdruck gebracht. Zu älteren Frauen sagen junge Leute *ammē*, Mutter! und diese antwortet mit *putē*, Sohn!

87. Hochgestellte Persönlichkeiten werden mit dem pluralischen Vok. auf *-eni* angesprochen (Gr.<sup>2</sup> § 106. 2). So ein Brahmane SdhRv. 47<sup>4</sup> mit *bamunāneni* oder PPJ. 699<sup>8</sup> mit *brāhmanayāneni*; ein Großkaufmann PPJ. 15<sup>37</sup> mit *mahasitāneni*. Einen Laien, den er hoch schätzt, betitelt ein Priester SdhRv. 32<sup>21</sup> mit *upāsakayeni*, etwa: werter Laienbruder! Die reguläre Anrede an einen ordinierten Priester ist das besonders ehrenvolle *svāmīni*, Herr! So sagen Pjv. 386<sup>1</sup> die Hirten zu dem in ihrem Dorfe lebenden Asketen, und so sagt PPJ. 15<sup>39</sup> ein Großkaufmann sogar zu seinem Enkel, der Priester geworden, und SdhRv. 32<sup>21</sup> ein Bhikkhu zum Buddha, der sonst, z. B. AmāV. 152<sup>9</sup>, mit *vahansē*

angeredet wird. Auch Eigennamen können bei höflicher Anrede in den pluralen Vok. gesetzt werden. So *panthakayeni*, Herr Panthaka! in PPJ. 16<sup>13</sup>. Der König wird – so z. B. von seinem Schätzungsbeamten, PPJ. 23<sup>20</sup> – mit *svāmīni* angesprochen, in einer der PARKERSCHEN Volkserzählungen mit *tamunnānsē* (P. 423<sup>2</sup>). Es ist das eben die vornehmste Titulatur, die man auf dem Lande kennt. So, oder *mahatmayā*, sagt in der modernen VSpr. der Diener zu seinem europäischen Herrn. – Niedriger Stehende werden von dem höher Stehenden einfach mit der Berufsbezeichnung angerufen: *embala toṭiya*, *oruva raṇḍava raṇḍava*, PPJ. 13<sup>8</sup>, hollah Fährmann, halt den Kahn an! Es werden aber wohl auch, bei wohlwollender Empfindung, freundliche Ausdrücke, wie Sdhk. 453<sup>26</sup>, *embala sagaya*, junger Mann! gebraucht. Seinen Barbier redet König Makhādeva, PPJ. 31<sup>10</sup>, mit *yahaḷu kapuva* an: Freund Barbier! Er stellt sich im Scherz mit ihm auf gleiche Stufe.

88. Die Mannigfaltigkeit der Anrede ermöglicht es, in einer Erzählung den Wechsel der Lage und der Stimmung bei den beteiligten Personen in hübscher Weise zum Ausdruck zu bringen. Beispiel sei die Geschichte von dem schurkischen Freund, *Cauramitra-vastuva*, Sdhk. 257 ff. Der „gute Freund“ trifft seinen früheren Gefährten im Gefängnis und bemitleidet ihn. Im Gespräch darüber reden sie sich gegenseitig mit *yahaḷu* an. Um dem anderen die Möglichkeit einer Erholung zu verschaffen, er bietet sich der Freund, eine Zeitlang für ihn in dem Gefängnis als Bürge zu bleiben. Er verhandelt darüber mit den Gefängniswärtern. Dies geschieht in höflicher Form. Er spricht sie mit *embala pinvatni* an, und sie ihn, da er ja ein unbescholtener Mann ist, ebenso mit *embala pinvata*. Die Wärter gehen auf den Vorschlag ein, der „schurkische Freund“ verläßt das Gefängnis, aber er kehrt nach Ablauf der verabredeten Frist nicht mehr in dasselbe zurück. Der gute Freund muß nun an seiner Stelle im Kerker schmachten. Erst nach zwölf Jahren wird er durch eine Amnestie frei. Aber er schämt sich, in dem Zustand, in dem er sich nun befindet, beim Tageslicht unter die Leute zu gehen. Die Gefängniswärter befragen ihn wegen seines Zögerns; jetzt reden sie ihn mit dem Niedrigeren gegenüber gebrauchten Ausdruck *embala puruṣaya*, „he, du Mensch!“ an. Nächtllicherweile begibt er sich

auf einen Bestattungsplatz, um mit dem Fleisch von herumliegenden Leichen seinen Hunger zu stillen. Es beobachtet ihn eine Gottheit (*devatā*), die in einem nahen Baume ihren Wohnsitz hat, und befragt ihn, mit *embala puruṣaya* ihn ansprechend, nach seinem Tun. Er antwortet mit *divyaputraya*, du himmlisches Wesen! und erzählt seine Leidensgeschichte. Nunmehr gebraucht die Gottheit, von tiefstem Mitleid bewegt, ihm gegenüber im weiteren Gespräch die Anreden *embala pinvata*, oder *embala pinvat puruṣaya*, oder sogar *yahaḷuva*. Sie behandelt ihn wie ihresgleichen und überhäuft ihn mit Glück und Segen.

### III. VERBALE AUSDRUCKSFORMEN, (TEMPUS- UND MODUSLEHRE)

#### A. Einleitendes

89. Die Verbalflexion des AIA. hat schon in der Periode des MIA. starke Einbuße erlitten. Im Sgh. sind, wie in den anderen modernen Sprachen Indiens, neue Verluste hinzugekommen. Erhalten sind in der LSpr. nur der präsentische Indikativ und der Imperativ (Gr.<sup>2</sup> § 145, 150). Ihre Formen gehen in den drei Konjugationen (Gr.<sup>2</sup> § 140) zurück auf die entsprechenden Flexionsformen der thematischen Konjugation des AIA. und MIA. – Außerdem besitzt die LSpr. periphrastische Formen, gebildet durch Zusammensetzung der Partizipien mit den Personalsuffixen (Gr.<sup>2</sup> §§ 144, 146, 147, 149). Periphrastische Bildungen begegnen uns auch im Imperativ (§ 150. 3). Endlich haben wir Neubildungen besonderer Art im sog. Optativ (= Präs. + Partikel *vā*, § 151) und im Konditional, der nominalen Charakter hat.

In der VSpr. (Gr.<sup>2</sup> § 160) wird das Präsens durch eine für alle Personen beider Numeri gültige Form auf *-anavā*, *-inavā*, *-enavā* ersetzt; doch werden gelegentlich auch die historischen Formen verwendet und wohl allgemein verstanden. Ebenso haben die periphrastischen Bildungen im Prt. ihre Flexibilität eingebüßt und endigen in allen Personen Sg. und Pl. auf *-uvā*, *-iyā*, *-unā*. Dazu kommen einige Neubildungen für Futur und Präteritum (Gr.<sup>2</sup> § 160).

90. Beim Sgh. Verbum tritt nun aber im syntaktischen Gebrauch weit weniger die Unterscheidung der Zeit (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft) hervor als vielmehr die zwischen unvollendeter oder wiederholter Handlung (Zustand) und vollendeter einmaliger Handlung (Begebenheit). Wenn wir daher in der Grammatik von Präsens, Präteritum, Futurum sprechen, so ist das konventionelle Terminologie, die sich nicht völlig mit dem syntaktischen Gebrauche deckt. Das sog. Präsens z. B. kann, wie wir sehen werden, auch präteritale oder futurale Bedeutung haben. Was vollends in meiner Gr.<sup>2</sup> § 149 als „Futurum“ figuriert, kann zwar als solches verwendet werden, bezeichnet aber von Haus aus und immer einen Dauerzustand und ließe sich am besten „Durativ“ nennen. Das Bedürfnis nach temporaler Unterscheidung hat denn auch in der VSpr. zur Bildung der futuralen Formen auf *-ññā*, *-ññamu* (1. Sg. und Pl.) und, nach tamulischem Vorgange, der präteritalen Form auf *-icca* (Konjug. III, 3. Sg., Gr.<sup>2</sup> § 43) geführt.

#### B. Präsens

91. Gehen wir zunächst auf das sog. Präsens (Gr.<sup>2</sup> § 145. 1) ein, so kann diese Formenreihe *balam(i)*, ich schaue; *badim(i)*, ich röste; *ālem(i)*, ich hafte, eine einmalige oder wiederholte Handlung (oder einen Dauerzustand) in der Gegenwart bedeuten. Insoweit ist also die Benennung als Präsens richtig. Beispiele: *no-ek disāyen bamunu-daruvō avud tā kerehi śāstra uganiti*, AmāV. 82<sup>24-25</sup>, Brahmanensöhne, aus vielen Gegenden kommend, lernen bei dir die Wissenschaften; *mē kollō apa daruvan marati, apa daruvan nasati, apa daruvaṅṅa duk deti*, Pjv. 386<sup>18-19</sup>, diese Burschen töten unsere Kinder, bringen unsere Kinder um, fügen unseren Kindern Leid zu; *mama ek upāyak danimi*, PPJ. 83<sup>25</sup>, ich weiß ein Mittel; *dān un-gē māniyō rājyaya ilvati*, PPJ. 25<sup>38-40</sup>, jetzt verlangt seine Mutter (für ihn) das Königtum; *mama cullapanthakayemi api cullapanthakayamha*, PPJ. 18<sup>7-9</sup>, ich bin Cullapanthaka, wir (alle) sind Cullapanthaka. – In der VSpr.: *uṃba mē mīnihā andumanavā-da*, Alw. 53, kennst du den Mann? *udeṭa mē mal pipenavā, savasaṭa para-venavā*, Alw. 77, am Morgen blühen diese Blumen auf, am Abend welken sie; *bat tiyē-yi kiyaḷā*, P. 423<sup>28</sup>, fragend:

gibt es zu essen? *ā kāsakin pelē*, Wi. 106, sie wird von Husten gequält.

92. Die präsentischen Formen können nun aber sämtlich auch futurale Bedeutung haben (vgl. Sp. § 173; D. II 14 ff.), ähnlich wie im Neuhochdeutschen das Futur mehr und mehr durch das Präsens verdrängt wird. Der Satz *sivuru no-harimi*, PPJ. 328<sup>17</sup>, kann heißen: ich lege die Kleider nicht weg, oder: ich werde die Kleider nicht weglegen. In Übersetzungen werden die Future des Pāli durch Präsentien wiedergegeben. Gleich das erste Jātaka liefert eine Reihe von Beispielen (PPJ. 4<sup>25</sup> = Jāt. I 99<sup>2</sup>): *gāl-sakin nu-bun māṅgin yemi, gāl-adinā gon palamu no-kā tana kati*, (wenn ich zuerst fahre, sagt der Karawanenführer,) werde ich auf einer nicht von Wagenrädern zerrissenen Straße fahren (*yemi* = P. *gamissāmi*) und die die Wagen ziehenden Ochsen werden Gras zu fressen bekommen (*kati* = P. *khā-dissanti*), das nicht schon vorher abgefressen wurde. Und PPJ. 4<sup>34</sup> = Jāt. I 99<sup>7</sup>: *palamu pān-nāti tāna vala kāna pān upadavati movun kāna-vū valavalin api pān bomha*, an wasserlosen Stellen werden sie Gruben graben und dadurch Wasser beschaffen (*upadavati* = P. *uppādessanti*), aus den von ihnen gegrabenen Gruben werden (dann) wir Wasser trinken (*bomha* = P. *pivissāma*). Stichproben aus der älteren Literatur: *budun kāma-pāsāyē bānda-gena-yamha*, AmāV. 19<sup>8</sup>, (die Töchter des Māra sagen:) wir werden den Buddha durch die Bande der Lust an uns fesseln; *ohu marami*, ib. 115<sup>4</sup>, ich werde ihn töten; *demahun hāsaṭan no-karamha*, Sdhk. 459<sup>11</sup>, mit den Dāmilas werden wir keinen Krieg führen. In DhpaGp. 11<sup>10</sup> wird P. *piṭṭhim na pasāressāmi* erklärt durch *piṭa bima no-paharami*, ich werde den Rücken nicht auf dem Erdboden ausstrecken. – Beispiele aus der VSpr.: *ada rā api kotana hiṭimu-da*, Alw. 52, wo werden wir heute Nacht bleiben? *uṃba enavā-da*, Wi. 104, wirst du kommen? *mūdē vātenavāya*, P. 419<sup>39</sup>, er wird ins Meer stürzen.

93. In der VSpr. haben sich zwei besondere Formen für den Ausdruck des Futurs herausgebildet, die der LSpr. fehlen. 1. Hinter die Präsensform auf *-anavā*, *-inavā*, *-enavā* wird das zur Partikel gewordene Wort *-āti* oder *-āta* „es ist (so)“ gestellt: *desanāven passē sammādamak karanavā-āti*, Alw. 84, nach der

Predigt wird man eine Sammlung veranstalten; *lamayā navatīnavā-āta*, P. 422<sup>4</sup>, das Kind wird (zu schreien) aufhören; *ammā mama kanavā-āti*, P. 425<sup>43</sup>, die Mutter wird mich fressen. – 2. Neubildungen sind ferner die Formen auf *-aññā*, *-iññā*, *-eññā* oder *-ññan* usw. (1. Sg.) und auf *-aññamu*, *-iññamu*, *-eññamu* (1. Pl.): *mama kathā-karaññā*, Alw. 57, ich werde mich unterhalten; *api heṭṭa eññamu*, Alw. 79, wir werden morgen kommen; *hoṇḍayī, mama yaññan*, P. 429<sup>37</sup>, gut, ich werde gehen. – 3. Endlich wird auch eine 3. Sg. auf *-āvi*, *-īvi*, *-ēvi* und eine 3. Pl. auf *-āvit*, *-īvit*, *-ēvit* mit futuraler Bedeutung gebildet. Man sagt also (Wi. 89) *mama vāda karaññā*, ich werde die Arbeit verrichten, Pl. *api vāda karaññamu*; *ū vāda karāvi*, er wird die Arbeit verrichten; Pl. *ovun vāda karāvit*.

94. Häufig werden die präsentischen Formen zum Ausdruck einer wiederholten Handlung in der Vergangenheit (vgl. Sp. § 172) verwendet, entsprechend unsem. „pflegte zu tun“. AmāV. 118<sup>4-5</sup> sagt der Räuber Aṅgulimāla von sich: *mama pūvayehi divāna ātun luhubāṇḍa ganim*, früher holte ich Elefanten im Laufe ein. In der Einleitung zum Tebhātikavastuva, der „Geschichte von den drei Brüdern“, Sdhk. 317ff. heißt es: der älteste Bruder pflegte den Honig, mit dem die drei handelten, in den Dörfern einzuhandeln (*ganiti*), der zweite ihn in die Stadt zu verbringen und dort abzuliefern (*nuvarata gena-hāra deti*), und der jüngste ihn in der Stadt zu verkaufen (*vikunati*). Der Sprachgebrauch ist der gleiche wie im Pāli. Im P.-Original der zitierten Erzählung, Rasavāhinī, ed. Colombo 1901, I 89, stehen die drei entsprechenden Präsentien *ganhāti*, *āharati*, *vikkināti*. Von einem bestechlichen Richter wird PPJ. 1412<sup>32</sup> gesagt: *ahimīyan himi kereyī, himīyan ahimī kereyī*, er machte die Nicht-Herren (d. h. die nichtberechtigten Eigentümer) zu Herren; die Herren machte er zu Nicht-Herren. Im P., Jāt. VI 131<sup>16</sup> steht wieder gleichfalls das Praes. *karoti*. Ebenso PPJ. 15<sup>19</sup> *mahāpanthaka kumārāyō muttanuvan hā samaṅga budun samīpayata bana asanta yeti*, der Knabe Mahāpanthaka pflegte mit seinem Großvater zusammen zum Buddha zu gehen (P., Jāt. I 115<sup>26</sup>, *gacchati*), die Predigt zu hören. – Praesentien in solcher Bedeutung (Typus *balanavā*) kommen vielfach in Erzählungen der VSpr. vor. So *ara denna bohoma kaḍisara-kamin yanavā*, P. 419<sup>22</sup>, jene

zwei pflegten mit großer Schnelligkeit zu gehen; *rā-vena-kal iṇḍalā āyet enavā*, P. 420<sup>26</sup>, er pflegte, nachdem er das Nachtwerden abgewartet, wieder zu kommen.

95. Die präsentischen Formen können endlich auch mit präteritaler Bedeutung gebraucht werden, wenn zu Beginn oder im Verlauf einer Erzählung auf Vergangenes zurückgegriffen wird, das die Grundlage des Erzählten bildet und aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart fortbesteht, d. h. bis in die Zeit, in der die Erzählung spielt. Die einzelnen Begebenheiten der Geschichte selbst werden dann im Präteritum erzählt. Begriff der Gleichzeitigkeit. So heißt es AmāV. 96<sup>24</sup> *buduhu āmbavana-uyanhi vāda-veseti*, der Buddha hielt sich eben im Garten Mangohain auf. Es folgen dann die Begebenheiten im Praet.: *gabgata* (die Königin) wurde schwanger, *dolek upan*, es entstand ihr ein Schwangerschaftsgelüste usw. Das Tebhātikavastuva, Sdhk. 317 ff. (s. 94) beginnt mit dem Satze *yaṭa-giya davasa dāmbadiva baranās nuvara velaṇḍa-tin-bā-kenek mī-velaṇḍām keremin . . . veseti*, in vergangenen Zeiten lebten in Indien in der Stadt Bārāṇasī drei Brüder, Kaufleute, die Honighandel trieben, und PPJ. 12<sup>3-4</sup> heißt es von Großmutter und Enkelin: *ovun de-dena-ma anunta mehe-koṭa jivat-veti*, die beiden fristeten ihr Leben für andere Lohnarbeit verrichtend, und weiterhin: *ran-taliya bava-t no-daniti*, daß es eine goldene Schale sei, wußten sie nicht. Wieder stimmt der Sprachgebrauch des Sgh. mit dem des Pāli überein. Die beiden Verba der eben angeführten Stelle sind im P.-Original, Jāt. I 111<sup>13, 15</sup> *jīvanti* und *na jānanti*.

### C. Das periphrastische Präsens

96. Das periphrastische Präsens führt diese Bezeichnung da es aus einer Zusammensetzung des Pprs. in seiner kürzeren (adjektivischen) oder längeren (substantivischen) Form mit den Personalsuffixen besteht. Die Typen (Gr.<sup>2</sup> § 149) sind

1. *balanem(i) – badinem(i) – ālenem(i)* usw.
2. *balannem(i) – badinnem(i) – ālennem(i)* usw.

wtl.: ich bin schauend bzw. ich bin der Schauende usw. Die erste (kürzere) Reihe gehört der älteren LSpr. an. In der 3. Sg. und

Pl. steht die reine Nominalform mit Ergänzung der Kopula, also Sg. *balanē*, *balannē*, Pl. *balanō* (<sup>o</sup>*nāha*), *balannō* (<sup>o</sup>*nnāha*) usw. Es ist hier auch in der älteren LSpr. noch eine Unterscheidung des Geschlechts vorhanden. Ist das Subjekt generis fem., so endigt die 3. Sg. auf <sup>o</sup>*nñ*. S. 123. 2. Die Benennung dieser Formenreihe als „Futurum“ ist nur konventionell. Die Verwendung ist viel umfassender. Eine zutreffendere Bezeichnung wäre, wie oben erwähnt, „Durativ“; denn die Formenreihe wird, wie das einfache Präsens, für Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit gebraucht, mit besonderer Betonung von Dauer und Wiederholung eines Zustandes oder einer Handlung.

97. Zunächst hat das periphrastische Präsens präsentische Bedeutung. Es entspricht dem engl. to be mit dem Pprs. So in *nibānda vāsi vasnēya*, PPJ. 5<sup>27</sup>, ständig regnet der Regen, Übers. von P. *nibaddham vassati*, Jāt. I 100<sup>24</sup>; *vīthiyaṭa anik-tānāttē vadinṭa nisi-vannēya*, PPJ. 12<sup>19</sup>, der andere ist immer berechtigt, die Straße zu begehen = P. *itaro pavisitum labbhati*, Jāt. I 112<sup>2</sup>. Beispiel aus der älteren Lit.: *maṭa peḷahara dakvan-nēyi*, AmāV. 152<sup>19</sup>, du zeigst mir (immer wieder) Wunder. – Auch in der VSpr. sind solche Durative in häufigem Gebrauch: *mokada tō añdannē*, P. 425<sup>25</sup>, warum heulst du? *yam henek maranavā eyāṭa hitu dē kaṇṭa bonṭa dīlā ne-vē-da marannē*, P. 421<sup>10–12</sup>, wenn ihr jemand hinrichtet, so pflegt ihr ihn doch wohl erst hinzurichten, nachdem ihr ihm erlaubt habt, was er sich wünscht (wtl.: die von ihm gedachte Sache) zu essen und zu trinken.

98. Das periphrastische Präsens hat ferner futurale Bedeutung. Es bezeichnet einen in der Zukunft eintretenden oder von der Gegenwart in die Zukunft fortbestehenden Dauerzustand. Beispiele: *sallālayō mā kerehi saru-nāti-va yannāha*, Pjv. 518<sup>28–29</sup> (wenn bekannt wird, daß ich ein Kind habe,) werden die Liebhaber ungerne (ohne Lust) zu mir kommen; *seṭa davasa mā-gē vimānaya nasannēya*, PPJ. 1050<sup>30</sup>, am morgigen Tage wird er meine Behausung zerstören, = P. *mama vimānam nāsessati*; – *ranvan monareku āti niyāva nāti niyāva dannō bamunō . . . ranvan monaru āta ē dannō vāddō*, PPJ. 318<sup>8–9</sup>, ob es einen goldfarbigen Pfau gibt oder nicht, werden die Brahmanen wissen . . . daß es

goldfarbige Pfauen gibt, das werden die Jäger wissen (im P., Jāt. II 36<sup>7</sup>, <sup>9</sup> steht beide Male *jānissanti*); – *dān topa-gē vimānaya biñḍinnem*, PPJ. 1051<sup>16</sup>, jetzt werde ich deine Behausung zerstören. Die enge Berührung dieses futurale Durativs mit dem futurale Praesens (102) ersieht man schon daraus, daß sie einander ablösen können. PPJ. 1049<sup>29–31</sup> wechselt in demselben Satz *himi vannēya*, er soll Herr werden, mit *himi veti*. – Auch in der VSpr. wird der futurale Durativ gebraucht: *evvā mama kohoma-da karannē*, P. 425<sup>27</sup>, wie soll ich das machen? Es wird aber deutlich beim Praesens das Schwergewicht auf die Tatsache und auf die einmalige Handlung gelegt, beim Durativ auf den Zustand.

99. Endlich hat das periphr. Praesens auch praeteritale Bedeutung. So besonders in der Einleitung einer Erzählung bei Schilderung der Zustände, unter denen die Geschichte sich abspielt. So beginnt gleich das erste Jātaka, PPJ. 4<sup>9</sup>, mit dem Satze *yatagiya davasa kasī-raṭa baranās-nuvara brahmadatta nam rajjuru-kenek . . . rājyaya karannāhuya*, in vergangenen Tagen führte im Kasilande in der Stadt Bārāṇasī ein König mit Namen Brahmadata die Regierung. Das P.-Original, Jāt. I 107<sup>20</sup>, hat hier den Loc. abs. *brahmadatte rajjanṭ karente*. Aber auch im Sinn „pflegte etwas zu tun“ wird der Durativ gebraucht: *abhaya-nam rāja-kumārāyō-da ē vaiśyāva karā vadanāha*, Pjv. 518<sup>22–23</sup>, auch der Prinz mit Namen Abhaya pflegte die Hetäre zu besuchen. Wieder wechselt in solchen Fällen mit dem Durativ das einfache Praesens. In der oben zitierten Einleitung zum 1. Jātaka folgt auf das *karannāhuya* ein Satz mit *velañḍām-koṭa āvidinnāhuya*, (der Bodhisattva) ging auf Handel aus, und dann ein Satz mit dem Prs. *yeti*, er pflegte (bei seinen Handelsreisen kreuz und quer) zu gehen. Mit *ē samayehi*, zu der Zeit einmal, und mit dem Prt. *sarahā siṭuvūya*, er rüstete (eine Karawane) aus, beginnt dann die eigentliche Erzählung. Diese Form der Einleitung ist typisch. Im Pālitext wechseln Aorist (*rājā ahosi*) und Praesens (*vīcarati*, *gacchati*); die Erzählung selbst beginnt aoristisch mit *gamana-sajjāni katvā ṭhapesi*, er machte (die Wagen) marschfertig. Deutlich tritt der Ausdruck des Zuständlichen hervor in Sätzen wie beispielsweise PPJ. 1050<sup>3–4</sup> *ē dukkhita-tānāttē toma purohita-brāhmanayā samāpayen*

*yannīya*, die arme Frau ging in der Nähe des Purohitabrahmanen, d. h. ihr Weg war immer so, daß er sie in die Nähe des Brahmanen führte und sie von ihm gesehen und beachtet werden konnte. – Auch wenn im Verlauf einer Erzählung auf frühere bis in ihre Zeit herein reichende Zustände zurückgegriffen wird, wird das periphr. Prs. gebraucht: *mama nuṃba-vahansē-gē guṇa no-dannēmi*, PPJ. 1411<sup>21-22</sup>, ich kannte eben dein Wesen nicht.

#### D. Das periphrastische Praeteritum

100. Das periphrastische Praeteritum ist eine Zusammensetzung des Pprt. in seiner kürzeren (adjektivischen) oder längeren (substantivischen) Form mit den Personalsuffixen. Die Typen (Gr.<sup>2</sup> § 146–48) sind

1. *bālīm(i) – bādīm(i) – ālīm(i)* usw.
2. *bāluvem(i) – bāddem(i) – ālunem(i)* usw.

wtl. ich bin einer (bzw.: der), der geschaut hat usw. Wieder gehört die erste Reihe der älteren LSpr. an, und wieder steht in der 3. Sg. und Pl. die reine Nominalform mit Ergänzung der Kopula: Sg. *bālī, bādī, ālī*; Pl. *bālūha, bādūha, ālūha*; bzw. Sg. *bāluvē (°vā), bāddē (°ā), ālunē (°nā)*; Pl. *bāluvāhā (°vō), bāddāha (°ō), ālunāha (°nō)*.

Beim periphr. Prt. können wir von einem Tempus sprechen; denn es drückt die einmalige in der Vergangenheit vollendete Handlung aus. So in *mā gihimīnis-kala-d boru no-kīyem*, AmāV. 65<sup>25-26</sup>, ich habe auch in meiner Laienzeit keine Lüge gesprochen (*dān pāviji-va kumaṭa kiyam*, wie sollte ich jetzt als Ordensbruder eine sprechen?). Es wird dann das periphr. Prt. zum Tempus der Erzählung. Formen, die seiner Bildungsweise entsprechen, finden sich im Pāli häufig bei intransitiven oder passiven Verben: *āmī*, ich bin gekommen, entspricht einem P. *āgato 'mhi*; *upanimi*, ich bin wiedergeboren worden, einem P. *uppanno 'mhi*.

101. Für den Gebrauch des periphr. Prt. als Tempus der Erzählung einige Beispiele aus LSpr. und VSpr. In DhpaGp. 181<sup>4</sup>, 189<sup>18</sup> werden die P.-Aoriste *nāpagañchi*, er ging nicht weg, und *dassesī*, er zeigte, mit *no-pahavī* und *dākvī* wiedergegeben. Die Geschichte von der Bekehrung des Brahmanen Kūṭadanta

in AmāV. 81<sup>4</sup> beginnt mit . . . *budun-gē nuvaṇa-dālhi kūṭadanta-nam bamunā pānīni* (für späteres *pānunā*), in dem Geistesnetz des (eine Weltumschau haltenden) Buddha zeigte sich der Brahmane mit Namen Kūṭadanta. In SdhRv. 46<sup>26</sup> heißt es: *esēheyin kumāranyaṇa nam tabannō maṭṭakundali nam tubūha* (für späteres *tābuvāha*), wie er ihm daher den Namen zu geben hatte, gab er ihm den Namen Maṭṭakundali. Aus PPJ. 1050<sup>40-41</sup> führe ich an: *satara dena ekva dan dunnāha*, die vier (Weber) gaben gemeinsam Almosen = P., Jāt. IV 475<sup>4</sup>, *dānam dadimsu*. – Für den Gebrauch des Prt. in der VSpr. mögen ein paar Beispiele aus P. genügen: *kumārāyā . . . ē nuvaraṭa guhin āvidiṇṭa paṭan gattāya*, P. 420<sup>3-6</sup>, der Prinz, in die Stadt gekommen, begann sich dort zu ergötzen; *ē rāksī-t rāksayek vādūvā*, P. 424<sup>42</sup>, und die Rāksasī gebar einen Rāksasa; *kākulu hāl māveṇṭa varamak dunnā*, P. 428<sup>31-32</sup>, er verlieh ihr die Fähigkeit, nach Wunsch rohen Reis zu erzeugen.

102. Wenn in einer Erzählung auf irgendeine Begebenheit, die vor ihrer Zeit liegt und damals bereits vergangene Tatsache war, zurückgegriffen wird, so geschieht das im periphr. Prt. Dieses erhält dadurch die Bed. der Vorvergangenheit, des Plusquamperfekts. So in der Einleitung zum 3. Jātaka, PPJ. 12<sup>1</sup>, *e-kalhi ē nuvara ek siṭu-kulayaka āttō dukpat vūya; siyalu mal-bāyan hā daruvō-t vastuva-t nāsī-giyōya, ek minibiri kīdā kellaḥ mut-taṇṇayan hā raṇḍā-giyāya*, damals war in der Stadt das Oberhaupt in einer Großkaufmannsfamilie ins Elend geraten, bei allen den Brüdern waren Kinder und Habe zugrund gegangen, nur ein kleines Mädchen, die Enkelin, war mit ihrer Großmutter übriggeblieben, – und weiterhin 12<sup>5</sup>: *ran-taliyek . . . bohō davasak prayōjana-nu-vū heyin mala-gāsī-giyēya*, eine Goldschale war, da sie lange Zeit nicht benützt wurde, schmutzig geworden. Im P.-Original, Jāt. 111<sup>10</sup> ff. stehen Aoriste: *parijīṇam ahoṣi* für *dukpat vūya*, *parikkhayam agamāsī* für *nāsī-giyōya*, *avasesā ahoṣi* für *raṇḍā-giyāya*, *mala-ggahītā ahoṣi* für *mala-gāsī-giyēya*.

103. Anhangsweise sei erwähnt, daß in der VSpr. von Verben der Konjug. III auf *-enavā* ein besonderes Pprt. auf *-icca* und daraus ein neues Praeteritum auf *-icci* gebildet wird. Siehe Gr.<sup>2</sup> §§ 43, 160. 2. Zu *pīpenavā*, aufblühen, *pīpicca*, „aufgeblüht“,



neben *pipunā*, in älterer Sprache *pipī* (z. B. AmāV. 9<sup>20</sup>); und *pipicci* „blühte auf“; zu *pāhenavā*, kochen intr., gekocht werden, *pāhicca* und *pāhicci* (DE LANEROLLE). Solche Formen scheinen nur in den untersten Schichten des sgh. Volkes gebraucht zu werden. Aus dem Mund eines Vāddā hörte ich den Satz *gayi gediya bimaṭa vāṭicca*, vom Baum die Frucht auf den Boden ist gefallen. Bei Alw. 15, 16 wird *kādicca*, gebrochen, von *kādenu*, als alternierend mit *kādunu* angegeben. Die Bildungen mit *-icca* sind den Tamulischen auf *-itta* nachgebildet; die volkstümliche Aussprache, worauf HELMER SMITH mich aufmerksam machte, ist auch im Tamil *-icca*. Vgl. auch P. 423<sup>24</sup> *kābilicca*, Scherbe, Schreibung für *kābilitta*. – Schwer zu deuten sind in der Vāddā-Spr. die Praeterita auf *-ga*, *-go*. Siehe Ind. Hist. Quarterly XI, 1935, p. 510. Ist etwa *vāṭiga*, gefallen, nur Vāddā-Aussprache für sgh. *vāṭiya*?

#### E. Imperativ und Optativ

104. Als Imperativ der 2. Sg. dient in den Konjug. I, II, III der reine Stamm. Die Typen sind *bala*, *badu*, *peniya*. Es kann dem Stamm *-va* (Partikel?) angefügt werden: *balava*, *baduva*, *peneva*. Die 2. Pl. endigt auf *-v*: *balav*, *badiv*, *penev* oder *peniyav*. Sie geht vielleicht auf den Typus MIA. P. *labhatha* zurück. Vielfach sind auch pluralische Formen auf *-va* anzunehmen. Wenn auch der dativische Inf. (s. oben 75. 2) als Imp. verwendet wird, so erklärt sich das als Ellipse. Endlich existieren verschiedene Umschreibungen des Imperativs. Das Personalpron. *tō* usw. wird meist weggelassen.

105. In der Verwendung des Imperativs stimmt das Sgh. im allgemeinen mit dem AIA. und MIA. sowie mit den klassischen Sprachen überein (vgl. Sp. § 188; D. II § 118). Es entspricht aber der sgh. Ausdrucksweise, daß die Form eine verschiedene ist je nach Rang und Stellung der angesprochenen Person. Es entsteht so eine Abstufung vom strikten Befehl bis zur höflichen Bitte. 1. Im Verkehr mit gleichgestellten und untergeordneten Persönlichkeiten wird der einfache oder erweiterte Imperativ gebraucht: *palāyav*, entfernt euch! *asav*, höret! *diya apaṭa deva*, AmāV. 190<sup>10</sup>, überlasset das Wasser uns! *tō palāya*,

PPJ. 786<sup>36</sup>, entferne dich! *apa hā kāṭi-va eva*, PPJ. 6<sup>5</sup>, kommet mit uns! *mē tānhi ma vāsaya karava*, PPJ. 33<sup>15</sup>, nimm Wohnung an eben diesem Platze = P., Jāt. I 141<sup>1</sup>, *idh'eva vasatha*. – 2. Zu einer dringlicheren Aufforderung wird der doppelt gesetzte Imperativ gebraucht, wie z. B. *oruva raṇḍava raṇḍava*, PPJ. 13<sup>9</sup>, halt den Kahn an! halt ihn an! Dem gleichen Zweck dient auch das mit *piyanu* zusammengesetzte V., mit dem der vollkommene Abschluß der Handlung betont wird. So in *kāpiya* (V. *kannu*), iß! *kāpiyav*, esset! *dīpiya*, gib! *dīpiyav*, gebet! *ārapiyava* Sdhk. 333<sup>13</sup>, beseitige es! *kiyāpiya*, P. 425<sup>29</sup>, sage! rede! sprich! Schwieriger zu erklären sind die mit *-pan*, Pl. *-pallā* und *-yan*, Pl. *-yallā* umschriebenen Imperative. Typen sind *kiyāpan*, sprich! *kiyāpallā*, sprecht! *dīpan* oder *diyan*, gib! *dīpallā* oder *diyallā*, gebet! *bat-gediya uyāpan*, P. 427<sup>21</sup>, koche mir eine Portion Reis! *bīpan*, P. 423<sup>33</sup>, trinke! *hiṭapan*, bleib stehen! *hiṭapallā*, P. 421<sup>13</sup>, nehmt Stellung! Man möchte auch hier an Zusammensetzung mit *piyanu* und *yanu* denken. Da nach Guṇ. 201, N. 1 neben *-pan* auch *-panna* vorkommt, könnte es sich um Infinitive mit imperativer Bedeutung handeln. Zu beachten ist die Kürzung des Langvokals vor *-yan*, *-yallā* in *diyan*, *diyallā* gegenüber *dīpan*, *dīpallā*. – 3. Höflichere Ausdrucksweise, mehr Bitte oder Wunsch als Befehl, ist der Infinitiv in seinen verschiedenen Formen, besonders in der dativischen. So *ivasannu*, habe Geduld! *kumārī-kāva inna tānakīn guhīn kāṇḍana eṇṭa*, P. 423<sup>5</sup>, geh dorthin, wo die Prinzessin sich befindet, und hol sie zurück! (wtl.: an die Stelle . . . gegangen seiend, sie holend komme). Ebenso sind Umschreibungen wie *pata maṭa deṇṭa hoṇḍayi*, bitte gib mir das Blatt (wtl.: es ist gut, mir das Blatt zu geben) eine höflichere Befehlsform, und die Wendungen mit *mānava*, *yutu* usw., die oben besprochen wurden. Als Beispiel genüge *nuṇba vahansē-t apa hā samaga vāḍiya mānava*, Sdhk. 597<sup>26</sup>, gehe, bitte, auch du (Euer Ehrwürden) mit uns zusammen!

106. 1. Der negative Imperativ oder Prohibitiv wird durch vorgesetztes *no-* ausgedrückt. Die Partikel *mā*, die aus idg. Vorzeit im AIA. und MIA. sich erhalten hat, ist dem Sgh. verloren gegangen: *tō oḥu karā no-yā*, AmāV. 82<sup>13</sup>, gehe du nicht hin zu ihm! *phalāphalayak . . no-kava*, PPJ. 6<sup>2-3</sup>, esset nicht jede beliebige Frucht! *no-kipeva*, PPJ. 84<sup>11</sup>, zürne nicht! = P., Jāt. I

209<sup>24</sup>, *mā kujjhi*. – 2. Der Prohibitiv wird auch, vornehmlich in der VSpr., umschrieben mittels *epā*, das hinter den dativischen Inf. tritt. Das Wort *epā* ( $\bar{e} + pā = paha$ ) bedeutet „beiseite, abseits“. Der Ausdruck ist elliptisch: *maranṭa epā*, töte nicht! ist wtl.: töten (laß es) beiseite! Vgl. *tō hāka-venṭa epā*, P. 425<sup>26</sup>, ängstige du dich nicht! *e-ma nisā oba yanṭa epā*, P. 427<sup>28</sup>, deswegen gehe du nicht hin! – 3. Eine weitere Umschreibung ist dann in der älteren LSpr. die mittels des Wortes *nahama*, Verbot, das wie die einfache Negation vor dem Imp. steht: *naham sita*, DhpaGp. 29<sup>3</sup>, ist Übersetzung von P. *mā cīnlayi*. Ebenso *tepi nahamak sitava*, PPJ. 84<sup>4</sup>. Auch beim periphrastischen Imp.: *apa kerē nahamak kipumu mānavā*, AmāV. 99<sup>28</sup>, bitte, zürne uns nicht! Mir scheint, daß *naham(ak)* auf *na-kam(ak)*, das Nicht-tun, zurückgeführt werden muß (vgl. *velāṇḍaham*, EpZ. II 113<sup>13</sup>, = *velanda-kam*) und daß *nahamak* für „nicht“ gebraucht wird wie etwa *pamanak* für „nur“.

107. Der Kohortativ „laßt uns das und das tun“ wird, wie im P., durch die 1. Pl. des Präsens ausgedrückt: *yamha*, laßt uns gehen, wir wollen gehen; *nidāganīmu*, laßt uns schlafen, wir wollen schlafen. Vgl. *ada un-vahansēṭa danak demha*, Sdhlk. 598<sup>11-12</sup>, laßt uns heute Seiner Ehrwürden ein Almosen spenden! *anik pāsu tānaka gos jīvat-vamha*, Sdhlk. 597<sup>23</sup>, an einen anderen guten Platz gehend, wollen wir unseren Lebensunterhalt suchen; *dū kelumha*, PPJ. 143<sup>28</sup>, laßt uns Würfel spielen, wir wollen würfeln = P., Jāt. I 290<sup>27</sup>, *jūtam kīlāma*. – In der VSpr.: *api upaharana koramu*, P. 423<sup>23</sup>, wir wollen den Versuch machen, laßt uns versuchen; *heṭa udē-ma emu*, P. 422<sup>29</sup>, wir wollen morgen in aller Frühe kommen; *muṇḍalā damamu*, P. 423<sup>41</sup>, laßt uns sie losmachen und wegwerfen.

108. Der Permissiv, die 3. Sg. und Pl. des Imp. „er soll (oder möge) das und das tun, sie sollen (oder mögen) das und das tun“ wird 1. durch die längere (substantivische) Form des Pprs. ausgedrückt. Er deckt sich mit dem, was in der Grammatik als „Futur“ bezeichnet zu werden pflegt. Es heißt also *karannē* nicht bloß „er pflegt(e) zu tun“, „er wird tun“, sondern auch „er soll (möge) tun“. Die Form dient eben zum Ausdruck einer noch nicht vollendeten Handlung. Ebenso *karannō*, sie sollen tun;

*kannē*, er soll essen; *kannō*, sie sollen essen. Oder man gebraucht elliptisch den dativischen Infinitiv: *deviyō raksākara denṭa*, Alw. 46, Gott behüte dich! wtl.: Gott (wird gebeten) Schutz zu geben. – 2. Umschrieben wird der Permissiv durch Anfügung des imperativischen Inf. *den* von *denu*, geben, gewähren, an das Pprt.: *kā-den*, *kāpu-den*, er soll (sie sollen) essen. Das Pprt. vertritt hier, wie so oft, das Nomen verbale, und *kā-den*, *kāpu-den* bedeutet wtl. „gewähre ihm das Essen, laß ihn essen!“ Vgl. *sīṭiya-den*, gewähre ihm das Stehen, laß ihn stehen! – 3. Oder man fügt umschreibend hinter die substantivische Form des Pprt. die Präsensformen 3. Sg. *vē*, 3. Pl. *vet* von *venu*, sein, werden: *kāvā-vē*, *kāvā-vet*, er soll (laß ihn) essen, sie sollen (laß sie) essen. Vgl. *mehekaruvā eya gen'āvā-vē*, Guṇ. 183, der Diener soll es bringen, wtl. der Diener soll einer werden, der es gebracht hat. Die Mehrzahl wäre *mehekaruvō eya gen'āvō-vet*. In der VSpr. wird aber *-vē*, *-vet* vielfach zu *-vi* verkürzt, und die Form des Typs *kā-vi* gilt für beide Numeri.

109. Der Optativ (Gr. § 151) ist kein selbständiger Modus. Man drückt im Sgh. einen Wunsch aus, indem man den Formen des einfachen Präs. *-vā*, in älterer Zeit *-vay(i)* anfügt. Es ist das eine zur Partikel gewordene Form des V. *venu*, die etwa „möge es (der Fall) sein“ bedeutet. Sagt man *balatvā* oder mit Auslautkürzung *balatva*, möchten sie schauen, so ist das wtl.: sie schauen – sei das der Fall; *sanīpa-āttā vēvā*, möchte er gesund sein, wtl.: er ist gesund – sei es so! wie wir etwa wünschen „hoffentlich ist er gesund“. Die Form *vā* kommt auch noch als selbständiges Wort mit optativischer Bedeutung vor, so *deviya somnas vā*, AmāV. 11<sup>6</sup>, die Königin sei frohgemut! In der VSpr. lautet sie *van*, wie hier auch sonst finales *ā* zu *an* wird. Vgl. die häufige Grußformel *ayu bō van*, dein Leben möge lang sein.

110. Der Optativ ist eine alte Bildung. Schon in einer Inschrift des 8. Jh., also in der Übergangszeit des Proto-Sgh. zum Mittelalterl. Sgh., findet er sich in dem Satze *avul-kala-kenek budenā-bat no-lābet paradānmaye batu-kavudu vet-vay*, EpZ. III 198, Leute, die eine Störung verursachen, mögen keine Speise zu essen bekommen und in der nächsten Existenz mögen sie Hunde und Krähen werden. Es gehört hier *vay* nicht nur zu *vet*,

sondern auch zu *läbet*, steht also am Ende des ganzen Wunschsatzes. Die Fluchformel *kavudu-balu vet-vā* kehrt auch in einer Inschrift wieder, die der Zeit um 900 n. Chr. angehört, EpZ. I 205 D<sup>21</sup>. – Beispiele aus der LSpr.: DhPAGp. 30<sup>33</sup>, *ivasā-vā*, er möge abwarten (Übers. von P. *āgametu*); *āsīy'ati-kenek nikmē-va*, AmāV. 133<sup>1-2</sup>, jeder, der (den Wettstreit) zu hören wünscht, möge herauskommen; *ṛddhi-āti vem-va*, *dhānya-āti vem-va*, . . . *acala-śraddhā-āti vem-va*, . . . *svarga-mōkṣa-sampatti' siddha-koṭa hem-va*, Sdhk. 439<sup>6-12</sup>, möge ich (in einer künftigen Existenz) wunderkräftig sein, möge ich wohlhabend sein, möge ich unerschütterlichen Glaubens sein, möge ich fähig sein, das Heil des Himmels und der Erlösung zu verwirklichen; *mē ladaru tema numba-vahansē nisā upannē vī nam ahasē siṭṭi-vayi*, *idin elesa no-vūyē vī nam bima hī maraṇayaṭa pāmiṇṇ-vayi*, PPJ. 29<sup>18-19</sup>, wenn dieser Knabe von dir erzeugt ist, möge er in der Luft schweben; wenn es aber nicht so ist, soll er auf die Erde stürzend zu Tode kommen. Der Pälitext, Jāt. I 135<sup>8</sup>, hat die Imperative *tiṭṭhatu* und *maratu*. Daß der Optativ *vēvayi* (V. *venu*) zu einer Partikel geworden ist, wurde oben 35. 3 erwähnt. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Optativ auch der Bedeutung des Potentials, der gemilderten Behauptung, sich nähert. So in PPJ. 23<sup>20</sup> *pansiyayak assu vūkali sāl-nāliya agit-va*, fünfhundert Pferde mögen etwa den Wert eines Quarts Reis haben. Im Pälitext, Jāt. I 125<sup>19</sup>, steht *agghantu*.

#### F. Konditionalis

111. Was in der Grammatik (Gr.<sup>2</sup> § 152) als Konditional aufgeführt wird, ist überhaupt keine verbale, sondern eine nominale Bildung. Dies geht schon daraus hervor, daß die gleichen Formen für alle Personen Sg. und Pl. wie auch für Akt. und Pass. verwendet werden. Die Grundformen sind im Präs. (fortlaufende Handlung) I: *balat*, II: *badit*, III: *ālet*; im Prät. (abgeschlossene Handlung) *bāluva*, *bādda* (aus *bādiya*), *āluna*. Erweiterte Formen gehen auf *-ata*, *-atat*, *-atot*; *-ita*, *-itat*, *-itot*; *-eta*, *-etata*, *-etot* aus, im Prät. auf *-uvat*, *-uvot*, *-uvōtin*, *-iyat*, *-iyot*, *-iyōtin*; *-unat*, *-unot*, *-unōtin*. Sie müssen alle etwas wie „beim Schauen, beim Rösten, beim Haften; beim Geschaut-haben, beim

Geröstet-haben, beim Gehaftet-haben“ bedeuten. Ich verweise noch auf die Formen *āta*, *ātat*, *ātot*, beim Vorhandensein, wenn vorhanden ist (sind). Auf eine Deutung dieser Formreihen möchte ich hier nicht eingehen, da ich über Vermutungen nicht hinauskomme. Ich möchte nur feststellen, 1. daß keineswegs von allen Verben alle diese Parallelformen gebildet werden oder belegbar sind; 2. daß ich einen syntaktischen Unterschied in der Verwendung dieser Parallelformen vorerst nicht nachzuweisen vermag; 3. daß das beim Kond. stehende logische Subjekt in der älteren Sprache noch oft in den obliquen Kasus tritt, was den nominalen Charakter des Kond. deutlich erkennen läßt.

112. Der sog. Konditional ist gar nicht selten. Er findet sich beispielsweise 1. inschriftlich im 10. Jh.: *saṅgum viṣṇu no-nimat*, EpZ. I 48<sup>30</sup>, wenn (die Angelegenheit) durch die Priesterschaft nicht beigelegt wird, wtl. bei Nichterledigung durch die Priesterschaft (soll eine gemeinsame Beratung mit dem Fürsten stattfinden). Ebenso EpZ. I 47<sup>18</sup>: *minī ketū kenekun āta*, wenn ein Mörder da ist, wtl. beim Vorhandensein eines Mörders. – 2. Aus der LSpr. führe ich an: *kenek bat kāvat pān pūvot mut pipāsā san-no-hiṇḍennāya*, SdhRv. 49<sup>8</sup>, wenn jemand Reis gegessen hat, so wird, außer wenn er Wasser getrunken hat, der Durst nicht gestillt werden; *rahat-vanta nisi pinkam ātat*, SdhRv. 44<sup>11</sup>, wenn verdienstliches Tun vorhanden ist, das zum Heiligwerden geeignet ist. In Werken, die aus dem P. übertragen sind, entspricht dem sgh. Konditional in der Regel eine Partizipialkonstruktion: *miyatot denna ma miyamha*, PPJ. 94<sup>27</sup>, wenn gestorben wird (beim Sterben), sterben wir beide = P., Jāt. I 223<sup>15</sup>, *marantā ubho pi marissāma*; *topa aviriya-va-giyot api siyallō-ma nasumha*, PPJ. 10<sup>24</sup>, wenn du erlahmt bist (wtl.: bei deinem Erlahmtsein) gehen wir alle zugrunde = P., Jāt. I 108<sup>26</sup> *tayā viriye ossatthe sabbe vinassissāma*. – 3. Aus der VSpr. führe ich an: *mama lamayā ālluvot maṭa kiluṭayi*, P. 422<sup>1</sup>, wenn ich das Kind anfasse, ist das für mich eine Verunreinigung; *umā hemihīṭa kathā-kalot maṭa tērun-gaṇṭa puluvani*, Alw. 59, wenn du langsam gesprochen hast, ist es mir möglich zu verstehen.

113. Der sog. Konditional kann auch andere Bedeutungen haben. Er ist z. B. 1. konzessiv: *dan kada-karaṇṭa situvat*, PPJ.

323<sup>6</sup>, wiewohl sie die Almosenspende zu verkürzen gedachten; *antarāyēk karanta utsāha-koṭat*, ib. 323<sup>9</sup>, obwohl sie sich bemühten ein Hindernis zu bereiten; *baṇa kiyā-gata no-hetat*, ib. 332<sup>16</sup>, obwohl er nicht imstande war zu predigen. - Oder er ist 2. temporal. So in PPJ. 15<sup>34</sup> *mahāpanthaka . dhyāna-suvayen dāvas javata*, während Mahāpanthaka die Zeit in der Wärme der Meditation verbrachte. Das P. Original hat wieder ein Part.: *vitināmento*, Jāt. I 160<sup>6</sup>. Vgl. auch *mesē rajjuruwanta narakes pahala-vū niyāva kalpanā-karat-karat abhyantarayehi dāha vāda-gata*, PPJ. 31<sup>21</sup>, so wurde dem König, während er über das zum Vorschein gekommene weiße Haar nachsann, innerlich heiß = P., Jāt. I 138<sup>10</sup>, *tassa . . phalitapātubhāvam āvajjantassa āvajjantassa*. - SālSd. 48 wird auch *pāmineta vehesa*, wann Unheil eintritt, im Ko. durch *himsāvok pāmini-kalhi* umschrieben. Gerade diese vielfältige Verwendung des sog. Konditional beweist seinen nominalen Charakter.

#### IV. STILISTIK, SATZBAU

##### A. Einleitendes

##### 1. Literatur- und Volkssprache

114. Die Singhalesische Literatur ist in weitem Umfang eine Literatur von Gelehrten. Ihre Träger waren zumeist Priester. Wenn gelegentlich auch Könige als Urheber von Werken genannt werden, so dürfen wir darin zumeist einen Höflichkeitsakt erkennen. Der tatsächliche Verfasser übertrug die Urheberschaft als dankbare Huldigung auf den Fürsten, der sein Patron war und ihn vielleicht mit der Abfassung des Werkes beauftragt oder dazu angeregt hatte. Die priesterlichen Autoren ihrerseits hatten die überlieferten Standardwerke der Sanskritliteratur studiert, und sie kannten die Regeln des indischen Alamkāra. Daß sie auch mit den Werken der kanonischen Pāli-literatur vertraut waren, versteht sich von selbst. Aber in ihren eigenen Erzeugnissen tritt vor allem das Bestreben hervor, die Sanskritwerke nachzuahmen, weil sie damit am besten ihre Gelehrsamkeit zu dokumentieren vermochten. So hat die gesamte Literatur einen künstlichen Charakter. Ich werde das später (in 126 ff.) im einzelnen

darzulegen haben. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß die Künstlichkeit schon mit dem Material der Sprache selbst beginnt. Diese enthält zahlreiche Neubildungen, beruhend auf altindischen Wörtern, die oft von den Verfassern auf Grund ihrer Kenntnis der in Betracht kommenden Lautgesetze singhalisiert wurden. Selbstverständlich vermögen wir nicht immer solche Neubildungen mit Sicherheit von echtem, geschichtlich überliefertem Sprachgut zu unterscheiden, aber die Möglichkeit einer Neuschöpfung muß stets im Auge behalten werden.

115. Durch seine Künstlichkeit hebt sich der literarische Stil stark von der Volkssprache ab. Diese ist weit einfacher und gliedert sich in kürzere Sätze. Aber der Unterschied ist doch kein grundsätzlicher, sondern nur ein gradueller, und A. M. GUNASEKARA hat nicht Unrecht, wenn er auf S. 443 seiner Grammatik sagt: The syntax of the book language . . . is generally applicable to colloquial speech in other respects. Gewisse allgemeine Gesetze, die für LSpr. und VSpr. in gleicher Weise gelten, werden in 116 bis 125 zur Besprechung kommen. Mit der LSpr. teilt aber die VSpr. auch die allgemeine Neigung zu nominaler Ausdrucksweise, den Gebrauch der Gerundien und, was die Hauptsache ist, die Beseitigung der Nebensätze durch nominale Umschreibung.

##### 2. Wortstellung im Satz

116. Im einfachen Satz ist die Wortstellung a) Subjekt, b) Prädikat: *yahabuvā āvāya*, der Freund ist gekommen; *mama danimi* ich weiß; *gaha lokuyi*, der Baum ist groß. Es kann der Satz aus einem einzigen Wort bestehen, wenn, was erlaubt ist, beim Verb das Pron. pers. weggelassen wird. Statt *api eññāmu*, wir werden kommen, kann man auch bloß *eññāmu* sagen. Häufig so beim Imperativ: *palayan*, geh fort! neben *tō palayan*. Auch Ausdrücke wie *yahabata* oder *hōdayi*, gut! schön! die häufig gebraucht werden, sind Kurzsätze mit Weglassung der Kopula, ebenso die Partikeln der Bejahung und Verneinung (s. 44. 1). Unpersönliche Verba, wie „es regnet“, gibt es nicht. Man sagt dafür „der Regen regnet“: *vāsi vāsnē*, Sid. 141, VSpr. *vāhi vahinavā*; *vāsi vāta*, AmāV. 9<sup>14</sup>, es hat geregnet. Für „es blitzt“

sagt man *viduliya peneyi*, der Blitz scheint; für „es donnert“ *giguruma āhenavā*, der Donner wird gehört; für „es taut“ *pinī pānavā*, Tau fällt herab. Unser „man“ wird durch die 3. Pl. beim Verbum ausgedrückt: *mē dīliyena vastuvaṭa hānda yana nāmaya vyavahāra karati*, Guṇ. 412, diesem leuchtenden Gegenstand legt man (legen sie) den Namen „Mond“ bei.

117. Bei Erweiterung des Satzes durch ein Objekt ist die Folge a) Subjekt, b) Objekt, c) Prädikat: *rajjuruwō saturan nāsati*, der König vernichtet die Feinde. Mit Dat. Obj. *vatura maṭa ṅnā*, Wasser ist mir notwendig. Steht im Satz ein Dat. Obj. neben einem Akk. Obj., so hat ersteres seinen Platz vor letzterem, das als das nähere Objekt mit dem Verbum verbunden bleibt: *gihiyō saṅghayāta dan deti*, die Laien spenden der Priesterschaft Almosen. Entsprechend ist auch die Stellung beim doppelten Akk.: *apī tāmba ran no-karannemu*, wir werden Kupfer nicht zu Gold machen.

118. Frei ist die Stellung des Adverbiale. Häufig eröffnet es den Satz, wenn ein Nachdruck darauf gelegt wird, oder wenn es in einem Gegensatz steht: *dān mā upada maṇā kala*, Thūp. 18<sup>11</sup>, jetzt ist es die rechte Zeit, daß ich geboren werde; *peradigehi ira nāgē avaradigehi ira bahi*, im Osten geht die Sonne auf, im Westen geht die Sonne unter. Besonders gerne werden die Adverbiale von Zeit und Ort der Begebenheit, die erzählt werden soll, an die Spitze gestellt. Viele Erzählungen beginnen mit *e-vaṭa* oder *e-kalkhi*, zu der Zeit, damals, oder mit *ikbitti*, *ikbitten*, *ekbitten*, dann, darauf. Charakteristisch sind die mit leichten Variationen wiederkehrenden Einleitungen zu den einzelnen Jātakas, wie z. B. *yaṭagīya davasa kasī-raṭa baranās-nuvvara brahmadatta nam rajjuru-kenek rājyaya karannāhuya*. Siehe oben 99. Seine reguläre Stellung hat das Adverbiale beim Prädikat: *muwō ikmanata duvati*, die Gazellen laufen schnell; *e-tema ballāṭa tadān gāsē*, Guṇ., er schlug den Hund tüchtig; *tun rajaya noyek pariddan balā*, EpZ. II 94<sup>11</sup>, die drei Königreiche auf mancherlei Weise besichtigend; *mē vādē ada karanta ṅnā*, Wi. 114, diese Arbeit muß heute getan werden. Wo aber das Obj. und das Präd. einen eng zusammengehörigen Begriff bilden, werden sie nicht durch das Adverbiale voneinander getrennt:

*topi mā-sē dākāmen semen rājyaya karava*, PPJ. 303<sup>15</sup>, führe du die Regierung (regiere du) wie ich in Gerechtigkeit und Frieden.

119. Das Attribut steht vor dem Substantiv, zu dem es gehört. 1. Adjektiva, adjektivisches Pronomina und Zahlwörter stehen in der Stf. und bleiben in Kasus, Genus- und Numerus völlig unverändert: *sudu aṣvayā*, das weiße Pferd, *sudu aṣvayek*, *sudu aṣvayō*, *sudu aṣvayanṭa*; *nuvara vasana āṅganō*, die in der Stadt wohnenden Frauen; *tada hulaṅgin*, mit starkem Wind. Beispiele aus der LSpr.: *miyuru sarayen dham desana budun-gē pīrisa*, AmāV. 167<sup>22</sup>, die Umgebung des mit süßer Stimme die Lehre predigenden Buddha; *mūdaṭa nāmuṇu mahagaṅgak*, SdhRv. 105<sup>21</sup>, ein dem Ozean zustrebender Strom; *mahana-gaṇayā vasana vihārayek*, Sdhlk. 404<sup>30</sup>, ein von der Mönchsgemeinde bewohntes Kloster; *nikam pralāpa kiyaṇu*, PPJ. 786<sup>41</sup>, unnütze Worte reden; *terun kī magin no-yav aṅṅa magikīn yav*, PPJ. 1411<sup>35</sup>, geh nicht auf dem von dem Thera angegebenen Weg, geh auf einem anderen Weg. Aus der VSpr.: *hīn vāli poṭṭanīyak*, P. 420<sup>45</sup>, eine Portion feinen Sandes; *maṭa ratu miris genen*, Alw. 67, bring mir roten Pfeffer; *naraka atu pāhā-dāpan*, Alw. 77, schneide die schlechten Zweige weg. Die Konstruktion von attrib. Adj. † Subst. beruht auf dem alten Karmadhāraya-Kompositum, Typ *nīlotpala*. – 2. Auch die substantivischen Attribute stehen voran. Beispiele für den attributiven Genetiv finden sich oben in 76; für den den Genetiv vertretenden Dativ verweise ich auf *āṭun dasa denekūla bala* in 70, sowie auf Verbindungen wie *telovaṭa guru*, Guṇ. 431, (Buddha) der Lehrmeister der (wtl. für die) drei Welten. Zum attributiven Lokativ, der gleichfalls den Genetiv vertritt, führe ich als Beispiel an *ē geyī kumārikāvō*, PPJ. 12<sup>8</sup>, das Mädchen in dem Hause, und verweise auf 68 s. f.

120. An ein attributives Adj. kann zur engeren Verbindung mit seinem Subst. -vū (= AIA. *bhūta*), geworden, seiend, angefügt werden. Diese Konstruktion vertritt einen Relativsatz (s. 141): *itā sōbhāmat-vū ātmabhāvaya dāka*, SdhRv. 48<sup>16</sup>, die sehr schöne Erscheinung schend; *utum-vū rahat-bavaṭa pāmīna*, Sdhlk. 434<sup>31</sup>, zu dem höchsten Zustand eines Arahant gelangt. Partizipien stehen in solchem Fall in der substantivischen Form: *passē ennā-vū gāl*, PPJ. 5<sup>21-22</sup>, die später kommenden Wagen;

*ovun yamiā-vū mārgayehi*, PPJ. 35<sup>32</sup>, auf dem von ihnen begangenen Weg; vgl. *passē pīmyē atavāsi*, PPJ. 786<sup>36-37</sup>, der dahinter schwimmende Diener.

121. Appositionen bei einem Namen stehen hinter diesem. Man sagt *sāvāt nuvara*, die Stadt Sāvathī; *duṭṭagāmanu raja*, der König Duṭṭagāmaṇi. Häufig tritt *-nam* hinter den Namen: *sāvāt-nam nuvara*. Die Konstruktion ist dann ein Bahuvrīhi-Kompositum. Wenn Partizipien, einen Relativsatz vertretend, appositionell einem Substantiv beigefügt werden, stehen sie in der substantivischen Form: *bamunu . . . kavaliyen balannē*, AmāV. 81<sup>27</sup>, der Brahmane, aus dem Fenster schauend, für „der aus dem Fenster schaute“; *sohongovu-duvak . . . sohon-biṇaṭa . . . elambennī*, SdhRv. 106<sup>1-3</sup>, eine Friedhofaufseherin (Tochter eines Friedhofaufsehers), die auf das Grundstück des Friedhofs herankam; *velandā kadāvalalu ganuva-yi kiyamin āvidinnē ē gēdoraṭa pāmīniyēya*, PPJ. 12<sup>7</sup>, der Händler, der mit dem Ruf 'kauft Tonringe' einherging, kam an die Türe des Hauses. Wird aber eine Apposition durch *-vū* mit dem Subst., zu dem sie gehört, verbunden, steht sie voran, da sie in solcher Verbindung ein adjektivisches Attribut wird: *siṭānan-gē dū-vū ek-kumārīkāvak*, PPJ. 14<sup>2</sup>, ein Mädchen, (das) die Tochter des Großkaufmannes (war). Auch Adjektiva können in Substantivform als Apposition hinter ihr zugehöriges Nomen treten. Man sagt *siyal minissu*, alle Menschen, aber *minissu siyallō*, die Menschen insgesamt.

### 3. Kongruenz

122. 1. Das prädikative Verbum richtet sich im Numerus nach dem Subjekt: *ira basī*, die Sonne geht unter; *gonnu tana kati*, die Ochsen fressen Gras; (*mama*) *nuvaraṭa yemi*, ich werde in die Stadt gehen; *api nuvaraṭa givemu*, wir sind in die Stadt gegangen. Für die moderne VSpr. kommt diese Unterscheidung nicht mehr in Betracht. Man würde in ihr in allen Fällen *yanavā*, bzw. *giyā* sagen. Siehe Gr.<sup>2</sup> § 160, 1, 2. Beispiele aus der LSpr.: (*mama*) *tavtisā-dev-lova upanimi*, SdhRv. 48<sup>29</sup>, ich wurde in der Welt der dreiunddreißig Götter wiedergeboren; *oku siyalu dukāṭa bhājana-va apāyehi ma upadanāha*, Sdhk. 440<sup>31</sup>, sie werden als ein Gefäß für jegliches Leid in der Hölle wiedergeboren

werden. – 2. Auch wenn das Subj. aus zwei oder mehr Nominativen besteht, die durch „und“ miteinander verbunden sind, folgt das Verb im Plural: *pīya-t puta-t vela koṭati*, Guṇ. 418, Vater und Sohn bestellen das Feld. In dem Satze *daruvō-t vastuva-t nāsī-giyōya*, PPJ. 12<sup>2</sup>, Kinder und Vermögen waren zugrunde gegangen, ist das Subjekt gemischt nach Genus und Numerus. – 3. Sind aber singulare Subjekte durch *hō* „oder“ und andere disjunktive Partikeln verbunden, so steht das Prädikatsverbum im Singular: *minihēk hō gāniyak hō kanda-mudunē siṭī*, Guṇ. 418, ein Mann oder eine Frau steht auf dem Gipfel des Hügel.

123. Stehen mehrere Subjekte im Satz, die 1. Pronomina verschiedener Person und durch „und“ verbunden sind, so steht das Prädikatsverbum im Plural und zwar in der 1. Person bei Subjekten der 1., 2. und 3. Person, in der 2. Person bei Subjekten der 2. und 3. Pers. So *uṃba-da mama-da vela koṭamu*, Guṇ. 419, du und ich bestellen das Feld; *ū-da uṃba-da kumak kalāha-da*, was habt ihr, er und du getan? Statt des Pron. pers. der 3. Pers. kann natürlich auch ein Subst. neben dem Pron. der 1. und 2. Pers. stehen. Die angegebene Regel gilt auch für diesen Fall: *putā-da mama-da vela ketuvemu*, wir, der Sohn und ich, haben das Feld bestellt. – 2. Sind aber mehrere dem Numerus nach verschiedene Pronomina durch *hō* verbunden, so richtet sich das Verbum nach dem zunächst stehenden Pronomen: *nuba hō mama hō esē no-kīvemi*, weder ihr noch ich habe so gesagt.

124. Das prädikative Adjektiv ist nach Genus und Numerus unveränderlich: *mē gaha lokuyi*, *mē gas lokuyi*, dieser Baum ist (diese Bäume sind) groß; *sonnas vūmha*, AmāV. 12<sup>21</sup>, wir sind frohgemut geworden. Prädikative Substantive aber stehen, je nach dem Numerus des Subjekts im Sg. oder Pl.: *mū paṇḍitayekya*, dieser ist ein Gelehrter; *mū de-dena-t paṇḍitayōya*, auch diese beiden sind Gelehrte. Nach diesem Muster können nun auch in der LSpr. die Adjektiva behandelt werden, die als Lww. aus dem Sk. entnommen sind, d. h. sie können substantivische Form annehmen und dann, wenn erforderlich, in den Pl. gesetzt werden: *mē kollō itā bālayōya*, diese Burschen sind sehr dumm; *strihu nam pāpiyōya*, PPJ. 25<sup>39-40</sup>, die Weiber sind schlecht.

125. Im einzelnen sei noch folgendes erwähnt: 1. Ist das Subj. ein Pluralis honorificus, so steht das Verbum in der Regel im Plural: *mahaterahu givissaha*, AmāV. 37<sup>20</sup>, der Großthera stimmte zu; *dān un-gē māniyō rājjaya itvati*, PPJ. 33<sup>22</sup>, jetzt fordert seine Mutter (für ihn) die Königswürde; *ē velāṇḍānō . . vithiyehi baṇḍu vikunamin āviditi*, PPJ. 11<sup>33-36</sup>, der Händler wanderte, seine Waren verkaufend, auf der Straße; *tepi kumak kiyava-da*, PPJ. 15<sup>23</sup>, was sagst du? Auch (vgl. 124 s. f.) *ē bisavvī rajjuruvanṭa itā priyayōya*, PPJ. 25<sup>24-25</sup>, die Königin war dem König sehr lieb. Die Regel ist aber nicht ausnahmslos. In *tepi dāvasak dāvasak pāsā sis-atin ennehī*, PPJ. 83<sup>36</sup>, du kommst Tag für Tag mit leerer Hand zurück, steht bei *tepi* das Verb in der 2. Sg. Vgl. *rajjuruvō pānāyak vicālōya*, Guṇ. 420, der König stellte eine Frage. Andererseits kann auch bei einem Singularsubjekt, wenn besondere Ehrfurcht zum Ausdruck gebracht werden soll, das Verbum im Pl. stehen: *raja tema pānāyak vicālōya*, der König stellte eine Frage. – 2. Bei Kollektiven ist der Sprachgebrauch schwankend. Bei *sēnāva* steht z. B. der Pl. in *sēnāva . . pasu baṭaha*, PPJ. 701<sup>27-28</sup>, das Heer wich zurück. Ebenso bei *senaga* in *mē senaga taman-gē . . tol-valin maṭa gaurava kereti*, Bibel, Ev. Matth. 15. 8, dies Volk erweist mir Ehre mit seinen Lippen. Dagegen haben wir das Verb im Sg. in *lō-vāsī jana-tema mesē kiyanṇēya*, Guṇ. 419-420, alles in der Welt lebende Volk wird so sprechen. Es ist hier aber der Gebrauch von *tema* zu beachten. Besonders ist zu bemerken, daß bei dem Pl. der Dekl. II, der die als Kollektivum gebrauchte Stf. des Wortes ist, das Verbum stets im Sg. steht: *passē ennā-vū gāl itā bara-va ennēya*, PPJ. 5<sup>21-22</sup>, die zuletzt kommenden Wagen kamen schwer belastet.

126. Ein Rest der Kongruenz im Genus hat sich 1. bei der 3. Sg. des Praeteritums in der älteren LSpr. erhalten, die der Nom. des Pprt. ist mit zu ergänzender Kopula. Sie endigt beimask. und neutr. Subj. auf *-ē*, bei fem. Subj. auf *-ā*. Also: *velāṇḍā . . gē-doraṭa pāmīniyēya*, PPJ. 12<sup>7-8</sup>, der Händler kam an die Haustüre, und *laya pālī-giyēya*, PPJ. 13<sup>12</sup>, das Herz barst ihm; aber *ō (yakhiṇī) daruvan vadū-gena palā-giyēya*, UmgJ. 15<sup>26</sup>, die Yakkhiṇī hob das Kind auf und ging weg. Man sagte also *sūpakārayā bat pisuvēya*, der Koch kochte das Essen, aber *gāniyak*

*bat pisuvēya*, eine Frau kochte das Essen. – 2. Eine entsprechende Unterscheidung des Genus bestand ursprünglich auch bei der 3. Sg. des Durativ, die der Nom. des substantivischen Pprs. ist mit zu ergänzender Kopula. Sie endigt bei mask. und neutr. Subj. auf *-ē*, bei fem. Subj. auf *-ī*. Vgl. 96 und Beispiele in 97-99. Dazu: *ē tān paṭan kudā-t . . taman-gē bat prabhāvāṭiṇṭa dennīya*, Kj. 184<sup>16-18</sup>, und seitdem pflegte die Buckelige ihr Essen der Prabhāvati zu geben. Daß diese Partizipialformen auch in appositioneller Verwendung Mask. und Fem. unterscheiden, geht aus den Beispielen in 121 hervor. Die 3. Pl. des Praet. und des Dur. endigt für alle drei Genera auf *-ō*.

#### 4. Stilcharakter in Literatur- und Volkssprache

127. Ganz allgemein gesprochen ist der Stil der LSpr. wie der VSpr. charakterisiert durch die Vorliebe für nominale Ausdrucksweise. So heißt es PPJ. 613<sup>13</sup> statt „wie sie dachte“, *taman sīta sāṭiyē*, nach der Art ihres Denkens (= nach ihrem Belieben), und ebenso in der VSpr. *rāksiyā kiyāpu hāṭiyāṭa-ma*, in der von der Teufelin gesagten Weise, statt „wie die T. gesagt hatte“. Es kommen dabei vielfach Verbalnomina in Verwendung. Für „wie wurden die Sakya-Mönche bekehrt?“ steht AmāV. 190<sup>2</sup> *śakya-bhikkṣūn dāmu-paridi kisē-da*, wie beschaffen war die Art der Bekehrung der Sakya-Mönche? Hier ist *dāmu* die Stf. des substantivischen Pprt. *dāmuva* = P. *damitam* (s. oben 19). Ebenso *rā midī-lat sāṭiya vicālōya*, PPJ. 715<sup>12</sup>, er erfragte die Art der Schlaferlangung (*nidī-lada*) in der Nacht, für „er erkundigte sich, wie er geschlafen habe“; *aneka-prakāra apavitra-dānīmen no-pirena gāmburu prapāta-sthānāyēk men*, Sdhk. 443<sup>14-15</sup>, wie ein durch das Hineinwerfen von allerlei Unreinem nicht ausgefüllter Abgrund, für „dadurch, daß man hineinwirft“. In der VSpr.: *itin śāstrakāra-brāhmaṇayin-gē kīma-t sāvā viya*, P. 431<sup>7-8</sup>, so wurde auch, was die brāhmanischen Astrologen gesagt hatten, Wahrheit.

128. Die LSpr. ermöglicht den Bau umfangreicher Perioden in der Weise des Sanskrit durch den Gebrauch von Gerundien. Beispiel einer solchen Periode ist Sdhk. 260<sup>7-20</sup>. Dem am Schluß stehenden Hauptsatz *mas pisamin hunnēya*, er war im Begriff

das Fleisch zu kochen, gehen 18 Gerundien voraus. Sie stehen aber nicht alle auf gleicher Linie, sondern einige von ihnen sind enger mit dem folgenden Gerund verbunden. Einfachere Perioden sind bei Guṇ. 443–446 analysiert. Als Beispiele führe ich an für Ger. I: *bhāvanā-manaskāra keremin nobō davasakin rahat-vū-sēka*, PPJ. 15<sup>33</sup>, geistige Versenkung ühend wurde er in wenigen Tagen ein Arahant. Für Ger. II: (*ē kumara*)... *ek ladaru puru-sayeku kāṇḍavā sivuru poravā ohaṭa patak liyā dī mē pata gena-gos kisikenekunṭa no-hangavā bisavun atata dī-piyava-yi yāvīya*, Sdhlk. 445<sup>9–12</sup>, wtl.: (der Prinz) einen jungen Mann herbeigerufen habend, ihn den Mantel anziehen lassend, ihm einen Brief, (ihm) geschrieben habend, übergeben habend, hieß (ihn) weggehen (mit dem Auftrag): diesen Brief mitgenommen habend, niemandem etwas mitgeteilt habend, übergib in die Hand der Königin. — In der VSpr.: *eka davasak kumārī lamayaṭa kīrī povālā māsṣē budī-karavalā pala-vala soyaṇṭa giyāya*, P. 422<sup>5–7</sup>, wtl.: eines Tages die Prinzessin, dem Kind Milch zu trinken gegeben habend, auf der Plattform es eingeschlāfert habend, ging fort, Früchte zu suchen.

129. Es gilt als Regel, daß die Gerundien das gleiche Subjekt haben müssen wie das Hauptverbum des Satzes. Indessen finden sich schon in der LSpr. und mehr noch in der VSpr. Fälle, wo das Subjekt wechselt. Dadurch wird das Gerund zu einem Absolutivum und der Gerundialsatz zu einem Nominativus absolutus, der sich dem Lok. abs. des Sk. und dem lat. Abl. abs. vergleicht. So z. B. bei Zeitangaben: *satiyak ikut-va*, SdhRv. 525<sup>38–39</sup>, nachdem eine Woche verflossen war. Ferner: *aragala mahat-va baṇa e-davas kada-viya*, PPJ. 308<sup>7–8</sup>, da der Lärm groß war, wurde die Predigt an dem Tage abgebrochen; *ek ālayakin padavuva bīṇḍī pān iken-ṭa vana*, PPJ. 786<sup>21</sup>, da das Boot auf der einen Seite brach (leck wurde), begann Wasser einzudringen. In der VSpr.: *e-viṭa vada-karuvō 'honda'-yi kiyalā kumārāyā gahaṭa goda-velā ara dandū-monara-yantrēṭa goda-velā ahasaṭa pāddāya*, P. 421<sup>14–16</sup>, wtl.: jetzt die Scharfrichter 'gut' gesagt habend, der Prinz, auf den Baum gestiegen seiend, in die Holzpfaunenmaschine eingestiegen seiend, flog in die Luft hinein; *vatura galā kumburu-yāya pālu-viya*, Guṇ. 433, da das Wasser stieg, wurde die offene Feldflur verwüstet.

## B. Satzarten

### 1. Allgemeines

130. Das Singhalesische besitzt nur Hauptsätze. Von diesen sind im folgenden zunächst direkte und indirekte Rede und Fragesätze besonders zu besprechen. Die Befehlssätze sind oben in 104 bis 108 beim „Imperativ“ ausreichend behandelt. Wenn dann im weiteren von Relativsätzen, Bedingungssätzen, Aussage-, Folge- und Absichtssätzen, von Kausalsätzen und Temporalen die Rede ist, so will das immer nur die Frage beantworten, in welcher Weise Verhältnisse, die wir durch die genannten Satzarten auszudrücken pflegen, im Sgh. ausgedrückt werden.

### 2. Direkte und indirekte Rede

131. Wie im AIA. und MIA., so gibt es im Sgh. zunächst keine indirekte Rede. Alles, was im Verlauf einer Erzählung als von einer Person gesagt oder gedacht berichtet wird, wird in der Form wiedergegeben, in der es von der Person gesagt oder gedacht wurde, also in der oratio recta. Den Abschluß bildet die Partikel *-yi*, seltener *-yana* (s. 41), in der VSpr. *kīyalā* (< aus *kīyā-lā*, Gr.<sup>2</sup> § 157. I. 2). Auf die Partikel folgt dann das Verbum dicendi oder sentiendi in der durch die Satzkonstruktion erforderlichen Form. Außer finiten Verben finden sich Gerundien wie *vicārā*, so und so gefragt habend, oder partizipiale Bildungen, wie *vicā-rannā*, so und so befragt (PPJ. 310<sup>32</sup>), *kī visin*, auf das Gesagte, auf den und den Bescheid hin (PPJ. 323<sup>33</sup>) usw. Als Typen mögen die Sätze gelten: 1. *e-tema 'mama nuba duṭu-yemi'-yi kīya*, Guṇ. 439, er sagte: ich habe dich gesehen; 2. *e-tema 'mama nuba duṭuyemi'-yi kīyā giyāya*, er, 'ich habe dich gesehen' gesagt habend ging weg. Beispiele: *pālita terrin-vahansē . . 'singā-nikmena vēlāya'-yi kī-sēka*, SdhRv. 35<sup>3</sup>, der Thera Pālita sagte: Herr, es ist Zeit zum Bettelgang; *rajjuruvō 'numba-vahansēṭa sudusu āsanayak balā vāda-una mānavā'-yi kīha*, Sdhlk. 326<sup>8–9</sup>, der König sprach: nach einem für Euer Ehrwürden geeigneten Sitz umschauend nimm gefälligst Platz; *bisava pibida 'mō kavara nuvarek-dū'-yi vicālaha*, PPJ. 1357<sup>16</sup>, die Königin erwachend fragte: was für eine Stadt ist das? *amātyayō . . 'aṭi ē kumārāyan vadamha'-yi kīyā genvā-gena nāṭaka-strīṇṭa pāvā-devā kumāra-*



*yan pariharanayen vādūha*, PPJ. 39<sup>30</sup>-40<sup>3</sup>, die Hofbeamten, 'wir wollen den Knaben aufziehen' gesagt habend, ließen ihn holen, vertrauten ihn den Hoftänzerinnen an und zogen ihn unter ihrer Obhut groß.

**132.** In der Konstruktion der eine oratio recta einschließenden Sätze bestehen gewisse Freiheiten. 1. In Sätzen des 2. Typs fehlt häufig das Ger. *kiyā* (*sitā*), und die Partikel *-yi*, *-yana* hat allein die Bed. „so sprechend, mit den Worten“ oder „so denkend, in dem Gedanken, in der Erwägung“. *Yasōdharā-dēvī* . . . *'sābāvin mama gunavat-vīm nam ohu-mā mā karā eti, e-kala mama vaṇḍimī'-yi no-giyā*, AmāV. 40<sup>9-11</sup>, die Königin Yasodharā mit den Worten: wenn ich wirklich einen Vorzug habe, wird er zu mir kommen, dann werde ich ihn begrüßen, ging nicht mit. Als weiteres Beispiel verweise ich auf den Schluß des in 128 aus Sdhk. angeführten Satzes. Ferner: *e-kala soru 'sitānan gamata giyōya esēheyin un-gē geya pāhāra-piyamhā'-yi* . . . *rātriyehi avut gē vaṭalā-gattuya*, PPJ. 201<sup>28-30</sup>, in der Erwägung: sie sind in das Dorf des Kaufherrn weggegangen, darum wollen wir ihr Haus ausplündern, kamen in der Nacht die Räuber und umstellten das Haus. – 2. Recht frei wird die Oratio recta in den Volkserzählungen bei P. behandelt. Hier ist freilich zu beachten, daß manches auf Rechnung des individuellen Mangels an Bildung bei den einzelnen Erzählern zu setzen ist. Das finite Verbum steht vor der Rede: *ē āhārilā ara had-denā atin āhāvuvā 'nānē bat tiyeyi' kiyalā*, P. 423<sup>27-28</sup>, sie fragte, nachdem sie erwacht war, die sieben Weiber: gibt es Reis? *etakoṭa putā kīvā 'hoṇḍayi, kiyāpan' kiyalā*, P. 424<sup>28</sup>, darauf sagte der Sohn: gut, sage es mir. Das abschließende *kiyalā* wird dabei gelegentlich weggelassen (z. B. 419<sup>37</sup>), oder das V. fin. wird hinter *kiyalā* durch ein Synonymum wiederholt: *eka davasak rājakumārāyā vadu-gē putāṭa kivuvā 'anē yāhuvē maṭa-t denavā-da daṇḍu-monara-yantrē pādālā-balanṭa' kiyalā āhāvuvā*, P. 419<sup>29-31</sup>, eines Tages fragte der Prinz den Sohn des Zimmermanns: he, Freund, wirst du mir auch erlauben, die Holzpfauenmaschine (einmal) zu steuern und dabei zu besichtigen?

**133.** In der LSpr. der klassischen Zeit wird sehr häufig vor der or. recta das Partizip des V. dicendi oder sentiendi, das sie ab-

schließt, als Apposition zu dem sprechenden Subjekt eingefügt. Wegen seiner appositionellen Verwendung (s. 121) steht das Partizip in seiner substantivischen, nach Genus und Numerus flexiblen Form. Der Satztyp ist *ē-tema kiyannē (sitannē)* . . . *-yi kīya (situyāya)*, er, als sprechende (denkende) Person sprach (dachte): . . . . Statt *kiyannē* kann man auch *kiyana-tānāttā* sagen. Es ist das eine Umschreibung, durch die gleichfalls Adjektive substantiviert werden. Beispiele: *ē gam gopālayō kiyannāhu 'svāminē, . . . ē daruvan apāṭa pāvā-dūna-mānava, api un vadamha, nuṃba-vahansē dam purā-gata-mānavā' yi kīha*, Pjv. 385<sup>34</sup>-386<sup>3</sup>, die Bauern des Dorfes, als die Sprechenden, sagten: Herren! die Kinder müßt ihr uns überlassen, wir werden sie aufziehen, ihr Ehrwürdigen müßt das heilige Gesetz erfüllen; *ē geyi kumārī-kāvō velandā dāka muttanīyanṭa kiyannē 'mānīyeni, maṭa ek palāṇḍanāvāk ganuvā'-yi kīva*, PPJ. 12<sup>8-9</sup>, wie das Mädchen im Hause den Händler sah, sagte es, zu der Großmutter sprechend: Mütterchen, kaufe mir einen Schmuck; *sorā kiyana-tānāttē 'mā-gē gon mā kāmāti tānakaṭa genemi' kīya*, UmgJ. 12<sup>6</sup>, der Dieb, als die (dagegen) sprechende Person, sagte: ich bringe meine Ochsen an einen Platz, der mir beliebt; *yuvārājjuruvō . . . satyakriyā karannāhu 'mama rajjuruvan-vahansēta kayin vacayin drōhayak karami-yi no-sitīm nam mā māsū dam pipirēva'-yi satyakriyā kalāha*, PPJ. 1356<sup>9-12-13</sup>, der Kronprinz, die Verschwörungsformel gebrauchend, schwor sich: wenn ich niemals dachte: ich will mit Tat oder Wort dem König ein Leid zufügen, dann soll diese Kette, die mich fesselt, zerspringen.

**134.** 1. Obwohl in der LSpr. die or. indir. grundsätzlich vermieden wird, kommen doch Stellen vor, in denen die or. recta durch eine gedachte indirekte Ausdrucksweise gestört erscheint. Pjv. 561<sup>15</sup> steht *kumak pinisa 'mā marami'-yi sitū-da*. Korrekt müßte die or. recta *ohu marami* heißen: warum hast du gedacht: ich will ihn töten? Das *mā* „mich“ ist dadurch zu erklären, daß dem Sprechenden die or. indir. „du wollest mich töten“ vorschwebt. In der Geschichte PPJ. 15<sup>20</sup> wird erzählt, wie der Großvater des Mahāpanthaka seinen Enkel, der Mönch werden will, dem Buddha vorführt. Auf die Frage des Meisters nach seinem Begehren, erwidert er: der Knabe sagt immer wieder, er wolle bei dir Mönch werden. Der letzte Satz ist im Text 15<sup>28</sup> *ū-tumū*  
München Ak. Sb. 1912 (Geiger) 5

'*nuṃba-vahansē samīpayē mahana vemī*'-yi *kiyati*. Das ist or. recta im Ausgang, aber or. indir. im Anfang. Als volle direkte Rede müßte der Satz lauten *budun-vahansē samīpayē mahana vemī*, bei dem ehrwürdigen Buddha will ich Mönch werden, indirekt: er wolle bei dir Mönch werden. -- 2. In der Sprache des alltäglichen Verkehrs ist nach Guṇ. 439 die indirekte Ausdrucksweise, wie etwa *e-tema 'mā dutuvēya'*-yi *kīya*, er sagte, er habe mich gesehen, in häufigerem Gebrauch.

### 3. Fragesätze

**135.** Wie es in der LSpr. keine indirekte Rede gibt, so gibt es keine indirekte Frage. Die Frage kann eine Satzfrage sein. Sie wird ausgedrückt durch die zumeist am Schluß angefügte Partikel *-da*, die wohl identisch ist mit *-da* „und“ = altem *ca*. Satzfragen sind beispielsweise *tō-da rāt-vū-da*, AmāV. 204<sup>3-4</sup>, bist auch du ein Arahant geworden? *tepi apa hā kāṭiva siṅgā-eva-da*, SdhRv. 429<sup>34-35</sup>, kommst du (Pl. hon.) mit uns betteln gehen? *sabā-da, upāsaka-varuni, topi ratna-trayehi sarāna hāra anya tīrthakayan-gē sarāna giyā-da*, PPJ. 3<sup>16-17</sup>, wirklich?, lieber Laienbruder, hast du die Zuflucht zu der Juwelendreizahl aufgegeben und Zuflucht bei anderen Lehrern gesucht? In der VSpr. *vāda-kārayō āvā-da*, Alw. 64, sind die Arbeitsleute gekommen? *mama kiyāpu vāda okkama keruvā-da keruvā-da*, P. 426<sup>11-12</sup>, hast du die von mir angegebene Arbeit alle gründlich ausgeführt? *mēka hari-da*, Alw. 59, ist dies richtig?

**136.** Wortfragen sind solche, die mit einem Fragepronomen oder Frageadverb eingeführt werden. 1. Auch bei Wortfragen pflegt die Partikel *-da* am Satzende angefügt zu werden: *tepi kavuru-da, koyi upanu-da*, SdhRv. 48<sup>28-29</sup>, wer bist du? wo bist du geboren? *mō-tomō koyi siṭa avut kumak nisā me-tana siṭiyō-da*, Kj. 176<sup>1</sup>, woher ist diese Frau gekommen und weswegen steht sie hier? *māniyan-vahansa āndannē āyi-da*, PPJ. 323<sup>30</sup>, Mutter, warum (*āyi*) weinst du? *mā-gen taṭa prayōjana kim-da*, Sdhlk. 219<sup>29</sup>, was für ein Nutzen (wird) die von mir (zu teil)? wozu bin ich dir nütze? In der VSpr.: *mē moka-da*, was ist das? *dān kīya-da*, wie viel (Uhr) ist es jetzt? *mē kā-gē gedara-da*, Alw. 50, wessen Haus ist das? *obaṭa mē bat-gediya mokaṭa-da*, P. 427<sup>19</sup>, wozu

soll dir dies Bündel gekochter Reis dienen? – 2. Zuweilen wird in Wortfragen die Partikel *-da* weggelassen: *apa-vānnō nam kum kiyati*, AmāV. 85<sup>22</sup>, was sagen Leute wie wir (unseresgleichen)? In der VSpr.: *koyi apa nagā*, P. 424<sup>1</sup>, wo ist unsere Schwester?

**137.** Häufig wird einem Fragesatz eine rhetorische Kurzfrage, etwa unserem „nicht wahr?“ entsprechend, voraus- oder nachgeschickt oder auch eingefügt. So z. B. *kimek-da, apaṭa nāyō nādda*, PPJ. 14<sup>38</sup>, wie? (was ist das?) besitzen wir denn keine Verwandten? Statt *kimek-da* steht *kimek-dō* in PPJ. 337<sup>35</sup>. In der VSpr. geht häufig der Frage ein *moka-da*, was ist das? was soll das heißen? wie?, voraus: *moka-da, tō āndannē*, P. 425<sup>25</sup>, was soll das? du weinst = warum weinst du? *moka-da, ada lamayi denek*, P. 422<sup>13</sup>, was soll das? heute sind es zwei Kinder. In diesen Sätzen liegt die ganze Frage in *moka-da*. Es kann aber auch *-da* am Ende des ganzen Satzes wiederholt werden: *moka-da, ada mālu ganṭa no-tibunā-da*, Alw. 67, wie? heute gab es keine Fische zu kaufen? Häufig wird einem Satze *vē-da*, ist es so? oder *no-vē-da*, ist es nicht so? zugefügt, letzteres ganz wie engl. *isn't it*. Der Satz enthält dadurch den Sinn einer gemilderten Behauptung: *mē pavat budunṭa dānva-va-manā vē-da*, SdhRv. 43<sup>41-44</sup><sup>1</sup>, diese Sache müßte dem Buddha mitgeteilt werden, nicht wahr? *idin nuṃba-vahansē givisnā-sēk vī-nam mahana vannem vē-da*, PPJ. 15<sup>21-22</sup>, wenn euer Ehrwürden es genehmigt, möchte ich wohl Mönch werden; *tō pera vīryavat vuyehi no-vēda*, PPJ. 9<sup>16</sup>, früher bis du energisch gewesen, nicht wahr? Sehr instruktiv ist die Stelle PPJ. 6<sup>21</sup> ff. = Jāt. I 102<sup>25</sup> ff. Hier stellt der Karawanenführer an seine Leute eine Reihe von Fragen. Jede der Antworten endigt mit *vē-da* und wird dadurch als bescheidene Meinungsäußerung charakterisiert. Man könnte da *vē-da* mit „soviel ich weiß“ wiedergeben. Auch in der VSpr. wird *ne-vē* oder *ne-vē-da* in entsprechender Weise gebraucht: *bat tiyennē api atēyā'yi, hāliyē ne-vē tiyennē*, P. 423<sup>29</sup>, soll das Essen in unserer Hand sein? es ist doch wohl im Kochtopf.

**138.** Eine zweifelnde Frage wird durch die Partikel *-dōhō* (Gr.<sup>2</sup> § 27. 2, 163. 2) ausgedrückt: *mū kavuru-dōhō*, SdhRv. 106<sup>5</sup>, wer könnte das sein? *kimek-da, mē sāpaya cullapanthakayanṭa denṭa pilivan-dōhō*, PPJ. 15<sup>35</sup>, wie? sollte es vielleicht möglich

sein, dieses Glück dem Cullapanthaka zu verschaffen? *mīta kāranā kim-dōhō*, Kj. 172<sup>32</sup>, was mag dafür wohl die Ursache sein? – Die Partikel *-dōhō* oder auch nur *-dō* kann einem Satze als rhetorische Frage angefügt werden. Sie verleiht ihm dann den Charakter einer zweifelhaften Aussage und entspricht unserem „vielleicht, möglicherweise, vermutlich“: *kuśalaya nu-mūkurā-giya heyin-dō*, SdhRv. 27<sup>19-20</sup>, vielleicht weil das Gute nicht zur Reife gekommen war; *deviyan-vāni sampat-samūhayak-āti heyin-dōhō*, Thūp. 1<sup>15-16</sup>, vermutlich, weil sie (die Stadt) ähnlich einer Gottheit eine Fülle von Herrlichkeit besaß.

**139.** Eine Doppelfrage wird 1. durch Wiederholung der Fragepartikel *-da* ausgedrückt: *jīvat-da ajīvat-da*, Pjv. 519<sup>5</sup>, lebend oder tot? In der VSpr.: *mēka umbē-da magē-da*, Guṇ. 449, gehört dies euch oder mir? Es kann auch *nohot* (= *no-hō-da*, „wenn es nicht der Fall ist“) zwischen die beiden Fragen eingeschaltet werden: *tepi idiriyehi yavu-da nohot passchi yavu-da*, PPJ. 4<sup>23-24</sup>, willst du vorher gehen oder, wenn nicht, willst du nachher gehen? – 2. Statt *-da* . . . *-da* kann auch *-da* . . . *-dōhō*, oder *-dō* (*-dōhō*) . . . *-dōhō* stehen: *manuṣṣayō ād-da nād-dōhō*, PPJ. 337<sup>35-36</sup>, sind Menschen da oder sind sie nicht da? *mē bisavunṭa putra-lābhayek vē-dō no-vē-dōhō*, Sdhk. 451<sup>12-13</sup>, wird dieser Königin die Erlangung eines Sohnes zuteil oder wird sie ihr nicht zuteil? Ähnlich PPJ. 1050<sup>37</sup> *putrayaku lābē dōhō no-lābē dōhō*, wird sie einen Sohn bekommen oder wird sie keinen bekommen? – 3. Auch mit . . . *hoyi* . . . *hoyi* wird in der älteren Literatur die Doppelfrage ausgedrückt: *budu veyi hoyi budu no-veyi hoyi*, AmāV. 13<sup>10</sup>, ist er ein Buddha oder ist er kein Buddha? – 4. Wieder können diese verschiedenen Doppelfragepartikeln als rhetorische Kurzfrage in einen Satz eingestellt werden, um den Zweifel zwischen zwei Möglichkeiten auszudrücken. So *abhinava candra-rēkhāva sē dōhō nohot ghanaran pilimayak bandu-vū ranvan putanu-kenekun vādūha*, UṃgJ. 6<sup>16-17</sup>, sie gebar einen goldfarbigen Sohn gleich dem Streifen des neuen Mondes oder aber etwa einem Bildnis aus massivem Golde ähnlich; . . . *heyin dōhō nohot* . . . *heyin*, SdhRv. 27<sup>26</sup>, vielleicht wegen . . . , oder wegen . . . ; *valak hō godak hō* (= *hoyi*), eine Vertiefung oder aber eine Erhöhung.

## 4. Relativsätze

**140.** Es ist vielfach Nachdruck darauf gelegt worden, daß im Sgh. kein Relativpronomen existiere und die Sprache dadurch mit dem Dravidischen eng verbunden werde. Allein das Pron. rel. fehlt nicht vollständig, sondern ist wenigstens fragmentarisch in dem zur Partikel erstarrten *yam* (s. 32) vorhanden, das vermutlich auf den alten Lok. Sg., P. *yamhi* zurückzuführen ist. Und es haben sich gerade im Zusammenhang mit *yam* in der älteren LSpr. Vordersätze mit relativer Bedeutung erhalten. So *yamak'hu palamu ditim-da ohu marā ganān sapuremi*, AmāV. 117<sup>10</sup>, wen immer ich zuerst erblickt habe, den will ich töten und (damit) die Zahl (von 1000 Opfern) voll machen. Vgl. noch *yam-tāk* . . . *-nam e-tāk* . . . , so lange als . . . , so lange . . . , SdhRv. 140<sup>40</sup> = P. *yāva* . . . , *tāva* DhpcO. I 135<sup>14-16</sup>; sowie *yam-kal'eka* . . . *-da*, *e-kalhi* . . . Sdhk.<sup>2</sup> 319<sup>14-16</sup>, zu welcher Zeit . . . , zu der Zeit . . . , wann . . . , dann . . . , und *yam-sē* . . . *-da*, *e-seyin-ma* . . . , AmāV. 47<sup>23</sup> usw., auf welche Weise, wie . . . , auf eben diese Weise, ebenso . . .

**141.** Was wir in einem Relativsatz ausdrücken können, wird im Sgh. durch eine partizipiale Konstruktion wiedergegeben. Die Sätze *ehi vasana devatāvā* und *bisavun vasana gama* (vgl. 13) mögen übersetzt werden „die Gottheit, die dort hauste“ und „das Dorf, das von der Königin bewohnt wurde“. In 120 wurde erwähnt, daß mittels *-vū* angefügte Attribute einen Relativsatz vertreten: *passē ennā-vū gāl* ist soviel wie „die Wagen, die später (nachher) kommen“; *passē pīnuyē atavāsi* soviel wie „der Diener, der hinter ihm schwamm“. Zu vergleichen sind auch die appositionell gebrauchten Partizipien in 121, wo auch von mir mehrere durch Relativsätze wiedergegeben werden. Mit diesem Ersatz der Relativsätze durch Partizipien steht nun aber das Sgh. durchaus innerhalb der Entwicklung der arischen Sprachen Indiens. Wie man hier sagt *mā kī vā karava* PPJ. 197<sup>2</sup>, wtl. tue das von mir gesprochene Wort, d. i. „tue was ich dir gesagt habe“, so kann man auch in P. sagen *mayā kathita-vacanam karohi*. Der bei Guṇ. 159 angeführte Satz *mē mā duṭu minihāya*, das ist der von mir gesehene Mann, d. i. „der Mann, den ich gesehen habe“, würde in P. lauten *so mayā diṭṭha-puruṣo hoti*. Der

Unterschied zwischen Sgh. und MIA. ist nur der, daß was hier fakultativ war, dort obligatorisch geworden ist.

### 5. Bedingungssätze

**142.** Ein konditionales Verhältnis, das bei uns durch einen Nebensatz mit „wenn“ ausgedrückt zu werden pflegt, wird im Sgh. auf mannigfaltige Weise zum Ausdruck gebracht. Immer aber steht der Bedingungssatz als Hauptsatz voraus. Er nimmt dann, wie dies in ähnlicher Weise ja auch bei uns möglich ist, die Form einer zweifelnden Frage an, oder er wird durch eine emphatische Partikel als die Voraussetzung dessen gekennzeichnet, was in dem nachfolgenden Hauptsatz ausgesagt wird. Der Fragesatz mit konditionaler Bedeutung endigt mit der Partikel *hot* (aus *hoyi*, *hō* + *-da*; s. 35 s. f.) „ist es der Fall?“ Beispiel: *diṭṭhamāṅgalikāva lada hot me-tenin nāṅgemi*, AmāV. 62<sup>10</sup>, ist erst die Diṭṭhamāṅgalikā (von mir) bekommen, werde ich von diesem Platze aufstehen, für „erst wenn ich . . . bekommen habe . . .“; *magul-āt-kamaṭa nisi ē ātā genvā-gata-hot yahapata*, PPJ. 310<sup>12-13</sup>, würde der für die Aufgabe eines Staatselefanten geeignete Elefant herbeigeholt, wäre es gut; *daknā kāmati hot āt-halaṭa gos āt-govvān hā ekva siṭuva*, Kj. 178<sup>6</sup>, hast du etwa das Verlangen sie zu sehen, so gehe in das Elefantenhaus und stelle dich dort mit den Elefantenwärtern zusammen.

**143.** Der die Bedingung oder Voraussetzung enthaltende Vordersatz wird durch die Partikel *nam*, zuweilen auch durch die Partikel *ma*, hervorgehoben. 1. Am einfachsten sind Konstruktionen wie *daru-kenekun ladim nam yeheka*, SdhRv. 27<sup>30</sup>, (angenommen) ich habe einen Sohn bekommen, so ist das ein Glück = wenn ich . . . bekommen habe, . . . Vgl. ferner: *anik kenek dattu* (für *dat'hu*) *nam yahapat no-vē*, SdhRv. 225<sup>10-11</sup>, wenn ein anderer es gemerkt hat, so ist das nicht gut; *api palaṇḍanāvak piliyak ladamō nam siṭānan-gē geyi elamha*, PPJ. 325<sup>21-22</sup>, wenn wir ein Schmuckstück oder ein Kleidungsstück bekommen haben, wollen wir es in dem Hause des Kaufherren abwerfen; *api dambadivīn kāmati nuvarak balen gattemu nam ē apaṭa sudusu no-veyi*, Rjv. 9<sup>24</sup>, wenn wir in Jambudīpa eine beliebige Stadt eingenommen haben, wird das für uns nicht günstig sein. Häufig in der

VSpr.: *uṃbaṭa puluvan nam, kāpan*, P. 426<sup>15</sup>, wenn es dir (der Teufelin) möglich ist, friß (das Mädchen) auf; *kāma lāsti nam, genen*, Alw. 68, wenn das Essen fertig ist, bring es. – 2. Die Partikel *ma* beispielsweise in *vāssa pāvuvā ma varen*, Guṇ. 320, komm, wenn der Regen aufgeklart hat.

**144.** Nicht selten steht am Schluß des konditionalen Vordersatzes statt des bloßen *nam* das gleichfalls zur Partikel gewordene *vī-nam*, etwa im Sinn von „ist das der Fall“. Dieser Sprachgebrauch wird uns vielleicht verständlich gemacht durch die Beobachtung, daß in der älteren LSpr. zuweilen das Verbum des Satzes durch die entsprechende Form des V. *venu*, sein, werden, pleonastisch wiederholt wird. So in *mam massak nisā hottem no-ve mi* (für *no-hottemi* zu *hottā* = *hotuvā*, prt. von *hōnu*, P. *supati, sutta, sotta*), AmāV. 62<sup>25</sup>, ich habe mich nicht eines Pfennigs wegen hingelegt; in konditionalem Vordersatz: *pirimīyek-im vīm-nam*, AmāV. 62<sup>8</sup>, wenn ich ein Mann bin. Analoge Pleonasmen liegen inschriftlich vor in Sätzen wie *dalanā-mi me bat dinmiyi, sī-mi mama-d batac dinmiyi*, EpZ. III 258 B<sup>13-17</sup>, 9. Jh., ich (der ich) Dalanā (bin) habe dieses Mahl gespendet, und auch ich (der ich) Siha (bin) habe ein Mahl gespendet; *mētuvāk dena-mo . . . dunmahayi*, ib. II 18 D<sup>12-17</sup>, 10. Jh., wir, (die wir) so viele Leute zusammen (sind), haben . . . gespendet. – Beispiel für das konditionale *vī-nam*: *tō rajjuruvan-vahansē dāka 'mama dunuvāyekimi' kīyehi vī-nam rajjuruvan-vahansē taṭa viyadam dī nirantarayen vṛtta tabā-dena-sēka*, PPJ. 196<sup>39</sup>, wenn du den König aufsuchst und ihm sagst: ich bin ein Meister im Bogenschießen, wird dir der König Geschenke geben und ständigen Unterhalt gewähren.

**145.** Es wird auch häufig an die Spitze der mit *nam* oder *vī-nam* endigenden Vordersätze *idin* gestellt. Dies entspricht einem P. *iddhena* = Sk. *ṛddhena*. Nun bedeutet aber nach Hemacandra's Anckārthasaṅgraha *ṛddham* „bewiesene Wahrheit“ (s. BR. s. v.). Wir kommen also mit *idin . . . nam (vī-nam)* ungefähr zu der Bedeutung „wenn tatsächlich . . .“ oder „unter der bestimmten Voraussetzung daß . . .“ Beispiele: *idin mē nuvara me-bāṇḍuvū kumārikā-kenek āti nam*, Kj. 176<sup>8</sup>, wenn es wirklich in dieser Stadt ein Mädchen gibt, das so ist wie diese; *idin topaṭa putanu-*

-kenek upannāhu vī-nam mā santaka rājyayāta himi veti, mā-gē putanu-kenek upannāhu vī-nam topa-gē sampatāta-t rājyayāta-t himi vannāha, PPJ. 1049<sup>29-31</sup>, wenn dir, nehmen wir an, ein Sohn wird geboren werden, soll er Herr des mir gehörigen König-tums werden; wenn mir, nehmen wir an, ein Sohn wird geboren werden, soll er Herr deines Vermögens sowohl als auch des Kö-nigtums werden. In PPJ. 13<sup>22</sup> ist *tō vīrya no-haluyehi vī-nam*, wenn du die Energie nicht wirst aufgegeben haben, Übersetzung von P. *sace pana viriyam na ossajissasī*.

### 6. Aussage-, Folge- und Absichtssätze

146. Eine Aussage, die wir durch einen von einem Verbum sentiendi oder dicendi abhängigen Dass-Satz wiedergeben, wird im Sgh. nominell umschrieben. Statt „er hörte, daß sein Sohn gestorben sei (sterben werde)“, sagt man „er hörte die Tatsache des Gestorbenseins (des Sterbens) seines Sohnes“. Das Wort für „Tatsache“ ist *-bāv* (Stf.) oder *-bava* (Akk. Sg.) = P. *bhāva*, das in der nämlichen Weise wie *-bāv* gebraucht wird. So *sā gab-bhassa patitthita-bhāvam na aññāsī*, Jāt. I 145<sup>28</sup>, sie wußte nicht, daß sie schwanger war, sie wußte die Tatsache der Entstehung (des Entstandenseins) einer Leibesfrucht nicht. Es handelt sich also vermutlich wieder um einen Sprachgebrauch, der schon im jüngeren, wohl mehr volkstümlichen MIA. vorkommt und im Sgh. zur Regel erhoben wurde. Es kann hier auch das LW. *-bhāvaya* für *-bāv*, *-bava* eingesetzt werden. Das finite V. der direkten Aussage wird in der indirekten zum Nom. verbale, das mit *-bāv* usw. ein Kompositum bildet. Der oben aufgestellte Satztyp würde *ē-tema tamā-gē put hu mala (marana)-bāv āsuvāya* lauten. In der älteren LSpr. wird für das umschreibende „Tatsache“ auch *-niyāva (niyāya)*, *-niyā* oder *-sē*, urspr. „Art und Weise“ ge-braucht.

147. Im einzelnen ergibt sich die Konstruktion dieser indirekten Aussagesätze aus den Beispielen: *ō-tomō daru-gāba pihiti-bava no-dannīya*, PPJ. 37<sup>16</sup> (die Übers. und den P.-Text s. 146); *ovun rās-vū-bāv dāna*, PPJ. 83<sup>21</sup>, wtl.: die Tatsache ihres Bei-sammenseins wissend (= P. Jāt. I 208<sup>19-20</sup> *tesam samnipatita-bhāvam natvā*); *rajjuruvō asun ē nuvaraṭa ā-niyāva asā*, PPJ.

316<sup>3</sup>, wtl.: der König, die Tatsache des Angekommenseins von Pferden in der Stadt vernommen habend (vgl. P. Jāt. II 31<sup>2</sup> *assānam āgata-bhāvan*); *dēmaṅṅiyan-gē gamāṭa giya-niyāva asā*, PPJ. 14<sup>21</sup>, wtl.: die Tatsache ihres in das Dorf der Eltern Ge-gangenseins gehört habend; *mē mahānūṭa budu-vū-bava haṅ-gavami*, Thūp. 67<sup>24</sup>, wtl.: ich werde diesen Asketen die Tatsache des (meines) Buddha-Gewordenseins kund tun; *ekāntayen budu-vana-sē dāka*, Amāv. 13<sup>11</sup>, wtl.: die Tatsache seines in Wirklich-keit ein-Buddha-Seins schend (daß er wirklich ein Buddha war); *daru-kenekun labana-bava dāka*, Sdhk. 451<sup>18</sup>, wie er (in die Zu-kunft schauend) sah, daß sie einen Sohn bekommen werde.

148. Zusätzlich ist zu bemerken: 1. Wenn das Prädikat des Aussagesatzes ein Adj. oder Subst. mit Ergänzung der Kopula ist, so verwächst *-bāv*, *-bava*, *-niyāva*, *-sē* damit zu einem Kompo-situm, das die Bed. eines Abstraktums hat: *tāpasa-varun de-denā itā nuvana-āti-sē dāka*, Pjv. 186<sup>8</sup>, da er die große Klugheit (wtl.: die Tatsache des Schr-mit-Klugheit-begabt-seins) der beiden Asketen sah; *mā-gē vūkalī nuvaṅ-āti-bava . . mohu no-daniti*, PPJ. 6<sup>12</sup>, aber meine Klugheit kennt er nicht (s. oben 37). Vgl. auch *āvassa-nāyan-gen malanu-kenekun āti-niyāva kivūya*, Sdh-Rv. 31<sup>8</sup>, er sagte, daß von näheren Verwandten noch ein älterer Bruder vorhanden sei. Hier bedeutet *āti-niyāva* „das Vorhanden-sein“ und regiert den vorhergehenden Genetiv. Ferner: *vāva kotana-bava-t no-dāna*, Sdhk. 491<sup>20</sup>, da er auch die Lage (das Wo-sein) des Teiches nicht kannte. Der Gebrauch von *-bava* ist hier derselbe wie sonst der von *-yi*, *-yana*. – 2. Aussagen mit einem trans. V., das einen Objektsakk. regiert und dessen Sub-jekt von dem des Hauptsatzes verschieden ist, werden passivisch gewendet. Für „die Boten berichteten, daß die Minister den König ermordet hätten“ sagt man *dūtayō rajjaruvan-gē āmati-yan visin mārū-niyāva hāngevuvōya*, wtl.: die Boten meldeten die Tatsache des Ermordet-worden-seins (der Ermordung) des Königs durch die Minister. – 3. In der LSpr. können Verba, die eine Sinneswahrnehmung bezeichnen, ein Partizip re-gieren: *budun vadanavun durin dāka*, Amāv. 31<sup>15</sup>, wie sie von weitem den Buddha herankommen sahen; *bhikkhū ē maṅṅ-ayan me-paridden karannavun dāka*, PPJ. 53<sup>6</sup>, wie die Mönche die Leute auf diese Weise handeln sahen.

149. Sätze, die eine Folge ausdrücken entsprechend unseren Sätzen mit „so daß“ werden zumeist mittels *-sē*, das dem Nomen verbale auf *-ana*, *-ina*, *-ena* angefügt wird, umschrieben: *siyaḷ-āṅga no-peneṇa-sē*, Pjv. 539<sup>18</sup>, so daß der ganze Körper nicht zum Vorschein kam; *sulaṅga no-gasana-sē*, Sdhlk. 260<sup>18</sup>, (er hängte die Kleider auf) so daß der Wind nicht (an das angezündete Feuer) heran kam; *bōdhisatvayō-da ē ātaya pisa mullu nuvara suvanda pātirena-sē dum karavūha*, KJ. 183<sup>12-13</sup>, wie der Bodhisatta den Knochen kochte, brachte er einen Rauch hervor, so daß der Duft sich in der ganzen Stadt verbreitete. Der Inf. auf *-nā* (Gr.<sup>2</sup> § 159. 5) steht vor *-sē* in *hāma denā dahnā-sē nikmā ahasa nāgī sanda-māṇḍalaṭa gos vani*, AmāV. 67<sup>5-6</sup>, so daß alle Leute es sahen, ging er weg, erhob sich in die Luft und ging in die Mondscheibe ein. Die Grundbedeutung ist immer „in der Weise, daß . . .“.

150. Vordersätze, die eine Absicht enthalten und unseren Sätzen mit „damit“ oder „um zu“ entsprechen, werden verschiedenartig gebildet. 1. Durch den dativischen Infinitiv (s. oben 22). – 2. Durch Anfügung verschiedener Postpositionen, die alle „zu dem Zwecke, in der Absicht“ bedeuten an den Infinitiv (Nom. verbale). Solche Postpositionen sind *sāṇḍahā* (P. *sandhāya*), *nisā* (P. *nissāya*), *pinisa* (P. \**panissāya*, vgl. *upanissāya*). Beispiele: *dan denu sāṇḍahā*, AmāV. 6<sup>14</sup>, zwecks Darbringung einer Spende; *śarīrakṛtya-kāraṇu sāṇḍahā*, PPJ. 338<sup>10</sup>, zur Verrichtung seiner körperlichen Notdurft; *apa raknā nisā vanayehi vasanṭa kī-sēha*, PPJ. 27<sup>20</sup>, um uns zu behüten, gebot er im Walde zu leben; *sādhu janayan sit pahadavāna pinisa*, Thūp. 17<sup>5</sup>, zwecks Befriedung des Herzens frommer Leute. In der VSpr.: *māligāvē ma tiyā-gannā pinisa*, P. 420<sup>27</sup>, in der Absicht, ihn im Palast selber unterzubringen. – 3. Auch mit den Instrumentalen *-niyāven* (*niyāyen*) und *-pariddan* (zu *niyāva* und *paridda*, Stf. *paridī*) werden finale Vordersätze umschrieben: *asgovuvan ekva vādena-niyāyen pāvā-dunha*, PPJ. 1051<sup>32</sup>, damit er unter den Pferdeknechten aufwachse, übergaben sie (ihnen den Knaben); *ē vehera boho kal pavatnā-pariddan*, RjRk. 26<sup>14</sup>, damit das Kloster lange Zeit fortbestehe (vgl. *boho kal pavatnā-niyāyen*, EpZ. I 131<sup>11</sup>, WICKREMASINGHE: so as to endure long). Die urspr. Bed. von *-niyāven*, *-pariddan* ist „in der Art und Weise, wie oder daß“

und kommt so noch sehr häufig vor, z. B. *nāraja kī-pariddan*, in der von dem Nāgakönig gesagten Weise. Wegen ihrer Allgemeinheit und Unbestimmtheit ist es zuweilen kaum zu unterscheiden, ob ein Folge- oder Absichtssatz vorliegt. So kann *gama-āttanṭa āsena-niyāven aṇḍa-gāsiya*, PPJ. 338<sup>11-12</sup>, mit „er schrie so daß“ oder „damit die Leute im Dorf es hörten“ übersetzt werden. Finalen Sinn gibt vielleicht auch *-vaśayen*, beispielsweise in dem Satze *anun vehesīma-vaśayen*, Sdhlk. 228<sup>14</sup>, zur Verhöhnung der anderen.

### 7. Kausalsätze

151. Vordersätze, die eine Begründung enthalten, entsprechend unseren Sätzen mit „weil, da“, können zunächst mit dem Instr.-Abl. *-bāvin* „durch die“ oder „infolge der Tatsache“ umschrieben werden: *mē upāsakavarun ārāḍhanā-kala-bāvin*, SdhRv. 33<sup>16-17</sup>, da diese Laienbrüder darum gebeten haben; *tamā-gē putu mala-niyāva* (146 f.) *dannā-bāvin*, SdhRv. 48<sup>27</sup>, wegen seiner Kenntnis des Todes seines Sohnes, da er wußte, daß sein Sohn tot war; *maṅga-dī upan-bāvin*, 'panthaka-kumārāyōya' *yi nam tabā-lūha*, PPJ. 14<sup>29</sup>, wegen der Tatsache, daß er auf dem Wege geboren worden war (P. Jāt. I 114<sup>33</sup> *panthe jātattā*), legten sie ihm den Namen Knabe Panthaka bei. Ein inschriftliches Beispiel anderer Art s. unten 156. 1. Das Sgh. ruht bei dieser Umschreibung auf einer auch im MIA. vorkommenden Ausdrucksweise. Vgl. z. B. P. *methunadhammassa ajānana-bhāvena*, Jāt. V 199<sup>8</sup>, infolge seiner Unkenntnis des Geschlechtsverkehrs, da er Geschlechtsverkehr nicht kannte.

152. Statt *-bāvin* können nun aber auch *-karuṇen* (= P. *kāraṇena*) und besonders *-heyin* (von *heya*, Stf. *hē* = P. *hetu*) „aus Ursache, auf Grund von, wegen“ zur Umschreibung kausaler Vordersätze gebraucht werden: *hāma haṇḍa dannā-karuṇen*, DhpaGp. 88<sup>11</sup>, wegen seines Alle-Stimmen-Kennens, da er alle Stimmen kannte; *apa aluta mahāna-vū-heyin*, Sdhlk. 326<sup>21</sup>, wegen meines neuerdings Mönch-geworden-seins, da ich neuerdings Mönch geworden bin; *boho davasak prayōjana-nu-vū-heyin mala-gāsī giyēya*, PPJ. 12<sup>5-6</sup>, da sie (die Goldschale) lange Zeit nicht gebraucht worden war, war sie schmutzig geworden; *durvala-va giya-heyin piṭata unā haḷimi*, PPJ. 695<sup>13</sup>, da sie (die Elefantin)

schwach geworden war, habe ich sie losgelassen und fortgejagt. Umständlicher ist die Ausdrucksweise in dem Satz *ē kumāra-pariharanaṃ vādunū-bava hetu-koṭa-gena kumārakāśyapa-yi kiyā nam tubūvāhuya*, PPJ. 40<sup>4-5</sup>, da er in prinzipialen Ehren groß geworden, gaben sie ihm den Namen Kumārakāśyapa. Durch falsche Analogie - im Sgh. wechseln *s* und *h* - kann wohl auch *-seyin* statt *-heyin* stehen. So in *mā māhāli-seyin*, PPJ. 699<sup>16</sup>, da ich eine alte Frau bin.

### 8. Temporalsätze

**153.** Temporale Vordersätze, entsprechend unseren Sätzen mit „als, nachdem, während“ usw., werden durch den Begriff „in der Zeit“ umschrieben. Die Wörter für diesen Begriff sind sehr mannigfaltig: *-kala* (älter *-kalā*), *-kalhi* (zu P. Sk. *kāla*, daher auch LW. *-kālayehi*); *-samayē* (Sk.); *-viṭa* (? „Vollendung“ zu Sk. *viṣṭa*); *-velehi* (P., Sk. *velā*, daher auch LW. *velāvata*); auch *sāndā* (zu *saṇḍa* Mond, ? Mond als Zeitmesser), *-āsillehi* „in dem Augenblick“ (Besonderes s. unten 155). Diese Lokative treten bei Gleichzeitigkeit an Infinitivformen oder meist an das Nomen verbale auf *-na*, bei Vorvergangenheit an die Stf. des Pprt. subst. Im übrigen ist, wie die Beispiele zeigen werden, die Konstruktion die gleiche wie in allen diesen Vordersätzen. Wieder handelt es sich nicht um eine Neuerscheinung im Sgh., sondern nur um die Verallgemeinerung von Konstruktionen, die auch in der älteren Sprache vorkommen: P. Jāt. I 99<sup>24</sup> *assa kāntāra-majjham gata-kāle* ist PPJ. 4<sup>42</sup> wiedergegeben mit *ohu kāntāra-madhya-yata pāmīni-kalhi*, als er in die Mitte der Wildnis gelangt war, wtl. in der Zeit seines Gelangt-seins.

**154.** Beispiele 1. für Gleichzeitigkeit: *sulaṅga hamana-kala ātu sāleyi*, AmāV. 45<sup>2-3</sup>, wann der Wind weht, bewegen sich die Äste; *mumba tarava-hindīnā samayē*, SdhRv. 160<sup>26</sup>, wann du kräftig bist, wtl. in der Zeit deines Kräftigseins; *ovhu rātri-bhāgayehi sātapena-velehi*, Sdhk. 227<sup>30-31</sup>, als sie zur Nachtzeit in Ruhe waren; *kaduva kopuven ayana-viṭa*, PPJ. 710<sup>21-22</sup>, als ich das Schwert aus der Scheide zog; *brahmadatta-nam rajjuru-benekun rājyaya-karana-kalhi*, PPJ. 9<sup>28-29</sup>, und oft, zur Regierungszeit eines Königs mit Namen Brahmadata, als ein König

namens Br. die Regierung führte. In der VSpr.: *mūda mādin ena-velāvata*, P. 421<sup>36</sup>, als er auf die Mitte des Ozeans kam. - 2. Für Vorvergangenheit: Inschriftlich: *vedun kī-sāndā*, EpZ. I 91<sup>11-12</sup>, 10. Jh., wenn es von den Ärzten angeordnet ist; *putun vādū-kala damannāha*, Pjv. 518<sup>26</sup>, wann sie einen Sohn geboren hatten, pflegten sie ihn auszusetzen; *dasa masak giya-kala*, Pjv. 518<sup>31</sup>, nachdem zehn Monate vergangen waren; *svalpa dōṣayaku-du āsū-dutu-āsillehi*, Sdhk. 441<sup>28</sup>, in den Augenblick wo (= sobald) er auch nur eine ganz geringe Verfehlung hörte oder sah; *andhakāra vū-kalhi*, Sdhk. 260<sup>7-8</sup>, nachdem es dunkel geworden, nach Eintritt der Dunkelheit; *ē jivakayan* (K. obl.) *sat-aṭa-āviriḍi-vū-kala*, Pjv. 519<sup>11-12</sup>, als Jivaka sieben- oder achtjährig geworden war; *devdatun polovata vana-kalhi*, SdhRv. 162<sup>12</sup>, als Devadatta in den Erdboden versunken war; *yakṣayā* (K. obl.) *giya-kalhi*, PPJ. 6<sup>16</sup>, nach Weggang des Dämonen (Übers. von P. Lok. abs. *yakkhe gate*, Jāt. I 102<sup>17</sup>).

**155.** Zeitliche Beziehungen der verschiedensten Art können durch Postpositionen ausgedrückt werden: 1. *issara, palamuven* „ehe, bevor“: *enṭa issara maramu*, P. 423<sup>35</sup>, ehe sie kommen, wollen wir sie töten; *elivēṭa palamuven*, P. 420<sup>35</sup>, vor dem Hellwerden, ehe es hell wurde. - 2. *passē, -gamanē* „nachdem“: *māṅgul-kārayō āvata passē*, P. 426<sup>10-11</sup>, nachdem die Hochzeitsgäste gekommen waren, nach der Ankunft der H.; *sūrya-kumārāyan upan-gamanē*, PPJ. 25<sup>38</sup>, nachdem Prinz Sūrya geboren war. - 2. *-dī* „während“: *siṅgamin siṭṭiya-dī*, SdhRv. 39<sup>18</sup>, während sie gerade auf dem Bettelgang sich befanden; *un yā-dī*, PPJ. 331<sup>4</sup>, während er im Gehen war. Hier dürfte *yā* für *\*yaya* = *yāta* stehen, und da *-dī* in der Regel zur Verstärkung eines Lok. dient (s. oben 80), so sind *siṭṭiya* und *\*yaya* vielleicht als Lok. Sg. des substantivischen Pprt. aufzufassen. Schwer zu erklären sind die bei Guṇ. 319 angeführten Formen mit *dd*, wie *nāddī*, beim Baden; *gaha kapaddī*, beim Fällen des Baumes. - 4. *-tāk* „solange“: *lov pavatnā-tāk*, EpZ. II 195<sup>7</sup>, 12. Jh., solange die Welt besteht. - 5. *-tek, -turu* „bis“: *mohu ena-tek*, Sdhk. 258<sup>31-32</sup>, bis daß er kommt, bis zu seinem Kommen; *isa nara nāṅgena-turu-t*, PPJ. 31<sup>19</sup>, sogar bis auf dem Kopfe weißes Haar zum Vorschein kommt; VSpr.: *mama . . . ena-turu*, P. 421<sup>46</sup>, bis ich wieder komme. - 6. In der VSpr. nehmen vielfach Sätze, die mit Nom.

verbale + *-koṭa* abschließen, den Charakter von temporalen Vordersätzen an. Die Konstruktion des Gerunds *koṭa* ist dabei die absolute (s. oben 129): *nobō davasak yana-koṭa kumārī bada-gārba unāya*, P. 420<sup>7</sup>, nachdem kurze Zeit vergangen war, wurde die Prinzessin schwanger; *vadakaruvō balāna-hiṭiya-koṭa kumārāyā igililā giyāya*, P. 421<sup>16</sup>, während die Henker zuschauend dastanden, flog der Prinz davon.

156. 1. Zu bemerken ist, daß Vordersätze mit *-viṭa*, da dies eine allgemeinere Bedeutung als *kal* hat, nicht ausschließlich temporalen Charakters sind. So z. B. kausale Bed. in inschriftlich *piṭatā saturan nāta me viṭā*, AIC. 95 VIII<sup>2</sup>, da es auswärtig keine Feinde mehr gab, wofür in einer Parallelinschr. EpZ. I 131<sup>19</sup> *nāt-bāvin* steht (s. 151). – 2. Beachtenswert ist endlich der Gebrauch von *kal* in *kalak-men*, *kalak-pariddan*, wtl.: wie in einer Zeit . . ., das unserem „wie wenn“ entspricht: *mēgha-kālayehi mahāvarṣāvakaḥ vasnā-kalak-men*, PPJ. 2<sup>41</sup>, wie wenn in der Regenzeit ein gewaltiger Regen regnet; *gal-kāṭak peralana-kalak-pariddan*, PPJ. 39<sup>2</sup>, wie wenn er eine Steinkugel ins Rollen brächte (= P. Jāt. I 147<sup>22</sup> *selagulam pavattayamāno viya*); *noyek suvāṇḍin pirunū ruvan-karanduvakaḥ haranā-kalak-pariddan*, PPJ. 3<sup>15</sup>, wie wenn er eine mit allerlei Parfum gefüllte Juwelentruhe öffnete.

## Nachwort

Meine Ausführungen zur Singhalesischen Sprachgeschichte sind als „Beiträge“ bezeichnet. Ich lege darauf besonderes Gewicht und bitte die Leser, dies freundlich zu beachten; denn ich bin mir wohl bewußt, daß der Gegenstand durchaus noch nicht erschöpft ist. Vor allem muß ich betonen, daß ich mich grundsätzlich fast ganz auf die Prosaliteratur beschränkt habe. Sprache und Stil der Dichtungen bedürfen einer eigenen Behandlung. Ich erinnere mich gerne meines trefflichen Paṇḍits Simon de Silva im Jahre 1895/96. Wenn mir bei der Lektüre einer Dichtung irgendeine syntaktische Besonderheit auffiel und ich um eine Erklärung bat, erhielt ich von ihm regelmäßig die Antwort: that is allowed in poetry, und aus dem reichen Schatz seines beneidens-

werten Gedächtnisses zitierte er eine Reihe paralleler Stellen aus anderen Dichtungen.

Aber auch die Prosaliteratur ist keineswegs systematisch durchgearbeitet. Meine Beiträge beruhen auf den Notizen, die ich beim Lesen der Texte gesammelt habe. Die beigebrachten Stellen sind also mehr oder minder willkürlich ausgewählt, und es würde für einen übelwollenden Kritiker ein Leichtes sein, für manches Zitat ein besseres Beispiel beizubringen.

Arbeiten auf Singhalesischem Gebiet sind durch mancherlei Umstände erschwert. Von keinem Werk besitzen wir eine kritische, geschweige denn eine kommentierte Ausgabe. Leider verschließt man sich in Ceylon zumeist den wissenschaftlichen Methoden, wie sie in Europa üblich sind. Es wäre für einen der dortigen jüngeren Gelehrten eine dankbare Aufgabe, zunächst einmal als Muster und Vorbild ein kürzeres Stück, wie etwa *Nikāya-saṅgrahava*, kritisch zu edieren in der bei uns gebräuchlichen Form. Auch Übersetzungen schwierigerer Texte mit kurzen sprachlichen und sachlichen Noten würden die Forschung wesentlich fördern. Eine Einteilung aller Texte in Bücher, Kapitel und Kurzabschnitte ist dringend erforderlich. Die jetzt notwendige Zitierung nach Seite und Zeile einer einzelnen vielleicht minderwertigen oder schwer erhältlichen Ausgabe ist ganz unzulänglich.

In Europa wären die Hauptaufgaben eine Erweiterung und Vertiefung meiner Versuche, mit denen ich eine Grundlage für künftige Forschung zu schaffen bemüht war, ihre Ergänzung durch Darstellung der poetischen Sprache und ihrer Eigentümlichkeiten, sowie eine Bearbeitung der einheimischen Grammatik *Sidat-saṅgarāva*. Indem ich mit den „Beiträgen“ den Schlußpunkt hinter meine Arbeiten auf Singhalesischem Gebiet setze, lege ich den weiteren Ausbau dieser Forschungen vertrauensvoll in die kräftigeren Hände jüngerer, arbeitsfreudiger Fachgenossen, vorab meines bewährten Freundes Dr. Herbert Günther in Wien.